

**HESSISCHER LANDTAG**

30. 01. 85

38. Sitzung

Wiesbaden, den 30. Januar 1985

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2133	Lauterbach	2135
<i>Entgegengenommen</i>	2134	Minister Görlach	2135
Vizepräsident Ernst	2133	Frage 459 — Abg. Reitz	2135
Kanther	2133	Sickerwässer der Deponie Offheim	
Bökel	2133	Reitz	2135
Welteke	2133	Minister Clauss	2135
Präsident Dr. Lang	2146	Ibel	2135
Welteke	2146	Reitz	2136
Dr. Gerhardt	2147	Ibel	2136
		Minister Clauss	2136
21. Beschlußempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Haibach-Walter, Treber (GRÜNE) und Fraktion betreffend Konzept für die kulturelle Filmförderung in Hessen		Frage 460 — Abg. Reitz	2137
— Drucks. 11/2985 zu Drucks. 11/952 —	2133	Brunnenbohrung in Elz	
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2133	Reitz	2137
Vizepräsident Ernst	2133	Minister Görlach	2137
		Frage 466 — Abg. Dr. Jung	2137
4. a) Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes (HPVG)		Hungerkatastrophe in Afrika	
— Drucks. 11/2984 —	2133	Dr. Jung	2137
<i>Gesetzentwurf für erledigt erklärt</i>	2133	Minister Dr. Steger	2137
Vizepräsident Ernst	2133	Bouffier	2138
		Wilke	2138
1. Fragestunde — Drucks. 11/2976 —	2134	Dr. Jung	2138
<i>Abgehalten</i>	2146	Minister Dr. Steger	2138
Frage 448 — Abg. Wagner (Eschwege)	2134	Frage 469 — Abg. Kappel	2139
Feriengebiet Werra-Meißner/Kaufunger Wald		Kuponsteuer/Jugendzahnpflege	
Wagner (Eschwege)	2134	Kappel	2139
Minister Dr. Steger	2134	Minister Clauss	2139
Frage 451 — Abg. Dr. Schlitzberger	2134	Korn	2139
Wildgatter Reinhardswald		Lauterbach	2139
Dr. Schlitzberger	2134	Kappel	2140
Minister Görlach	2134	Minister Clauss	2140
Schmidt (Kassel)	2134	Frage 470 — Abg. Kappel	2140
Dr. Schlitzberger	2135	Jahresbericht des Ministers für Arbeit, Umwelt und Soziales	
		Kappel	2140
		Minister Clauss	2140

	Seite		Seite
Frage 471 — Abg. Hilfenhaus	2140	Frage 492 — Abg. Beucker	2184
Unterirdisches Gaslager im Landkreis Fulda		Flugplatz Wiesbaden-Erbenheim	
Hilfenhaus	2140	Frage 493 — Abg. Pawlik	2184
Minister Dr. Steger	2140	Smogalarm	
Rippert	2140	Frage 494 — Abg. Lengemann	2185
Frage 472 — Abg. Otto	2141	Anschlußstelle A 7/B 7 im Bereich Kassel	
Förderungsrichtlinien zur Wohnungsmodernisierung		Frage 495 — Abg. Geschka	2185
Otto	2141	Modellversuch „gemeindenaher Psychiatrie“	
Minister Winterstein	2141	Frage 496 — Abg. Nassauer	2185
Wagner (Darmstadt)	2141	Polizeipräsidium in Kassel	
Dr. Jung	2142	Frage 497 — Abg. Nassauer	2185
Otto	2142	Glasfaserfernstrecke der Bundespost	
Minister Winterstein	2142	Frage 498 — Abg. Dr. Dieter	2186
Frage 473 — Abg. Schmidt (Schwalmstadt-Treysa)	2142	Kostenlose Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel für Behindertengruppen	
Prüfung von Krafträdern		Frage 499 — Abg. Fischer	2186
Schmidt (Schwalmstadt-Treysa)	2142	Schadholz-Aufarbeitung	
Minister Dr. Steger	2143	Frage 500 — Abg. Fischer	2186
Schmidt (Schwalmstadt-Treysa)	2143	Gesundheitsprojekt in Nicaragua	
Frage 474 — Abg. Korn	2143	Frage 501 — Abg. Schmidt (Schwalmstadt-Treysa)	2186
Kosten für Förderstufen		Befreiung von der Gurtpflicht	
Korn	2143	Frage 502 — Abg. Blaul	2187
Minister Schneider	2143	Luftreinhalteplan für Kassel	
Frage 475 — Abg. Dr. Streletz	2144	<i>Antworten zu den Fragen 478, 481 bis 483, 486 bis 488 und 492 bis 502 siehe Anlage; die Fragen 479, 480, 484, 490 und 491 werden in der nächsten Fragestunde beantwortet; die Fragen 452, 458, 485 und 489 wurden zurückgezogen</i>	2183
Rauchgasentschwefelung des Kraftwerkes Staudinger		2. Nachwahl eines Mitglieds für den Vorstand des Hessischen Volkshochschulverbandes	
Dr. Streletz	2144	Wahlvorschlag der Fraktion der SPD	
Minister Clauss	2144	— Drucks. 11/2876 —	2147
Korn	2144	<i>Gewählt: Abg. Dr. Dieter</i>	2147
Frage 476 — Abg. Greiff	2145	Präsident Dr. Lang	2147
Spezialfahrzeuge der Polizei		3. A. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der SPD, der CDU, der F.D.P. und der GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausbildungsförderungsgesetzes	
Greiff	2145	— Drucks. 11/2877 —	2147
Minister Winterstein	2145	<i>Nach erster Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuß überwiesen</i>	2147
Weber	2145	Holzapfel	2147
Minister Winterstein	2146	Präsident Dr. Lang	2147
Frage 477 — Abg. Haibach	2146	4. b) Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes	
Hessischer Kulturpreis		— Drucks. 11/3063 zu Drucks. 11/2594 — ..	2147
Haibach	2146	<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>	
Ministerpräsident Börner	2146	<i>Gesetz beschlossen</i>	2150
Frage 478 — Abg. Haibach	2183	Mende	2147
Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst		Schoppe	2148
Frage 481 — Abg. Schoppe	2183		
Studiengang „Leder-Design“			
Frage 482 — Abg. Treber	2183		
Mittel für die Land- und Forstwirtschaft			
Frage 483 — Abg. Treber	2183		
Enteisungsmittel am Frankfurter Flughafen			
Frage 486 — Abg. Dr. Streletz	2183		
„Jahr der Frau“ 1975			
Frage 487 — Abg. Kern	2184		
Rödermarkring in Rödermark			
Frage 488 — Abg. Küchler	2184		
Kernkraftwerk Biblis			

	Seite		Seite
Kurth	2149	d) Antrag der Fraktion der CDU betreffend übertragbare Haushaltsreste des Landeshaushalts 1984 — Drucks. 11/2596 —	2151
Wagner (Darmstadt)	2149	<i>Dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	2182
Schoppe	2149	e) Erste Lesung des Dringlichen Gesetzentwurfs der Fraktion der GRÜNEN über die Feststellung eines Teilhaushaltsplans für Umwelt, Arbeitsplätze und kommunale Investitionen im Haushaltsjahr 1985 — Drucks. 11/2833 —	2151
Präsident Dr. Lang	2150	<i>Nach erster Lesung dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	2182
5. a) Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1985 (Haushaltsgesetz 1985) — Drucks. 11/2603 zu Drucks. 11/2104 — hierzu:		f) A. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung über die Feststellung eines Teilhaushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1985 (Vorschaltgesetz 1985) — Drucks. 11/3020 —	
Änderungsanträge der Fraktion der F.D.P. — Drucks. 11/2624 —		Hierzu:	
Änderungsanträge der Fraktion der GRÜNEN — Drucks. 11/2640 bis 11/2655 und Drucks. 11/2812 und 11/2755 —		Änderungsantrag der Fraktion der F.D.P. — Drucks. 11/3071 —	
Änderungsanträge der Fraktion der SPD — Drucks. 11/2677 bis 11/2754 —		Änderungsanträge der Fraktion der GRÜNEN — Drucks. 11/3079 bis 11/3083 —	2151
Änderungsanträge der Fraktion der CDU — Drucks. 11/2759 bis 11/2811 —	2151	<i>Nach erster Lesung dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	2182
<i>Dem Haushaltsausschuß zurücküberwiesen</i>	2182	Minister Krollmann	2151
b) Zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes — Drucks. 11/2604 zu Drucks. 11/2228 — ..	2151	Kanther	2154
<i>In zweiter und dritter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen</i>	2182	Wilke	2163
c) Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Änderung des Investitionsfondsgesetzes — Drucks. 11/2595 —	2151	Kerschgens	2166
<i>Nach erster Lesung dem Haushaltsausschuß überwiesen</i>	2182	Welteke	2169
		Dr. Gerhardt	2176
		Stanitzek	2178
		Minister Krollmann	2179
		Milde	2180
		Vizepräsident Lengemann	2182

Im Präsidium:

Präsident Dr. Lang
 Vizepräsident Lengemann
 Vizepräsident Schmidt
 Vizepräsident Ernst

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Börner
 Minister der Finanzen Krollmann
 Minister des Innern Winterstein
 Minister der Justiz Dr. Günther
 Kultusminister Schneider
 Ministerin für Wissenschaft und Kunst Dr. Rüdiger
 Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales Clauss
 Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger
 Minister für Landwirtschaft, Forsten
 und Naturschutz Görlach
 Staatssekretär Bartholomäi
 Staatssekretärin Dr. Czempiel
 Staatssekretär Dr. Dethloff
 Staatssekretär Suchan
 Staatssekretärin Vorbeck
 Staatssekretär Dr. Steinhäuser
 MinDirig Schneider
 Staatssekretär Jordan

(Beginn: 9.05 Uhr)

Vizepräsident Ernst:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie zur 38. Plenarsitzung. Ich eröffne die Sitzung und stelle die Beschlußfähigkeit fest.

Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Abgeordneten erheben sich)

Am 17. Dezember 1984 ist unser Kollege Horst Engel verstorben. Horst Engel war seit 1972 Mitglied des Landtags. Vorher war er auf kommunalpolitischer Ebene in Hamburg und in seiner Wahlheimat Offenbach am Main tätig.

Dort wie im Landtag galt sein besonderes Augenmerk den Problemen des sozialen Wohnungsbaues und dem Schutz von Minderheiten.

An der Trauerfeier am 21. Dezember hat Herr Präsident Dr. Lang teilgenommen; er hat einen Kranz niedergelegt und einen Nachruf gesprochen.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. - Vielen Dank.

(Die Abgeordneten nehmen ihre Plätze wieder ein)

Meine Damen und Herren, zur Tagesordnung ist zunächst folgendes bekanntzugeben: Die Tagesordnung vom 22. Januar sowie ein Nachtrag vom 29. Januar mit insgesamt 30 Punkten sind Ihnen zugegangen.

Zum Tagesordnungspunkt 5 f - Vorschaltgesetz 1985 - ist noch ein Änderungsantrag der Fraktion der F.D.P. - verteilt unter der Drucks. 11/3071 - eingegangen.

Außerdem ist zu Punkt 7 - Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Ausgliederung der staatlichen Schulämter - noch ein Änderungsantrag der SPD-Fraktion - verteilt unter der Drucks. 11/3072 - eingegangen.

Wird zur Tagesordnung das Wort gewünscht? - Herr Kanther!

Kanther (CDU):

Herr Präsident, es gibt vielleicht einen administrativen Fehler in der Vorbereitung. Der Antrag der CDU Drucks. 11/2758 - Krankenhaus Gedern - ist in der vorigen Sitzung, nachdem die Dringlichkeit bejaht wurde, nicht mehr aufgerufen worden, findet sich aber nicht auf der Tagesordnung, die wir vorliegen haben.

Es wäre unsere Bitte, da das Problem unverändert besteht, daß er am Schluß der rückständigen Punkte - also zwischen den Punkten 13 und 14 - aufgenommen würde. Es kann sich nur um ein administratives Versehen in der Aufzählung handeln.

Vizepräsident Ernst:

Gibt es dagegen Bedenken, daß der Punkt so auf die Tagesordnung gesetzt wird, wie das Herr Kollege Kanther vorgeschlagen hat? - Das ist nicht der Fall. Dann ist das so genehmigt.

Herr Kollege Bökel!

Bökel (SPD):

Ich bitte, Tagesordnungspunkt 21 abzusetzen. Im Ausschuß wurde zwar schon eine Empfehlung an das Plenum beschlossen, aber da es noch einige offene Fragen gibt, bitten wir um Vertagung.

Vizepräsident Ernst:

Bestehen Bedenken dagegen, diesen Punkt abzusetzen? - Das ist nicht der Fall.

Herr Kollege Welteke!

Welteke (SPD):

Wir bitten um Streichung des Punktes 4 a - Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes. Um mit Rücksicht auf die anstehenden Personalratswahlen in dieser Plenarsitzung die nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil notwendige Änderung des HPVG sicherzustellen, haben wir unseren Gesetzentwurf im Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes als Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU, dessen erste Lesung bereits stattgefunden hat, eingebracht. Der Punkt 4 a kann daher von der Tagesordnung gestrichen werden. Wir können uns dann mit der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU befassen und unseren Gesetzentwurf als Änderungsantrag dazu behandeln. So ist auch im Ausschuß verfahren worden.

Vizepräsident Ernst:

Ich stelle fest: Der Tagesordnungspunkt 4 a:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes (HPVG) - Drucks. 11/2984 -

wird von der Tagesordnung gestrichen.

Werden weitere Wünsche zur Tagesordnung geäußert? - Das ist nicht der Fall. Dann ist die Tagesordnung mit diesen drei Änderungen genehmigt.

Zum Ablauf der Plenarsitzungen teile ich noch mit, daß im Ältestenrat vereinbart und auch in der Einladung vermerkt worden ist, daß wir heute bis 17 Uhr tagen, morgen von 9 bis 18 Uhr und am Freitag von 9 bis 12 Uhr.

Während der Plenartage finden Ausschußsitzungen statt. Heute tagt der Haushaltsausschuß nach Beendigung der Plenarsitzung um 17.15 Uhr im Sitzungsraum 119 M, zum gleichen Zeitpunkt trifft sich der Unterausschuß Justizvollzug im Sitzungsraum 230 M.

Für den verstorbenen Abgeordneten Horst Engel ist mit Wirkung vom 18. Dezember vorigen Jahres nach Mitteilung des Landeswahlleiters Herr Harald Habermann aus Offenbach am Main als Abgeordneter des Hessischen Landtags nachgerückt. Ich begrüße den Kollegen Habermann und hoffe auf gute Zusammenarbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Mit einem mir am 15. Januar dieses Jahres zugegangenen Schreiben hat Herr Kollege Keil mitgeteilt, daß er sein Mandat niederlegt, um als hauptamtlicher Erster Kreisbeigeordneter des Landkreises Gießen tätig zu werden.

Nachfolger ist nach Mitteilung des Landeswahlleiters Herr Hans-Joachim Schulze aus Frankenberg, der uns ja aus seiner Mitgliedschaft im Landtag von 1982 bis 1983 bereits bekannt ist.

Auch Sie, Herr Schulze, heiße ich hier herzlich willkommen und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Arbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Dann habe ich noch folgende Glückwünsche auszusprechen: Herr Abg. Weimar wird heute 35 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall - Schriftführer Fraas überreicht Blumen)

Am 22. Dezember konnte der Kollege Karl Kronawitter seinen 50. Geburtstag feiern. Von hier aus auch herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall)

Am 24. Dezember vollendete der Kollege Erich Nitzling ebenfalls seinen 50. Geburtstag. Auch herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall)

Bitte sehr, Herr Kollege Bökel!

Bökel (SPD):

Herr Präsident, ich habe noch einen Ausschußtermin mitzuteilen. Der Kulturpolitische Ausschuß trifft sich heute in der Mittagspause, eine halbe Stunde vor Beginn der Nachmittagsitzung, zu einer offiziellen Sitzung im Raum 115 S; die Einladung geht sofort heraus.

Vizepräsident Ernst:

Das ist von den Mitgliedern des Ausschusses zur Kenntnis genommen.

Wir kommen zu **Punkt 1** der heutigen Tagesordnung:

Fragestunde - Drucks. 11/2976 -

Frage 448, Frau Abg. Wagner (Eschwege)!

Wagner (Eschwege) (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Beabsichtigt sie, eine touristische Wegweisung an der A 7 aufzustellen, die auf das Feriengebiet Werra-Meißner-Kaufunger Wald und das größte Kirschenanbauggebiet Deutschlands bei Witzenhausen analog der Werbung für das Weserbergland aufmerksam machen soll?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Frau Abg. Wagner, ich bedauere außerordentlich, daß ich diesem Wunsch, der in Ihrer Frage zum Ausdruck kam, gegenwärtig nicht entsprechen kann. Der Sachstand ist wie folgt:

Im Jahr 1982 wurden erstmals im Zuge der A 5 zwischen dem Darmstädter Kreuz und der südlichen Landesgrenze zehn Schilder mit touristischen Hinweisen auf den Odenwald und die Bergstraße aufgestellt.

Inzwischen sind fünf weitere Hinweisschilder für den Herkules, die Wasserkuppe, die Burgen Münzenberg und Greifenstein und den Dom in Limburg aufgestellt worden.

Bevor eine Entscheidung der Landesregierung über die Aufstellung weiterer Hinweisschilder an Autobahnen getroffen wird, sollen zunächst Erfahrungen mit der jetzigen Beschilderung abgewartet werden. Die touristische Hinweisbeschilderung an Autobahnen in der Bundesrepublik ist möglichst einheitlich zu gestalten. Der Bundesminister für Verkehr prüft gegenwärtig eine entsprechende Änderung der Straßenverkehrsordnung. Wenn dies geschehen ist, werden wir in Abstimmung mit den betroffenen Gemeinden und Fremdenverkehrsverbänden festlegen, wo weitere Hinweisschilder aufzustellen sind.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Frau Wagner!

Wagner (Eschwege) (SPD):

Herr Minister, wie lange wird der Erfahrungsprozeß etwa dauern? Halten Sie es für angebracht, daß man gerade das Zonenrandgebiet mit seiner peripheren und touristisch schwer erschließbaren Lage so lange warten läßt?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Frau Abgeordnete, ich kann Ihre Einschätzung nicht teilen, daß das Zonenrandgebiet bisher benachteiligt worden ist. Wenn Sie sich vergegenwärtigen, was ich gesagt habe, dann stellen Sie fest, daß es sich hier um identifizierbare, einzelne und besonders hervorgehobene Objekte wie beispielsweise die Wasserkuppe handelt und nicht um generelle Hinweisschilder. Dies ist zunächst das Auswahlkriterium gewesen, nach dem wir dort vorgegangen sind.

Ich gehe davon aus, daß der Bundesminister für Verkehr im Laufe des nächsten Jahres seine Diskussionen mit den anderen Ländern abgeschlossen hat und man dann zu einer bundeseinheitlichen Regelung kommt.

Vizepräsident Ernst:

Frage 451, Herr Abg. Dr. Schlitzberger!

Dr. Schlitzberger (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie beurteilt sie die Klassifizierung des Wildgatters Reinhardswald als "Jagdbordell" in dem populärwissenschaftlich geschriebenen Fachbuch "Die Lage des Waldes"?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz!

Görlach, Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz:

Herr Kollege, die Landesregierung beurteilt grundsätzlich keine populär-wissenschaftlichen Fachbücher und demzufolge noch weniger einzelne Formulierungen.

Um aber allen Mißverständnissen, die hier aufkommen könnten, vorzubeugen: Es gibt im Reinhardswald wirklich kein Bordell für Jäger, auch keines für Wilderer und selbstverständlich auch keines für Hirsche.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Schmidt!

Schmidt (Kassel) (F.D.P.):

Herr Minister, trifft es zu, daß man ein sehr guter Schütze sein muß, um im Reinhardswald an einem Hirsch vorbeizuschießen, und daß aus diesem Grunde nur geladene Gäste zum Schuß kommen?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz!

Görlach, Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz:

Herr Kollege Schmidt, ich selbst bin kein Jäger. Aber ich weiß aus der Vergangenheit, daß auch schon hervorra-

gende Jäger im Reinhardswald vorbeigeschossen haben. Es kann also nicht ganz so sein, wie man aus Ihrer Frage entnehmen könnte: daß immer ein volles Rudel da wäre und man nur draufzuhalten bräuchte, um in jedem Fall zu treffen.

Aber in allem Ernst: Die Problematik, die sowohl hinter dieser drastischen Formulierung und auch hinter Ihrer Frage steht, ist seit längerer Zeit in der Diskussion. Wie Sie wissen, bemühe ich mich zur Zeit darum, diese Problematik im Reinhardswald, diesem größten hessischen Waldgebiet, die vielfacher Natur ist, einer Lösung zuzuführen.

Vizepräsident Ernst:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Schlitzberger!

Dr. Schlitzberger (SPD):

Herr Minister, unterstellt, daß es hier nicht um Prostitution im Reinhardswald, sondern um die Zusammenhänge zwischen Wilddichte und Waldschäden, insbesondere Verbißschäden, und die Diskussion darüber geht, frage ich, inwieweit bei einer gegebenenfalls notwendigen Reduzierung der Wilddichte, insbesondere beim Rotwild, auch die verstärkte Beteiligung von Jagdberechtigten möglich ist, die über kein eigenes Revier verfügen.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Görlach, Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz:

Da in diesem Bereich des Reinhardswaldes - Herr Abgeordneter, Sie wissen das - auch ernsthafte wildbiologische Forschung betrieben werden soll, kann man nicht die gleichen Maßstäbe wie in anderen Jagdbereichen auf den Reinhardswald übertragen. Dennoch bemüht sich die hessische Landesforstverwaltung, gerade diesen Jägern auch in Zukunft Möglichkeiten zur Jagdausübung zu geben.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Lauterbach!

Lauterbach (CDU):

Herr Minister, Sie sprachen von vollen Rudeln. Darf ich Sie fragen, seit wann im Reinhardswald auch die Rudel voll sind?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Görlach, Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz:

Die Frage war nicht ganz ernst gemeint. Mein Vorrat an Humor ist im Moment erschöpft, Herr Kollege.

Vizepräsident Ernst:

Frage 459, Herr Abg. Reitz!

Reitz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Fortschritte gibt es hinsichtlich der sicheren Beseitigung der Sickerwässer der Deponie Offheim nach der Schließung der Deponie?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, die sichere Beseitigung der Sickerwässer aus der Deponie Offheim ist auch nach der Schließung der Deponie gewährleistet.

Vom Umweltbundesamt und von der Länderarbeitsgemeinschaft Abfall werden zur Zeit einheitliche Anforderungen an die Sickerwässerbehandlung für Sonderabfalldeponien für das gesamte Bundesgebiet erarbeitet. Erst wenn Ergebnisse vorliegen, kann die Frage der Sickerwässerbehandlung endgültig entschieden werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt und, wenn erforderlich, auch langfristig, bis also die Deponie endgültig ausgeblutet ist, wurde sichergestellt, daß die Sickerwässer aus der Deponie Offheim in die Kläranlage der Hoechst AG in Kelsterbach zur Behandlung abgefahren werden können. Dies ist notwendig, weil sich eine ursprünglich vorgesehene örtliche Lösung über den kommunalen Abwasserverband nicht realisieren ließ.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Reitz!

Reitz (SPD):

Herr Minister, wie ist sichergestellt, daß und von wem die Sickerwässer auch nach der Schließung der Deponie abtransportiert werden?

Vizepräsident Ernst:

Herr Umweltminister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Das ist sichergestellt durch die Gesellschaft, die die Deponie betreibt. Wir streiten uns zur Zeit noch um die Frage der Sicherheitsgarantie, die zwangsläufig zu diesem Komplex gehört. Es wird weiterer, auch rechtlicher Auseinandersetzungen bedürfen. Wir gehen davon aus, daß auch dieser Punkt in der Schließungsverfügung, die der Regierungspräsident zur Zeit vorbereitet, noch einmal rechtsverbindlich festgelegt wird.

Sie wissen, daß die Farbwerke Hoechst vom Kapital her nicht unmittelbar an dieser Betreibergesellschaft beteiligt sind. Aber dadurch, daß überwiegend das Werk Hoechst Stoffe für die Deponie angeliefert hat, ist auch zwischen der Betreibergesellschaft und den Farbwerken im Internverhältnis sichergestellt, daß die Endbeseitigung in der Kläranlage der Hoechst AG, Werk Kelsterbach, auf die Dauer ohne Probleme zu sehen ist.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Ibel!

Ibel (CDU):

Herr Minister, Ihre Antwort auf die Frage nach Gewährleistung der sicheren Beseitigung der Sickerwässer ist unbefriedigend. Sagen Sie uns doch bitte noch einmal, welche Vorstellungen die Landesregierung hinsichtlich der Beseitigung der Sickerwässer der Deponie Offheim für die Zukunft hat. Sagen Sie uns, ob die Landesregierung die Absicht aufgegeben hat, eine örtliche Regelung hinsichtlich der Beseitigung der Sickerwässer zu finden. Sagen Sie uns bitte, ob die Landesregierung für den Fall des Ausfalls der Betreibergesellschaft und den Fall einer

rechtlich möglicherweise unterschiedlich zu beurteilenden Frage der Haftung der Farbwerke Hoechst schließlich und endlich bereit wäre, die dann entstehenden Kosten zu übernehmen.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, auch hier gilt, wie in allen Punkten, das Verursacherprinzip. Die Farbwerke Hoechst sind in diesem Vorgang juristisch überhaupt nicht tangiert, sondern juristisch verantwortlich für die Folgen und somit auch für die schadlose Beseitigung der Sickerwässer ist die Gesellschaft, die diese Deponie betrieben hat, nämlich die Westdeutsche Deponiegesellschaft. Inwieweit die Westdeutsche Deponiegesellschaft im Innenverhältnis mit den Farbwerken Hoechst vertragliche Regelungen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Dies ist ausschließlich auf die Geschäftsverbindung der beiden Unternehmen zurückzuführen. Deswegen ist die Position der Landesregierung eindeutig, daß wir uns rechtlich verbindlich an die Betreibergesellschaft halten werden.

Die Tatsache, daß vor Ort keine Lösung gefunden werden kann, ist nicht das Problem der Landesregierung; das betrifft wiederum das Innenverhältnis zwischen dem dortigen Zweckverband der Abwasserbeseitigung und der Gesellschaft. Die Verhandlungen sind abgebrochen, und wenn ich das richtig einschätze, gibt es vor Ort auch keine politischen Voraussetzungen mehr. Ich will auf die fachlichen Voraussetzungen gar nicht eingehen, aber selbst wenn diese gegeben wären, sähe ich zur Zeit keine politischen Voraussetzungen, um die Sickerwässer unmittelbar vor Ort zu entsorgen.

Deswegen bleibt keine andere Lösung, als die Sickerwässer dort ordnungsgemäß aufzufangen, sie dann mit geeigneten Transportfahrzeugen wegzubringen und in einer dafür geeigneten Anlage zu beseitigen. Das wird rechtlich festgelegt zwischen der Deponiegesellschaft und vor allem der Gesellschaft, die sich bereit erklärt hat, die Beseitigung vorzunehmen, nämlich den Farbwerken Hoechst. Aber das ist wieder ein interner Vorgang zwischen den beiden juristischen Personen.

Vizepräsident Ernst:

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Reitz!

Reitz (SPD):

Herr Minister, unbeschadet der Tatsache, daß es bis Frühjahr 1983 ein weitgehendes politisches Einverständnis in Limburg über die Regelung der Sickerwasserbehandlung in der örtlichen Kläranlage gab, und abgesehen davon, daß ich der Betreibergesellschaft ein langes Leben wünsche, frage ich, ob Sie meine Bitte verstehen können, daß Verständnis für die Situation der Stadt Limburg gefunden wird angesichts der Tatsache, daß die Deponie Offheim zwar in Limburg liegt, aber wohl kein Limburger Problem im engeren Sinne ist.

Deswegen lösen dort auch Hinweise, daß die Betreibergesellschaft verpflichtet sei, angesichts deren gesellschaftsrechtlicher Struktur keine volle Zufriedenheit aus, sondern auf der kommunalen Seite ist angesichts des bevorstehenden Schließungstermins nach wie vor das Bestreben vorhanden, Sicherheit zu haben - ich betone das Wort Sicherheit -, daß irgend jemand, wer auch immer, nach der Schließung der Deponie bereit ist, diese Sicker-

wässer weiter abzutransportieren, solange eine Behandlung vor Ort nicht möglich ist, auch wenn es sich auf Dauer so ergibt.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, ich habe großes Verständnis für die Ängste vor Ort und auch für den Hinweis, daß das kein Problem der Stadt Limburg oder der ehemals selbständigen Gemeinde Offheim ist, sondern daß das für viele Jahre schlicht Entsorgungseinrichtungen für die Sonderabfallbeseitigung in Hessen waren und die Entsorgung deshalb kein örtliches Problem sein kann. Aber umgekehrt muß ich auch Sie um Verständnis bitten, daß die juristischen Fragen eindeutig sind und daß ich überhaupt keine Zweifel hinsichtlich der Solidität und der Bonität der Gesellschaft habe.

Ich möchte uns alle gemeinsam vor einem Vorgehen warnen, daß immer dann, wenn Ängste da sind oder auch Eventualitäten vielleicht über Jahrzehnte hinaus zu solchen Ängsten Veranlassung geben, hundertprozentige Ausfallbürgschaften oder Sicherheitsgarantien durch das Muttergemeinwesen Land gegeben werden. Dies ist nach meinem Dafürhalten nicht möglich, und es wird auch nicht so sein. Deswegen wird juristisch von unserer Seite aus die Schließungsverfügung so erfolgen, daß wir versuchen, den Ängsten Rechnung zu tragen, soweit wir dazu in der Lage sind. Mit dem, was wir dort zur Zeit juristisch in Vorbereitung haben, können wir nach meinem Dafürhalten diese Ängste auch ausräumen.

Vizepräsident Ernst:

Letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Ibel!

Ibel (CDU):

Herr Minister, anschließend an das, was Sie gerade gesagt haben, frage ich Sie, ob die Landesregierung in dieser Schließungsverfügung garantieren wird, daß sie im Falle des Ausfalls der Betreibergesellschaft - aus welchen Gründen auch immer - und im Falle des Fehlens einer Möglichkeit der Haftbarmachung eines Dritten bereit ist, den andernfalls der Stadt Limburg zufallenden Kostenanteil für die Beseitigung der Sickerwässer zu tragen.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, es werden weder Kosten auf die Stadt Limburg noch Kosten auf das Land zukommen, weil wir uns juristisch an die Gesellschaft halten, die nach geltendem Recht dafür verantwortlich ist.

Wenn wir das machen würden, was Sie in Ihrer Frage unterstellt haben, dann müßten Sie das, wenn Sie verantwortungsbewußte Opposition betrieben, der Landesregierung untersagen. Denn es kann doch nicht wahr sein, was Sie vorhaben: daß wir auf alle Zeiten Ausfallbürgschaften übernehmen, zu einem Zeitpunkt, zu dem rechtlich noch nicht erkennbar ist, daß der Fall, den Sie hier aufzeigen, überhaupt eintreten wird. Wenn Sie als Opposition das nicht machen würden, müßte spätestens der Rechnungshof eingreifen, weil das nach meinem Dafürhalten kein verantwortungsvolles Umgehen mit Recht und Gesetz und erst recht nicht mit dem Steuergroschen

der Bürger wäre, die uns diese für andere Zwecke zur Verfügung stellen.

Ich als verantwortlicher Minister muß sagen: Ich könnte das auch nicht mit meinem Amtseid vereinbaren, weil ich mich vor diesem Hohen Haus verpflichtet habe, Schaden abzuwenden. Eine Zusage würde im Grunde unterstellen, daß ich diesem Amtseid nicht nachkäme. Was Sie gefragt haben, Herr Kollege, sollten Sie wirklich noch einmal in der Konsequenz durchdenken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Ernst:

Ich rufe die Frage 460 auf. Herr Abg. Reitz!

Reitz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie ist der Sachstand betreffend Forderung der Gemeinde Elz auf Finanzierung einer Brunnenbohrung, die von der Gemeinde als Vorsorgemaßnahme gegen Langzeitwirkungen der Deponie Offheim für notwendig gehalten wird?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz!

Görlach, Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz:

Herr Kollege, unabhängig davon, daß natürlich auch für eine mögliche Beeinträchtigung des Grundwassers das Gleiche gilt, was der Kollege Clauss eben sagte, hat dankenswerterweise ja der Haushaltsausschuß mit einem einstimmigen Beschluß eine Änderung des Haushaltsplanentwurfs der Landesregierung herbeigeführt, nach der der Gemeinde Elz für die Bohrung eines Trinkwasserbrunnens 100.000 DM zuzuweisen sind. Ich weiß natürlich, daß dieser Betrag wahrscheinlich nicht ausreichen wird. Aber ich glaube doch, daß mit dieser Hilfe die Wasserversorgung der Gemeinde Elz auch für den Fall sichergestellt wird, daß es Beeinträchtigungen geben könnte.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Reitz!

Reitz (SPD):

Unter der Voraussetzung, daß der Haushalt 1985 verabschiedet wird - ansonsten ist der Beschluß des Haushaltsausschusses Makulatur -, frage ich Sie: Sind Sie bereit, die Gespräche und Verhandlungen mit der Gemeinde Elz bereits jetzt so zu führen, als sei der Haushalt verabschiedet, um die technischen Voraussetzungen zu klären, damit nach der Verabschiedung des Haushalts die konkrete Maßnahme möglichst schnell durchgeführt werden kann?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Görlach, Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz:

Das kann ich Ihnen fest zusagen, Herr Abgeordneter.

Vizepräsident Ernst:

Keine weiteren Zusatzfragen.

Ich rufe die Frage 466 auf. Herr Abg. Dr. Jung!

Dr. Jung (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welchen finanziellen Beitrag leistet sie zur Linderung der Hungerkatastrophe in Äthiopien und anderen afrikanischen Ländern?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abg. Dr. Jung, ich gehe zunächst einmal davon aus, daß Sie nicht auf das private Engagement von Mitgliedern der Landesregierung abheben, sondern auf das, was die Landesregierung als Institution tut.

Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß sich die Ministerpräsidenten der Länder in einem Grundsatzbeschluß im Mai 1962 darauf geeinigt haben, daß die Durchführung von Entwicklungshilfemaßnahmen im Ausland grundsätzlich Sache des Bundes ist. Der Bund hat in verschiedenen Hungerkatastrophengebieten Hilfsmaßnahmen durchgeführt.

Die Länder leisten im Rahmen der Entwicklungshilfe des Bundes nach Abstimmung mit dem Bund technische Hilfe, insbesondere Bildungs- und Ausbildungshilfe in Entwicklungsländern.

Angesichts der Probleme, die die Hungerkatastrophen aufwerfen, sieht sich die Landesregierung gefordert, auch hier einen konstruktiven Lösungsbeitrag auf dem Gebiet zu leisten, wo wir in Abstimmung mit dem Bund Entwicklungshilfe leisten können, nämlich auf dem Gebiet der technischen Hilfe. Wir verhandeln gegenwärtig mit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) wegen des Einsatzes von sogenannten Ultraleichtfluggeräten im Katastrophengebiet zur örtlichen Verteilung von Lebensmitteln und anderen Bedarfsgütern. Diese Ultraleichtflugzeuge sind nicht auf die Infrastruktur angewiesen, wie das bei Flugzeugen normalerweise der Fall ist.

Nach einem positiven Abschluß der Prüfung und der Erprobung durch die GTZ wird sich die Landesregierung an der Finanzierung zur Beschaffung eines solchen Fluggeräts beteiligen.

Auf Grund dieser Sachlage, Herr Abgeordneter, sieht die Landesregierung keine Möglichkeit, institutionell einen unmittelbaren finanziellen Beitrag zur Linderung der Hungerkatastrophe in Äthiopien zu leisten, zumal auch entsprechende Haushaltsmittel im Landeshaushalt nicht vorgesehen sind.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Jung!

Dr. Jung (CDU):

Herr Minister, ist Ihre Antwort nicht im Widerspruch zu der Maßnahme zu sehen, die die Landesregierung in Nicaragua konkret mit 1 Million DM unterstützt? Sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß dieses Geld besser und sinnvoller für humanitäre Hilfe in den notleidenden Ländern Afrikas einzusetzen wäre?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abg. Jung, zunächst muß ich Sie darauf hinweisen, daß - wie uns auch die Bundesregierung bestätigt hat - das

Krankenhausprojekt in Nicaragua in den Bereich der technischen Hilfe fällt, wo es auch die Bundesregierung begrüßt, daß die Länder eigene Initiativen entfalten. Ich möchte darauf hinweisen, daß dies nicht der einzige Fall von technischer Hilfe ist, den die Landesregierung gegenwärtig oder in der Vergangenheit geleistet hat.

Ich halte es nicht für zulässig, sozusagen verschiedene Projekte gegeneinander aufzurechnen. Wir wissen: Die Not ist überall groß; dort, wo wir jetzt etwas abziehen würden, müßten wir auch Probleme hinterlassen. Insofern glaube ich, daß dies nicht zulässig ist. Die Kompetenzverteilung, die ich geschildert hatte, würde es uns auch verbieten, beispielsweise Ihrem Wunsch Rechnung zu tragen und in die direkte Katastrophenhilfe einzutreten. Dies ist ausschließlich Sache des Bundes.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Bouffier!

Bouffier (CDU):

Herr Minister, sind Sie nicht der Auffassung, daß die gemeinsame Vereinbarung zwischen den Ministerpräsidenten der Länder und der Bundesregierung aus dem Jahre 1962, von der Sie selbst eben sprachen, hier bei der Katastrophenhilfe nur vorgeschoben wird, um eine Entlastung des Landes Hessen vom tatsächlichen Handeln zu begründen? Der Vertreter Ihres Hauses hat in einer der letzten Sitzungen des Haushaltsausschusses uns ausdrücklich erklärt, daß eine Abstimmung mit der Bundesregierung zur Maßnahme in Nicaragua nicht erfolgt ist und daß diese Maßnahme vom Lande Hessen bewußt als eigenständige Maßnahme zur Entwicklungspolitik durchgeführt werden soll.

Daran anschließend darf ich die Frage an Sie richten, wie Sie dazu kommen, hier mitzuteilen, daß die Bundesregierung die von Ihnen angestrebte Maßnahme in Nicaragua begrüßt. Der Vertreter Ihres Hauses hat uns mitgeteilt, daß hierzu überhaupt keine Stellungnahme vorliegt.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abgeordneter, ich kann mir zunächst nicht vorstellen, daß ein Vertreter meines Hauses diese Aussage im Ausschuß gemacht haben soll. Ich werde das aber überprüfen. Ich habe zum anderen nicht behauptet, daß die Bundesregierung dieses konkrete Projekt in Nicaragua begrüße. Ich habe vielmehr gesagt, daß die Bundesregierung es begrüße, wenn sich die Länder auf dem Gebiet der sogenannten technischen Hilfe engagieren. Ein Krankenhausprojekt wie in Nicaragua gehört eben mit dazu.

Ferner bitte ich Sie, folgenden Punkt zu beachten: Für die Durchführung solcher Sofortmaßnahmen im Katastrophenfall wie beispielsweise in Äthiopien bedarf es bestimmter logistischer Voraussetzungen, über die die Landesregierung nicht verfügt. Ich erwähne nur beispielsweise den Einsatz von Flugzeugen oder den Einsatz des Technischen Hilfswerks, das ja eine Bundeseinrichtung ist.

(Zuruf von der CDU: Wirklich peinlich!)

Vizepräsident Ernst:

Weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Wilke!

Wilke (F.D.P.):

Herr Staatsminister, ein Darmstädter Stadtverordneter hatte angeregt, daß die nicht abgeflossenen Gewinne aus Lotto- und Totomitteln in Höhe von 1,5 Millionen DM für diesen Fonds zur Verfügung gestellt werden sollten. Der Ministerpräsident hat dies als eine sehr begrüßenswerte Anregung betrachtet und wollte prüfen, ob dies möglich ist. Kann ich aus Ihrer Antwort entnehmen, daß die Landesregierung die Möglichkeit nicht mehr in Erwägung zieht, diese Mittel für den Katastrophenfonds zur Verfügung zu stellen?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abg. Wilke, ich habe einleitend darauf hingewiesen, daß sich nach meiner Auffassung die Frage des Abg. Jung nicht darauf beziehen konnte, was Mitglieder der Landesregierung aus privaten Mitteln oder aus Verfügungsfonds hier tun, sondern daß es um die Aufgaben geht, die die Landesregierung als Institution zu erfüllen hat. Darauf bezogen sich meine Äußerungen. Ich glaube, daß es darum auch bei der Frage von Herrn Abg. Dr. Jung ging.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich mit einem gewissen Unbehagen beobachte, wie humanitäre Hilfe jetzt auch zur - ich sage das einmal sehr deutlich - parteipolitischen Profilierung genutzt wird. Ich würde es immer vorziehen, diese humanitäre Hilfe im stillen zu leisten.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Ernst:

Meine Damen und Herren, die Möglichkeit für eine Zusatzfrage hat nur noch der Fragesteller, Herr Abg. Jung.

Dr. Jung (CDU):

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß die Bundesregierung als humanitäre Sonderhilfe 143 Millionen DM nach Äthiopien und beispielsweise 220 Millionen DM in den Sudan gelenkt hat und daß beispielsweise auch die Länder Baden-Württemberg und Niedersachsen hier erhebliche finanzielle Hilfe geleistet haben?

Meine klare Frage: Sind Sie nicht der Meinung, daß es sinnvoller wäre, anstatt daß das Land sich bei einem zumindest unklaren Projekt - so drücke ich mich einmal aus - in Nicaragua mit 1 Million DM engagiert, diese Mittel unmittelbar in die notleidenden Länder Afrikas zu lenken?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abgeordneter Jung, ich habe erstens das Engagement der Bundesregierung zur Hungerhilfe ausdrücklich positiv gewürdigt und darauf verwiesen, daß dies auf Grund der Arbeitsteilung zwischen Bund und Ländern die Aufgabe der Bundesregierung ist.

Zweitens. Mir ist nicht bekannt - aber ich will das gern prüfen lassen -, ob die von Ihnen genannten Länder Baden-Württemberg und Niedersachsen sich direkt an der Hungerhilfe beteiligt haben, also über privates Engagement von einzelnen hinaus. Das würde in dem Fall sicherlich nicht zu beanstanden sein. Nur, ich habe er-

wähnt, daß wir es als zweckmäßig erachten, wenn man sich an die vereinbarte Arbeitsteilung hält.

Drittens. Ich weise noch einmal darauf hin, daß die Landesregierung das Projekt über eine anerkannte internationale Hilfsorganisation abwickelt und daß bisher von niemandem bestritten wurde, daß es sich hier um ein sinnvolles Projekt handelt. Ich habe nicht gesagt, daß die Bundesregierung das Projekt begrüßt. Aber wir haben die Bundesregierung informiert und mit ihr darüber gesprochen. Es wird von niemandem bestritten, daß dies auch ein sinnvoller Beitrag zur Gesundheitsversorgung in einer sehr notleidenden Region ist.

Vizepräsident Ernst:

Ich rufe die

Frage 469 auf. Herr Abg. Kappel!

Kappel (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Hält sie den Wegfall der Kuponsteuer für eine überzeugende Begründung zur Streichung des Landeszuschusses für die Förderung der Jugendzahnpflege?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, gestatten Sie mir den Hinweis, daß wir den Fragenkomplex bereits in der 35. Sitzung des Landtags am 12. Dezember 1984 auf Grund der Frage 444 des Kollegen Troeltsch schon einmal behandelt haben.

Ich hatte damals bereits ausgeführt, daß die Landesregierung nach Verabschiedung des Haushaltsplanentwurfs 1985 zusätzlich 85 Millionen DM deshalb einsparen mußte, weil der Bund die Kuponsteuer ab 1985 abgeschafft hat und dem Land dann Mindereinnahmen in der genannten Höhe entstanden sind beziehungsweise entstehen.

Besondere Fördermittel für die Jugendzahnpflege werden den kommunalen Gebietskörperschaften seit Jahren zur Verfügung gestellt. Da es sich um eine sehr kurzfristig vorzunehmende Einsparung handelte, die mit den kommunalen Spitzenverbänden nicht mehr erörtert werden konnte, erschien es notwendig, den Kommunen den Grund für diese von der Landesregierung ursprünglich nicht beabsichtigte Streichung der Fördermittel mitzuteilen. Die Landesregierung war bei der Verabschiedung des Gesetzes der Auffassung - diese Auffassung hat sich bis heute nicht geändert -, daß es des Wegfalls der Kuponsteuer nicht bedurft hätte.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Kappel!

Kappel (F.D.P.):

Herr Minister, ich habe in meiner Formulierung "überzeugende Begründung" auch nachgefragt, ob es einen inneren, logischen, politischen, sachlichen Zusammenhang zwischen dem Wegfall der Kuponsteuer und der Jugendzahnpflege gibt oder ob das willkürlich so herausgegriffen werden mußte.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, wenn 85 Millionen DM einzusparen sind, ist das Verfahren so, daß jedes Ressort dazu seinen Beitrag zu leisten hat. Insoweit ist das, was Sie herausgegriffen haben, nur ein Punkt. Sie könnten alle anderen Punkte, die mit der Kürzung im Zusammenhang stehen, ebenfalls hier erwähnen. Die Landesregierung hat den Haushalt verabschiedet und dem Parlament zugeleitet. Es liegt nun in der Hand des Parlaments, ihn zu verabschieden oder, wenn das Parlament anderer Auffassung ist, die Prioritäten anders zu setzen.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Korn!

Korn (CDU):

Herr Minister, trifft es also zu, daß die Mittel aus der Kuponsteuer für das Land nicht zweckgebunden für die Jugendzahnpflege waren und daß der Wegfall der Mittel für die Jugendzahnpflege eine Entscheidung der Landesregierung ist?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, ein Blick in den alten Haushalt genügt, um Ihre Frage zu beantworten. Ich unterstelle, daß Sie den Haushalt kennen und wissen, daß die Kuponsteuer nicht zweckgebunden war. Viele Positionen sind nicht zuletzt deswegen gestrichen worden, weil durch die Entscheidungen des Bundes dem Land Hessen eine wichtige Einnahmequelle weggenommen wurde.

Leider ist es in der Zwischenzeit, seitdem Ihre Partei in Bonn die Regierung übernommen hat, üblich geworden, daß Leistungen gekürzt werden

(Zuruf von der F.D.P.: Das war auch früher so!)

und daß durch einen riesigen Verschiebehahn timer die Lasten vom Bund über die Länder auf die Kommunen übertragen werden. Dann dürfen Sie sich hier nicht beklagen, wenn am Ende die Folgen deutlich werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Lauterbach!

Lauterbach (CDU):

Herr Minister, es ist ja kein Novum, daß Steuereinnahmen einmal zurückgehen können. Das hat es immer gegeben. Aber inwiefern ist es denn nicht Ihre ganz persönliche Sache, bei Steuermindereinnahmen zu entscheiden, daß die Mittel für die Jugendzahnpflege und nicht für andere Zwecke gekürzt werden? Wieso ist das nicht Ihre Entscheidung, sondern soll plötzlich die Entscheidung von Bonn sein?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, ich kann nur noch einmal feststellen, daß die Landesregierung nicht mehr Geld ausgeben kann, als sie einnimmt und als im Rahmen der haushaltsrechtlichen und verfassungsrechtlichen Grenzen im Hinblick auf die

Verschuldung möglich ist. Ich habe gesagt, daß wir Prioritäten setzen mußten. Da die Jugendzahnpflege in der Tat zu den kommunalen Aufgaben zählt, ist es eine Frage - darüber läßt sich in der Tat streiten -, ob man einen Maßnahmenträger wie zum Beispiel die Kommunen nimmt oder ob man eine andere Position - wie die Mittel für Caritas, die Diakonie, die Arbeiterwohlfahrt oder den Landeswohlfahrtsverband - streicht.

Ich streite mich mit Ihnen nicht darüber, ob wir die Prioritäten richtig gesetzt haben. Es kann nur keinen Zweifel daran geben, daß ein Begründungszusammenhang besteht. Wenn die Bundesregierung Gesetze ändert, was für uns zu Steuermindereinnahmen in Höhe von 85 Millionen DM führt, dann ergibt sich automatisch, daß wir die Ausgaben entsprechend kürzen müssen. Wenn das Parlament der Auffassung ist, daß die Landesregierung die Prioritäten falsch gesetzt hat, hat es die Möglichkeit, im Rahmen seiner Haushaltsautonomie das entsprechend zu ändern.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Kappel!

Kappel (F.D.P.):

Herr Minister, kann ich davon ausgehen, daß Sie, wenn die Förderung der Jugendzahnpflege gestrichen worden ist, die Wertung dieser Förderung nicht allzu hoch ansetzen?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Ganz im Gegenteil, Herr Kollege. Ich halte den Bereich der Prophylaxe nach wie vor für eine wichtige Aufgabe. Aber im Rahmen unserer Arbeitsteilung ist das öffentliche Gesundheitswesen eine kommunale Aufgabe. Die Gesundheitsämter - das ist unmittelbar dort angesiedelt - sind eine Aufgabe der Kommunen. Insoweit hoffe ich, daß der Ausfall nicht zu dem Ergebnis führt, das Sie befürchten.

Vizepräsident Ernst:

Es sind keine weiteren Zusatzfragen möglich.

Frage 470, Herr Abg. Kappel!

Kappel (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Wie hoch belaufen sich die Kosten für den im Dezember 1984 veröffentlichten Jahresbericht 1983 des Ministers für Arbeit, Umwelt und Soziales?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, die Kosten betragen 26.057,71 DM.

Vizepräsident Ernst:

Keine Zusatzfragen.

Frage 471, Herr Abg. Hilfenhaus!

Hilfenhaus (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie beurteilt sie die Absicht der Ruhrgas AG, im Raum Eiterfeld im Landkreis Fulda ein unterirdisches Gaslager von mehreren Millionen Kubikmetern in den dort vorhandenen Salzstöcken anzulegen?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abg. Hilfenhaus, die Landesregierung beurteilt dieses Projekt der Ruhrgas AG positiv. Ich habe daher mit Schreiben vom 30. April 1984 der Ruhrgas AG die Freigabe nach § 4 des Energiewirtschaftsgesetzes für die geplante Errichtung des Kavernengasspeichers Reckrod erteilt und das Objekt in energiewirtschaftlicher Hinsicht nicht beanstandet.

Die Nutzung des umweltfreundlichen Erdgases - wie Sie wissen, gibt es dabei zwar gewisse Probleme bei der Entstickung, aber beispielsweise keine Probleme mit dem Schwefeldioxid - liegt durchaus auf der energiepolitischen Linie der Landesregierung.

Der steigende Anteil des Erdgasverbrauchs, insbesondere des privaten Verbrauchs, verstärkt aber die saisonalen Absatzschwankungen. Das erfordert den Ausbau von Erdgasspeichern. Der geplante Erdgasspeicher im Raum Reckrod wird im kalifreien Salzlager des Werra-Kali-Reviere angelegt und soll vornehmlich dem Spitzenausgleich für die süd- und nordhessischen Ballungsgebiete dienen.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Rippert!

Rippert (CDU):

Herr Minister, sehen Sie auch wirtschaftliche Vorteile für das schwierige Wirtschaftsgebiet im Raum Eiterfeld durch das Engagement der Ruhrgas AG?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abgeordneter Rippert, die gibt es sicherlich, aber angesichts der Natur der Maßnahme sind sie sehr begrenzt. Der Standort wurde weniger aus regionalpolitischen Überlegungen gewählt, sondern wegen der dort vorhandenen geologischen Vorteile für einen möglichen Speicher.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Hilfenhaus!

Hilfenhaus (SPD):

Herr Minister, gibt es bei der Anlage dieses Erdgasspeichers ein Sicherheitsrisiko und, wenn ja, wie hoch ist dieses Sicherheitsrisiko?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Herr Abgeordneter Hilfenhaus, man muß fairerweise sagen, daß es keine technische Anlage gibt, die nicht mit

irgendeinem Risiko behaftet ist. Aber nach allen Erfahrungen sind Anlagen des Erdgasbetriebes außergewöhnlich sicher. Unfälle haben sich bisher fast nicht ereignet. Daher glaube ich nicht, daß von dem Projekt eine Gefährdung für die Bevölkerung ausgehen könnte. Aber ich bin gern bereit, Ihnen dazu nähere Informationen zur Verfügung zu stellen.

Vizepräsident Ernst:

Frage 472, Herr Abg. Otto!

Otto (F.D.P.):

Ich frage die Landesregierung:

Was erwidert sie auf die Kritik des Vorsitzenden der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Darmstadt ("Bauverein für Arbeiterwohnungen"), Ihres Parteigenossen Heinz Reinhard, daß es für die hessischen Wohnungsbaugesellschaften unmöglich sei, auf der Grundlage der Richtlinien der Landesregierung zur Modernisierungsförderung wirtschaftlich zu arbeiten?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister des Innern!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Otto, die neuen Modernisierungsrichtlinien sind gerade im Bereich der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften nicht ganz unumstritten. Dies ist mir bekannt. Aber nachdem sich der Bund aus der Modernisierungsförderung zurückgezogen hat, war die Auffassung der Landesregierung, daß es in noch stärkerem Maße erforderlich sei, die knappen Haushaltsmittel auf die Förderung der Modernisierung insbesondere von minderausgestatteten Wohnungen im Althausbestand zu konzentrieren. Es geht also im wesentlichen um die Substandardwohnungen.

Das sind in erster Linie Wohnungen ohne Bad und ohne WC innerhalb des Wohnungsabschlusses. Im Augenblick schätzen wir - man kann dies nur schätzen - die Zahl dieser Wohnungen in Hessen auf etwa 60.000.

Dieser Bestand gehört überwiegend privaten Eigentümern, die vielfach nicht in der Lage sind, ohne öffentliche Förderung die notwendige Modernisierung herbeizuführen, und die häufig zum Verkauf an Spekulanten gedrängt werden, die ihrerseits einen Umwandlungsprozeß einleiten, der letztendlich zur Verdrängung der bisherigen Mieter führt. Dies zu verhindern, ist die eigentliche Zielsetzung der neuen Modernisierungsrichtlinien.

Im Wohnungsbestand der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen gibt es im Augenblick nur noch ganz wenige solcher Substandardwohnungen, nicht zuletzt dank der kontinuierlichen Modernisierungsförderung des Landes. Daher zielen die Modernisierungsrichtlinien eigentlich nicht so sehr auf die gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften.

Was den Vorwurf der mangelnden Wirtschaftlichkeit anbelangt, kann ich den Hintergrund nur so verstehen, daß in diesen Richtlinien eine Limitierung der Mieterhöhung herbeigeführt worden ist. Wir haben in den letzten Jahren festgestellt, daß nach öffentlich geförderter Modernisierung die Mietpreiserhöhung bis über 3 DM betrug. Deshalb wurden die modernisierten Wohnungen enorm teuer mit der Folge, daß die bisherigen Mieter diese Wohnungen gar nicht mehr halten konnten.

Deshalb haben wir versucht, nach Modernisierung eine Limitierung herbeizuführen, nach Möglichkeit eine Limitierung bei 1,50 DM Mieterhöhung. Man muß dies natürlich sachlich begründen, und wir haben auch versucht, dies zu tun, indem wir die Darlehenskonditionen dergestalt verbessert haben: einprozentige Verzinsung und zweiprozentige Tilgung. Die Konditionen vorher waren: auch einprozentige Verzinsung, aber sechsprozentige Tilgung. Wir meinen, daß durch diese Verbesserung der Konditionen auch die Limitierung der Mieterhöhung gerechtfertigt sei.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Frau Abg. Wagner!

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Herr Minister, wird die Wirtschaftlichkeit nicht auch dadurch beeinträchtigt, daß es in vielen Bereichen - ich will nur exemplarisch den Bereich Darmstadt nennen - leerstehende Sozialwohnungen gibt? Nach den Feststellungen des Magistrats und des Bauvereins für Arbeiterwohnungen stehen allein in Darmstadt 150 Sozialwohnungen leer, die zu den Konditionen, zu diesen Preisen nicht mehr zu vermieten sind. Diese Wohnungen drücken natürlich insgesamt die Rechnung dieses Bauvereins. Was wollen Sie unternehmen, um dies zu verbessern beziehungsweise zu ändern, damit die Wirtschaftlichkeit in diesem Bereich überhaupt wieder eintreten kann?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister des Innern!

Winterstein, Minister des Innern:

Frau Abg. Wagner, es ist schwierig, diesen Gesamtkomplex in einer Fragestunde abzuhandeln. Ich will nur einige Stichworte dazu sagen.

Die Landesregierung ist dabei und hat dies bereits nach außen deutlich gemacht, im sozialen Wohnungsbau einen neuen Mietpolitik zu gestalten. Wir haben mit dem Bauprogramm 1984 dergestalt begonnen, daß wir den bis dahin stattgefundenen Subventionsabbau mit der Zielsetzung beseitigt haben, daß wir die Mieten auf den Mietobergrenzen stabilisieren, für Minderbemittelte sogar darunter.

Es bleiben die Wohnungen, die Sie meinen, insbesondere die, die in den Jahren 1971 bis 1984 gebaut worden sind, das heißt, vor dem Programm von 1984. Da hatten wir den Subventionsabbau mit der Folge, daß die Mieterhöhungen vorprogrammiert waren und auch eingetreten sind. Hier beabsichtigen wir, einen sogenannten Härteausgleich herbeizuführen, auch mit der Zielsetzung, entsprechend den neuen Bauprogrammen den bisherigen Subventionsabbau zu beseitigen und auch für diese Wohnungen die Mietpreise auf den Mietobergrenzen zu stabilisieren. Das können wir aber erst mit dem Haushalt 1985 tun.

Ich sage nur, was die Absicht ist, weil es in der Tat nicht sein kann, daß wir im sozialen Wohnungsbau sozusagen zum Mietpreisführer werden. Denn dann verliert der soziale Wohnungsbau seinen Sinn. Deshalb ist diese neue Mietpolitik vorgesehen. Ich denke, daß sich dann die Situation ändert.

Noch etwas zu den leerstehenden Wohnungen, Frau Kollegin Wagner. Es gibt einen Unterschied zwischen Nordhessen und Südhessen. Die Wohnungen, die in Nordhessen leerstehen, machen mir mehr Sorge als die in

Südhessen. Denn in Südhessen stehen zwar gelegentlich Sozialwohnungen leer, aber die allgemeine Erfahrung ist, daß sie nach einer Zeit von zwei bis drei Monaten wieder belegt sind. Das ist die Erfahrung, die wir haben, während die Situation in Nordhessen etwas dramatischer aussieht.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Jung!

Dr. Jung (CDU):

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß durch das zusätzliche bürokratische Verfahren die Zahl der Anträge zurückgeht und die Gefahr besteht, daß die Arbeitslosigkeit am Bau in Hessen noch zusätzlich anwächst, insbesondere durch die Tatsache, daß Sie die Förderung noch an die Beratung durch externe Stellen binden? Können Sie mir darlegen, wo im Lande Hessen zwischenzeitlich diese externen Stellen eingerichtet sind?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister des Innern!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Jung, ich bin der Meinung, daß wir in vielen Bereichen in der Tat einen zu großen Verwaltungsaufwand haben. Auf der anderen Seite halte ich es auch nicht für richtig, daß man eine Neuregelung in einem bestimmten Bereich damit bekämpft, daß man sagt, es wird zusätzlicher Verwaltungsaufwand geschaffen. Ein gewisser Verwaltungsaufwand wird immer erforderlich sein.

Gerade die Neufassung der Modernisierungsrichtlinien - das gebe ich ohne weiteres zu - ist relativ kompliziert, nicht nur vom Ausfüllen der Formulare her, sondern allein schon vom Erfassen der neu festgelegten Sachverhalte. Da bedarf es der Beratung. Beispielsweise wissen viele Leute nicht, daß sie nach den neuen Richtlinien Modernisierungsmittel auch als Mieter in Anspruch nehmen können.

Das halte ich für eine äußerst bedeutsame Angelegenheit, weil es durchaus möglich sein kann und wird, daß viele Mieter, wenn der Vermieter nicht handelt, ihrerseits diesen Weg der Inanspruchnahme der Modernisierungsmittel beschreiten werden. Deshalb würde ich diesen Vorwurf, daß durch die Beratung das Verfahren erschwert wird, zurückweisen, weil ich meine, daß dies gerade wegen der Neufassung der Richtlinien unbedingt notwendig ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Jung (CDU))

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Ottol

Otto (F.D.P.):

Herr Minister, Sie haben eben dargelegt, es gehe Ihnen darum, die knappen Mittel zu konzentrieren. Ich möchte Sie fragen: In welchem Umfang sind die im Haushalt 1984 bereitgestellten Fördermittel in Höhe von 30 Millionen DM für die Modernisierung und Instandsetzung von Wohngebäuden tatsächlich verausgabt worden?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Otto, das ist eine gute Frage, und ich will sie auch ganz ehrlich beantworten. Sie wissen selbst, daß die Vorbereitungen der Modernisierungsrichtlinien verhältnismäßig lange Zeit in Anspruch genommen haben und daß die Richtlinien erst Ende vergangenen Jahres, ich glaube, im November, fertiggestellt worden und herausgegangen sind.

Ich kann dazu nur sagen, daß dies relativ spät war und wir im Augenblick feststellen, daß die Anträge nach und nach eingehen. Daß der wesentliche Teil der Mittel noch nicht verausgabt ist, ergibt sich aus dieser Situation, wie ich sie geschildert habe. Aber sich ein abschließendes Bild darüber zu machen, inwieweit diese Gelder in Anspruch genommen werden oder nicht, dafür ist es angesichts des Zeitraumes, den ich jetzt überblicken und werten kann, noch etwas zu früh.

Vizepräsident Ernst:

Herr Otto, ich bin mir nicht sicher, ob Sie schon zwei Zusatzfragen gestellt haben. - Dann haben Sie noch eine Zusatzfrage.

Otto (F.D.P.):

Herr Minister, es müßte Ihnen doch eigentlich möglich sein, konkret mitzuteilen, wieviel Mittel im Jahre 1984 abgerufen worden sind.

In dem Zusammenhang möchte ich Sie fragen, inwieweit Sie Auswirkungen dieses weitgehenden Stillstands in der öffentlich geförderten Wohnungsmodernisierung für die Beschäftigungslage im Baugewerbe sehen.

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister des Innern!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Otto, zur ersten Frage, was tatsächlich abgeflossen ist, habe ich die Zahlen nicht präsent. Ich bin gern bereit, sie Ihnen mitzuteilen.

Zur zweiten Frage nach dem Stillstand des Bauens und Modernisierens. Herr Kollege Otto, ganz so sind die Dinge nicht. Da wir alljährlich nicht nur mit ausgewiesenen Mitteln, sondern auch mit Bindungsermächtigungen arbeiten, können Sie davon ausgehen, daß die Kontinuität in der Modernisierung gewahrt worden ist.

Das zeigt sich im übrigen auch an der Arbeitsmarktsituation im Bauhandwerk. Wir haben gerade beim Ausbaugewerbe noch eine Situation, die sich zwar nicht gut, aber verhältnismäßig günstig darstellt. Wir haben beim Ausbaugewerbe immerhin noch eine Zunahme von Arbeitsplätzen, was dafür spricht, daß wir gerade im Bereich der Modernisierung offenbar wirksam handeln. Wir haben in den anderen Baubereichen eine viel schlimmere Situation.

Vizepräsident Ernst:

Keine weitere Fragemöglichkeiten. Ich rufe die Frage 473 auf. Frau Abg. Schmidt (Schwalmstadt-Treysa)!

Schmidt (Schwalmstadt-Treysa) (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

In welchen Zeitabständen werden und mit wieviel Beanstandungen wurden in den drei Regierungsbezirken Hessens Krafträder, Leichtkrafträder, Kleinkrafträder und Mofas unter die Lupe genommen?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Wirtschaft und Technik!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Frau Abg. Schmidt, Krafräder, Leichtkrafräder und Kleinkrafräder, die ein amtliches Kennzeichen führen, müssen alle zwei Jahre bei einer Technischen Prüfstelle zur Durchführung einer Hauptuntersuchung gemäß § 29 Straßenverkehrszulassungsordnung vorgeführt werden.

Von diesen im Jahre 1983 in Hessen untersuchten Fahrzeugen waren 48,3 Prozent ohne Mängel, 10,7 Prozent hatten erhebliche, und 40,9 Prozent hatten geringe Mängel aufzuweisen. Verkehrsunsicher waren 0,1 Prozent.

Mokicks, Mopeds und Mofas, die lediglich ein Versicherungskennzeichen führen müssen, fallen nicht unter § 29 der Straßenverkehrszulassungsordnung und brauchen deshalb auch nicht bei einer Technischen Prüfstelle untersucht zu werden.

Motorisierte Zweiradfahrzeuge werden außerdem generell auch im Rahmen des Streifenendienstes der Polizei kontrolliert. Ergebnisse dieser Kontrollen liegen mir leider nicht vor.

Darüber hinaus wurden aber im September/Okttober 1984 in Hessen Sonderkontrollen für motorisierte Zweiradfahrzeuge durchgeführt. Bei diesen Kontrollen wurden insgesamt 7.279 motorisierte Zweiradfahrzeuge überprüft, von denen 2.025, also 27,8 Prozent, beanstandet werden mußten. Die Kontrollen ergaben, daß die schweren Motorräder (über 80 Kubikzentimeter) mit 17,9 Prozent die geringste, die leichtesten Maschinen (Mofa 25) mit 33,3 Prozent die höchste Beanstandungsquote hatten. Dies gibt natürlich Anlaß zu prüfen, ob der gegenwärtige rechtliche Zustand in dieser Form aufrechterhalten werden kann. Dies ist aber eine bundeseinheitliche Regelung; das kann das Land Hessen nicht von sich aus entscheiden, Frau Abgeordnete.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Frau Abg. Schmidt!

Schmidt (Schwalmstadt-Treysa) (CDU):

Wird sich denn das Land in dieser Angelegenheit an die Bundesregierung wenden?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Dr. Steger, Minister für Wirtschaft und Technik:

Frau Abgeordnete, Sie haben meinen Ausführungen entnommen, daß die Sonderkontrollen im September/Oktober durchgeführt wurden. Die Auswertung lag demgemäß erst zum Jahreswechsel vor. Deswegen sind wir mit unseren Prüfungen noch nicht zum Abschluß gekommen. Hier treten ja eine Reihe von Fragen auf: Ist der Aufwand verhältnismäßig? Kann man das nicht durch andere Maßnahmen erreichen? Wie wird die weitere Entwicklung aussehen, wenn wir zum Beispiel zum Stufenführerschein kommen?

Ich bin gerne bereit, Sie nach Abschluß unserer Prüfungen von dem Ergebnis zu unterrichten.

Vizepräsident Ernst:

Frage 474, Herr Abg. Korn!

Korn (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Wann legt sie der Öffentlichkeit eine Nachberechnung über die Kosten vor, die durch die bisher eingeführten Pflichtförderstufen schon entstanden sind, wie sie laut Pressemeldungen der Bund der Steuerzahler bereits im Dezember 1982 angemahnt hat?

Vizepräsident Ernst:

Herr Kultusminister!

Schneider, Kultusminister:

Herr Abgeordneter, das Begehren des Bundes der Steuerzahler ist mir nur aus Presseveröffentlichungen bekannt. Die Hessische Landesregierung ist dem Hessischen Landtag und nicht einer vom Bund der Steuerzahler hergestellten Öffentlichkeit verantwortlich. Darum bestand und besteht keine Absicht, darauf eine öffentliche Antwort zu geben.

(Heimerl (SPD): Sehr gut!)

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Korn.

Korn (CDU):

Ist die Landesregierung bereit, die Anregung des Bundes der Steuerzahler, die ich mir als Abgeordneter des Landtages jetzt zu eigen mache, zum Anlaß zu nehmen, dem Landtag eine Nachberechnung der Kosten vorzulegen, die durch die bisher eingeführten Pflichtförderstufen in Hessen schon entstanden sind, und auch eine zusätzliche Auflistung nicht nur der Bautenkosten, sondern auch der Personalkosten und der Kosten des Organisationsaufwandes vorzulegen, die durch die neu vorgesehenen Pflichtförderstufen, die zwangsweise eingeführt werden sollen, entstehen werden?

Vizepräsident Ernst:

Herr Kultusminister!

Schneider, Kultusminister:

Die Landesregierung hat nicht die Aufgabe, Abgeordneten oder Fraktionen die Fragen und die Anregungen, die sie an die Landesregierung richten vorzugeben und zu beurteilen. Wenn aus der Mitte des Landtags oder von einem Abgeordneten Fragen konkreter Art gestellt werden, dann wird sie die Landesregierung beantworten.

Ich darf in diesem Zusammenhang aber darauf hinweisen, Herr Abgeordneter - vielleicht empfiehlt es sich, das vorher noch einmal nachzulesen -, daß die Landesregierung in ihrer Beantwortung der Großen Anfrage der CDU-Fraktion vom 25. Mai 1982 - Drucks. 9/6515 -, die sich mit diesem Fragenkomplex befaßt hat, auch zur Frage des Organisationsaufwandes und der Kosten der Einführung der Förderstufe Stellung genommen hat. Ich darf hinzufügen, daß das, was damals von der Landesregierung gesagt worden ist, auch heute noch gilt.

Vizepräsident Ernst:

Weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Korn!

Korn (CDU):

Herr Minister, muß ich Ihrer Antwort auf meine Frage entnehmen, daß Sie der Auffassung sind, daß es die Öffentlichkeit nichts angeht, wofür die Landesregierung im-

mense Summen ausgibt, und daß die Landesregierung dem ideologischen Konzept der Einführung von Zwangsförderstufen eine höhere Priorität beimißt als beispielsweise wichtigen Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge, wie sie unter Frage 469 diskutiert worden sind?

(Blaul (GRÜNE): Ach du liebe Zeit! Zwangszahnpflege!)

Vizepräsident Ernst:

Herr Kultusminister!

Schneider, Kultusminister:

Zunächst einmal, Herr Abgeordneter: Die Landesregierung hat nicht die Absicht und hat es auch nie getan, der Öffentlichkeit vorzuenthalten, wofür und mit welchen Gründen sie Geld ausgibt.

(Beifall bei der SPD)

Im übrigen unterliegt alles das, was hier ausgegeben wird, der Kontrolle des Parlaments und des Hessischen Rechnungshofes.

Alles das, was in den vergangenen Jahren für die Bildungspolitik einschließlich der gesetzlich eingeführten Förderstufen ausgegeben worden ist, unterliegt der Kontrolle des Parlaments und des Rechnungshofes und ist der Öffentlichkeit nicht vorenthalten worden.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung hat gar keinen Grund, der Öffentlichkeit etwas vorzuenthalten. Sie enthält sich allerdings auch einer Erörterung der Frage nach der Interessenlage des Bundes der Steuerzahler gerade in diesem Punkt.

(Zabel (SPD): Sehr richtig!)

Vizepräsident Ernst:

Keine weiteren Zusatzfragen.

Frage 475, Frau Abg. Dr. Streletz!

Dr. Streletz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Ist sie der Auffassung, daß die jetzt vorgesehene Rauchgasentschwefelung des Kraftwerks Staudinger nach dem neuesten Stand der Technik ausgerichtet ist?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Frau Kollegin, für die Rauchgasentschwefelung des mit Kohle befeuerten Blockes III des Kraftwerkes Staudinger in Großkrotzenburg ist eines der üblichen Naßwaschverfahren mit Gips als Endprodukt zur Genehmigung beantragt. Die Mindestanforderungen zur Emissionsbegrenzung im Rahmen der gesetzlich geforderten Vorsorge sind in der Großfeuerungsanlagen-Verordnung festgelegt mit 400 Milligramm je Kubikmeter Schwefeldioxid-Restemission, 85 Prozent Mindestwirkungsgrad der Entschwefelung. Insoweit entspricht die geplante Anlage dem Stand der Technik. Die tatsächliche Schwefeldioxid-Emission des Blockes III ist jedoch von weiteren Faktoren abhängig, zum Beispiel vom Schwefelgehalt des Brennstoffes, der jeweils eingesetzt wird, vom unter betrieblichen Verhältnissen ständig erreichbaren Wirkungsgrad der Rauchgasentschwefelungsanlage und nicht zuletzt vom Standort der Anlage in einem Smog- und

Belastungsgebiet. In dem zur Zeit laufenden Genehmigungsverfahren werden auch diese Faktoren zu berücksichtigen sein.

Mit der geplanten Anlage ist keine Stickstoffoxidbegrenzung vorgesehen; diese wird davon unabhängig zu beurteilen und zu realisieren sein. In den laufenden Gesprächen mit der PREAG wird sowohl die Entschwefelung als auch die Stickstoffoxidbegrenzung erörtert.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Frau Abg. Dr. Streletz!

Dr. Streletz (SPD):

Herr Minister, in dem betroffenen Raum besteht ja die Situation, daß Umweltschutzverbände anscheinend gegen Umweltgesichtspunkte - sprich Rauchgasentschwefelung - Stellung beziehen. Wissen Sie, daß der Hintergrund der ist, daß für die engagierten Verbände die jetzt vorgesehenen technischen Maßnahmen nicht ausreichend sind, und sind Sie der Auffassung, daß in den Verhandlungen mit der PREAG, die Sie eben angekündigt haben, noch Verbesserungen erreicht werden können?

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Frau Kollegin, das Genehmigungsverfahren läuft noch. Deswegen kann ich einen Vorgang nicht abschließend beurteilen, der zur Zeit noch mit allen Beteiligten, nicht zuletzt auch mit den Verbänden, die Sie zitiert haben, erörtert wird. Die Landesregierung hat prinzipiell immer die Position vertreten, und ich glaube, das ist auch richtig, und das sollte weiterhin so sein, daß wir dem einzelnen Betreiber einer Anlage nicht die Technologie vorschreiben. Es ist ja rechtlich festgelegt, welche Grenzwerte im einzelnen zu erreichen sind.

Ich bin davon überzeugt, daß es möglich sein wird, im weiteren Verlauf des Genehmigungsverfahrens und der Gespräche, die zu führen sind, dort eine optimale Lösung zu finden, die, so hoffe ich, am Ende auch die Verbände, die heute noch kritische Anmerkungen zu machen haben, dann zufriedenstellt.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Korn!

Korn (CDU):

Herr Minister, welche Entlastung von Emissionswerten würde sich denn ergeben, wenn das Kraftwerk Staudinger, das mit herkömmlichen Brennstoffen betrieben wird, mit Kernkraft die gleiche Menge Energie erzeugen würde?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister!

Clauss, Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales:

Herr Kollege, ich weiß nicht, ob Sie sich mit der Problematik sehr eingehend beschäftigt haben. Die zentrale Frage, um die es geht, ist, daß wir heute in der Beseitigung der Abfallstoffe, die aus dem Kernbrennstoffkreislauf anfallen, noch nicht einmal für die schwachradioaktiven Abfälle eine Lösung haben, geschweige denn für die hochradioaktiven Abfälle, die auf Dauer gesehen über Jahr-

tausende, ja bis über Millionen Jahre Generationen nach uns belasten.

(Körn (CDU): Ich habe nach den Emissionen gefragt!)

Beim Abwägen dieser beiden Prozesse vermag ich nicht zu erkennen, daß wir ernsthafte Diskussionen auf diesem Niveau miteinander führen können.

Vizepräsident Ernst:

Frage 476, Herr Abg. Greiff!

Greiff (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Vorteile haben ausländische Produkte bei der Verwendung von Spezialfahrzeugen der Polizei?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister des Innern!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Greiff, zunächst einmal muß ich folgendes feststellen: Für die hessische Vollzugspolizei werden grundsätzlich nur Kraftfahrzeuge deutscher Hersteller und deutscher Fertigung beschafft. Um es genauer zu sagen: Opel und VW. Das geschieht deshalb, weil Rüsselsheim und Baunatal nun einmal im Lande Hessen gelegen sind.

Hiervon wird in Einzelfällen nur dann abgewichen, wenn geeignete Produkte aus deutscher Fertigung nicht angeboten werden, was teilweise der Fall ist, oder wenn es aus Gründen der vollzugspolizeilichen Aufgabenerfüllung oder aber aus haushaltsrechtlichen Gründen zwingend geboten ist.

Im Augenblick ist die Situation die, daß als Spezialfahrzeuge ausländischer Fertigung derzeit nur geländegängige Fahrzeugtypen für den Streifendienst in unwegsamem Gelände Verwendung finden. Von der Zahl her stellt sich dies so dar, Herr Kollege Greiff, daß unter diese Kategorie etwa 1 Prozent aller Kraftfahrzeuge der Polizei fällt. Um es in Zahlen auszudrücken: Bei einem Kraftfahrzeugbestand von 4.000 handelt es sich hier um etwa 40 Fahrzeuge.

Vizepräsident Ernst:

Herr Abg. Greiff!

Greiff (CDU):

Herr Minister, wenn ich Sie richtig verstanden habe, wurde von Ihnen eben dargestellt, daß nur dann auf ausländische Fabrikate zurückgegriffen werde, wenn keine deutschen Produkte in vergleichbarer Qualität zur Verfügung stehen. Wie erklären Sie sich dann, daß von der Polizeistation Lampertheim als Geländefahrzeug ein japanischer Jeep benutzt wird, obwohl Mercedes Benz - eine Firma, die ja auch Niederlassungen in Hessen hat - ein in der Qualität sogar besseres Fahrzeug liefern könnte?

Vizepräsident Ernst:

Herr Minister des Innern!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Greiff, ich habe zwei Gründe genannt: einmal, daß inländische Firmen solche Fahrzeuge nicht an-

bieten, zum anderen, daß es haushaltswirtschaftlich geboten ist, auf ein ausländisches Erzeugnis zurückzugreifen. Beispielsweise werden bestimmte Spezialfahrzeuge in der Tat auch von Mercedes Benz angeboten, jedoch liegt der Preis dieser Spezialfahrzeuge in bestimmten Fällen doppelt so hoch wie bei den Erzeugnissen ausländischer Hersteller.

Wir sind da sogar relativ großzügig, wenn wir uns trotzdem für deutsche Erzeugnisse entscheiden. Aber in den Fällen, in denen die Relation einfach nicht mehr stimmt, so wie hier, wo der Preis doppelt so hoch liegt als anderswo angeboten, muß man wohl auch in dieser Frage, wenn es sich nur um Einzelfahrzeuge handelt, auch ein bißchen den wirtschaftlichen Gesichtspunkten Rechnung tragen.

Vizepräsident Ernst:

Zusatzfrage, Herr Abg. Weber!

Weber (CDU):

Herr Minister, trotz Ihrer zweifelsohne sehr löblichen Feststellung, daß Sie die hessische Polizei ausschließlich mit solchen Fahrzeugtypen ausrüsten, die hier in Hessen gebaut werden, möchte ich Sie dennoch vor diesem Hintergrund fragen: Wollen Sie sich denn auch dafür einsetzen, daß die Hessische Landesregierung nur solche Fahrzeuge verwendet, die hier in Hessen produziert werden?

Präsident Dr. Lang:

Herr Minister!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Weber, diese Frage zu beantworten fällt mir leicht, weil mein Wahlkreis und mein Wohnort so gelegen sind, daß ich nur etwa 4 Kilometer von Opel Rüsselsheim entfernt lebe.

Leider konnte ich mich bislang bei der Landesregierung noch nicht durchsetzen.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Weber (CDU))

Präsident Dr. Lang:

Herr Kollege Greiff!

Greiff (CDU):

Herr Minister, erstens. Ich wage es zu bezweifeln, daß das Fahrzeug einer deutschen Firma doppelt so teuer sei wie ein entsprechendes Fahrzeug aus dem Ausland.

Zweitens. Sind Sie nicht der Meinung, daß man generell gerade im Lande Hessen, und damit insbesondere von seiten der öffentlichen Hand dieses Landes, mit gutem Beispiel vorangehen sollte, indem man auf deutsche Produkte zurückgreift? Diese Produkte werden ja mit Steuergeldern finanziert, und die hessischen Arbeitnehmer leben von solchen Aufträgen.

Ich glaube, die Bürger haben kein Verständnis dafür, wenn Dienstfahrzeuge der Landesregierung gerade aus dem Land kommen, über das wir uns im Hinblick auf den Autoimport beklagen.

Präsident Dr. Lang:

Herr Minister!

Winterstein, Minister des Innern:

Herr Kollege Greiff, darüber brauchen wir uns doch gar nicht zu streiten. Da gebe ich Ihnen ja völlig recht.

Nur, ich bitte doch einmal um Verständnis: Die eine Geschichte ist die, daß unter Umständen von inländischen Firmen bestimmte Spezialfahrzeuge nicht angeboten werden. Da muß ich eben auf ausländische Produkte ausweichen. Darüber sind wir uns, glaube ich, auch einig. Worüber wir streiten, ist allenfalls, ob wir in Einzelfällen, und es sind wirklich nur Einzelfälle, bereit sind, für dasselbe Spezialfahrzeug eben weniger oder viel mehr Geld zu zahlen. Nur darin scheint doch unser Dissens zu liegen, und dies reduziert sich wirklich auf einige wenige Einzelfälle.

Insoweit - wenn ich überlege, daß Sie ein Abgeordneter der Opposition sind - sind wir uns doch ungeheuer nahe gekommen bei der Beantwortung dieser Frage.

(Heiterkeit)

Präsident Dr. Lang:

Frage 477, Frau Kollegin Haibach!

Haibach (GRÜNE):

Ich frage die Landesregierung:

Wie erklärt sie die Tatsache, daß unter den bisherigen Preisträgern des hessischen Kulturpreises keine Frau war?

Präsident Dr. Lang:

Herr Ministerpräsident!

Börner, Ministerpräsident:

Frau Abgeordnete, die Entscheidung über die Vergabe des Hessischen Kulturpreises liegt bei einem unabhängigen Kuratorium, nicht bei der Landesregierung. Ich werde selbstverständlich Ihre Frage gern als Anregung an das Kuratorium weitergeben.

Ich darf aber darauf hinweisen, daß das Kuratorium in den Jahren des Bestehens dieses Preises eine Reihe von Preisträgern auszeichnete:

Den Anfang machte 1982 der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Eugen Kogon;

den Förderpreis erhielt der Vorsitzende der Georg-Büchner-Gesellschaft, Dr. Thomas Michael Mayer;

Preisträger des Hessischen Kulturpreises 1983 war der Lyriker Karl Krolow;

Förderpreise erhielten der Komponist Hans-Jürgen von Bose und der Schriftsteller Ror Wolf;

1984 würdigte das Kuratorium das künstlerische Werk des Malers Bernard Schultze

und zeichnete den Jazz-Musiker Albert Mangelsdorff mit einem weiteren Preis aus.

1985 wurde der Hessische Kulturpreis dem Komponisten und Dirigenten Michael Gielen verliehen.

Mit Blick auf die Grimm-Gedenkjahre hat das Kuratorium zwei weitere Preise an die Grimm-Forscher Dr. Ludwig Deneke und Prof. Dr. Heinz Rölleke vergeben.

Im Zusammenhang mit Ihrer Frage möchte ich darauf hinweisen, daß die Hessische Landesregierung seit 1983 jährlich den "Elisabeth-Selbert-Preis" vergibt, der der Anerkennung hervorragender journalistischer und wissenschaftlicher Leistungen dienen soll, die das Verständnis für die besondere Situation der Frau und die Notwendig-

keit einer partnerschaftlichen Entwicklung in der Gesellschaft fördern. Dieser Preis wird im jährlichen Wechsel für eine journalistische beziehungsweise wissenschaftliche Arbeit verliehen.

Auch über die Verleihung dieses Preises befindet eine Jury, die in ihrer Entscheidung unabhängig ist.

Bisher habe ich sieben Frauen für herausragende publizistische und wissenschaftliche Leistungen den Elisabeth-Selbert-Preis verliehen.

Präsident Dr. Lang:

Zusatzfrage? - Nicht der Fall.

Damit ist die Fragestunde beendet.

(Die Fragen 478, 481 bis 483, 486 bis 488 und 492 bis 502 sowie die Antworten der Landesregierung sind dem Protokoll über die heutige Plenarsitzung als Anlage beigefügt. Die Fragen 480, 484, 490 und 491 sollen auf Wunsch der Fragesteller in der nächsten Fragestunde beantwortet werden. Die Fragen 452, 458, 479, 485 und 489 wurden von den Fragestellern zurückgezogen.)

Mir ist zwischenzeitlich ein Dringlicher Antrag der Fraktion der F.D.P. - Drucks. 11/3076 - zugegangen betreffend Schließung des Bezirkskrankenhauses in Gedern. Es wäre über die Dringlichkeit dieses Antrags zu entscheiden.

Bitte schön, Herr Kollege Welteke!

Welteke (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Krankenhaus Gedern verlieren wir, glaube ich, langsam im Hessischen Landtag den Überblick; denn heute morgen hat Herr Kollege Kanther reklamiert, daß der Dringliche Antrag Drucks. 11/2758 bei der letzten Plenarsitzung nicht aufgerufen worden sei und deshalb heute auf die Tagesordnung kommen müßte. Das war so schnell nicht zu überprüfen; inzwischen habe ich dies aber überprüft: Der Antrag ist in der Sitzung des Plenums des Hessischen Landtags vom 14.12.1984 ohne Aussprache an den Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen worden, und es wäre dann sicherlich richtig gewesen, Herr Kollege Kanther, den Antrag im Sozialpolitischen Ausschuß zu behandeln.

(Blaul (GRÜNE): Der war verlorengegangen!)

So gesehen, war das Bemühen, diesen Antrag heute auf die Tagesordnung zu bekommen, von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Er war hier behandelt und ist an den Ausschuß überwiesen worden.

Nun kommt ein Dringlicher Antrag der F.D.P.-Fraktion. Gleichzeitig haben wir die Situation, daß sich die Gerichte mit der Frage der Schließung des Gederner Krankenhauses beschäftigen und, soweit ich das aus der Presse entnommen habe, inzwischen auch erstinstanzliche Urteile fällten, die die Position des hessischen Sozialministers bestätigten, wenn ich das richtig gelesen habe.

Nun frage ich mich, ob es richtig ist, wenn wir uns als Landtag durch Beschlußfassung und durch Diskussionen in diesen Klärungsprozeß bei den Gerichten einschalten.

Ich frage mich auch, warum die F.D.P. hier einen Dringlichen Antrag einbringt, obwohl dieses Thema seit Wochen und Monaten bekannt ist und die F.D.P. auch die Möglichkeit gehabt hätte, im ordentlichen Verfahren einen Antrag für die heutige Plenarsitzung einzubringen. Die Dringlichkeit ist also so gesehen im Grunde abzulehnen,

weil der Sachverhalt, um den es hier geht, nicht erst seit Ende der Einreichungsfrist für Anträge aufgetreten ist.

Aber ich denke, daß wir - als SPD-Fraktion und der Sozialminister insbesondere - gute Argumente haben, so daß wir durchaus, wie vorhin vorgesehen, diesen Punkt Gedern zwischen den Tagesordnungspunkten 13 und 14 aufrufen sollten. Dann können die Argumente noch einmal ausgetauscht werden. Dann kann auch dieser Dringliche Antrag, wie das mit dem Dringlichen Antrag der CDU-Fraktion bereits geschehen war, im Sozialpolitischen Ausschuß weiter beraten werden.

Ich würde aber trotzdem die Kollegen von der F.D.P.-Fraktion bitten, in Zukunft - es liegt ja noch ein anderer Antrag vor - nicht uns und die anderen Fraktionen mit Sachverhalten zu konfrontieren, die man zunächst gern in der Fraktion besprochen hätte, wozu dann auch die Gelegenheit gegeben wäre.

Schönen Dank!

(Kanter (CDU): Es ist ein Streit, ob richtig protokolliert wurde, Herr Kollege!)

- Das hat die Kollegin Geschka aufgeschrieben. Deshalb gehe ich davon aus, daß dieser Punkt richtig protokolliert ist. Der Dringliche Antrag wurde ja auch von ihr begründet.

(Kanter (CDU): Das wollen wir gar nicht austragen! Muß ich das so verstehen, daß diese Position zwischen den Punkten 13 und 14, wie wir heute morgen ausgemacht hatten, nicht aufgerufen werden soll?)

- Ich will doch hier keinen formalen Streit. Ich bin wirklich jeder formalen Auseinandersetzung abhold, zumal wir die richtigen Argumente haben. Es sieht dann anders aus, wenn man die richtigen Argumente nicht hat. Deshalb bin ich dafür, daß wir den Punkt Gedern zwischen den Punkten 13 und 14 aufrufen und der Minister einen Bericht über den gegenwärtigen Sachstand gibt. Dann können wir die Argumente erneut austauschen und die Angelegenheit dem Sozialpolitischen Ausschuß überweisen.

(Kanter (CDU): Danke!)

Präsident Dr. Lang:

Herr Kollege Dr. Gerhardt, bitte schön!

Dr. Gerhardt (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Welteke, der Dringliche Antrag ist von uns nicht mit dem Ziel der Verärgerung von Kollegen oder anderen Fraktionen gestellt worden. Wir hatten bei der Durchsicht der Tagesordnung festgestellt, daß dieser Punkt, wie heute morgen auch von der CDU vermerkt worden ist, nicht auf der Tagesordnung steht. Das war der Sinn und Zweck.

Meine Damen und Herren, da der Punkt jetzt diskutiert wird, halte ich auch eine Abstimmung über unseren Dringlichen Antrag für entbehrlich. Wir haben nicht den Zweck verfolgt, irgendeine andere Fraktion damit zu belästigen. Der Punkt kommt zur Besprechung, wie von Ihnen, Herr Präsident, vorgetragen. Wir halten es deshalb für entbehrlich, unseren Dringlichen Antrag hier zur Abstimmung zu stellen, da der Punkt Gedern jetzt auf der Tagesordnung steht.

(Welteke (SPD): Im Ältestenrat hättet Ihr das reklamieren können!)

- Natürlich hätte das alles im Ältestenrat besprochen werden können. Es ist aber im Ältestenrat nicht bespro-

chen worden. Dann muß sich das Plenum der Sache annehmen.

Präsident Dr. Lang:

Herr Kollege Dr. Gerhardt, Sie sagten, Sie hielten es für entbehrlich, über Ihren Dringlichen Antrag abzustimmen.

(Dr. Gerhardt (F.D.P.): Wir ziehen ihn zurück!)

- Der Antrag ist zurückgezogen.

Dann habe ich noch bekanntzugeben, daß der Kulturpolitische Ausschuß heute eine halbe Stunde vor Beginn der Nachmittagssitzung in Zimmer 115 S zusammentritt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Nachwahl eines Mitglieds für den Vorstand des Hessischen Volkshochschulverbandes

Wahlvorschlag der Fraktion der SPD - Drucks. 11/2876 -

Vorgeschlagen ist an Stelle des Herrn Abg. Gebhardt Herr Abg. Dr. Dieter. Wird hierzu das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich darf feststellen, daß damit Herr Dr. Dieter in den Vorstand gewählt ist. - Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Erste und zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der SPD, der CDU, der F.D.P. und der GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausbildungsförderungsgesetzes - Drucks. 11/2877 -

Herr Kollege Holzapfel, bitte schön!

Holzapfel (SPD):

Herr Präsident, ich darf darum bitten, jetzt nur die erste Lesung durchzuführen und den Gesetzentwurf dann, entsprechend einer Absprache zwischen den Fraktionen, an den Kulturpolitischen Ausschuß zu überweisen und ihn heute mittag dort zu behandeln.

Präsident Dr. Lang:

Dann rufe ich die erste Lesung auf. - Es liegen keine Wortmeldungen vor. Damit ist dieser Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Kulturpolitischen Ausschuß überwiesen. Ich rufe Tagesordnungspunkt 4b auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Personalvertretungsgesetzes - Drucks. 11/3063 zu Drucks. 11/2594 -

Berichterstatter ist Herr Kollege Mende. Bitte schön!

Mende, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der 35. Plenarsitzung am 12. Dezember 1984 ist der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU dem Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes überwiesen worden. Der Ausschuß hat in seiner Sitzung am 23. Januar 1985 den Gesetzentwurf sowie den in der Sitzung eingebrachten Änderungsantrag der Fraktion der SPD beraten. Dieser Änderungsantrag basierte auf der Drucks. 11/2984, die heute morgen als eigener Gesetzentwurf zurückgezogen wurde.

In der Beratung selber ergab sich dann, daß die Änderungswünsche, die zu den einzelnen Bestimmungen des Hessischen Personalvertretungsgesetzes vorgetragen worden sind, und zwar in der Fassung der §§ 14 Abs. 1, 15

Abs. 2, 15 Abs. 5 und 51 Abs. 3 Satz 2, vom Ausschuß einvernehmlich gebilligt worden sind.

Danach ist vorgesehen, daß in § 14 Abs. 1 die Worte "jede Gruppe ... mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen" ersetzt werden durch die Worte "die Mehrheit der Wahlberechtigten jeder Gruppe".

Wir haben uns darauf geeinigt, in den §§ 14 und 15 jeweils die entsprechenden Regelungen einheitlich zu treffen und die Worte "in getrennter geheimer Abstimmung" durch die Worte "in getrennten geheimen Abstimmungen" zu ersetzen.

Dasselbe ist dann in § 15 erfolgt.

In § 15 Abs. 2 wird die Fassung "die wahlberechtigten Angehörigen jeder Gruppe ... mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen" ersetzt durch die Fassung "die Mehrheit der Wahlberechtigten jeder Gruppe".

In § 15 Abs. 5 - das ist dann der ursprüngliche Kernpunkt, um den es hier ging, nämlich die Frage des Quorums auf Grund der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Bundespersonalvertretungsgesetz - sollen die Worte "einem Zehntel" durch die Worte "einem Zwanzigstel" ersetzt werden.

In § 51 Abs. 3 Satz 2 wird für den Hauptpersonalrat die Bezeichnung "beim Hessischen Kultusminister" durch die Bezeichnung "beim Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst" ersetzt. Dadurch wird der tatsächlichen Geschäftsverteilung Rechnung getragen.

Die Änderung zu § 15 Abs. 3 ist mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen von SPD, F.D.P. und GRÜNEN gegen die Stimmen der Vertreter der Fraktion der CDU angenommen worden. Danach werden im Satz 2 die Worte "einem Zehntel" durch die Worte "einem Zwanzigstel" und im Satz 3 das Wort "einhundert" durch das Wort "fünfzig" ersetzt.

Der Ausschuß hat dem Plenum einstimmig empfohlen, den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU in der geänderten Fassung, so, wie ich sie vorgetragen habe und wie Sie sie der Drucksache 11/3063 entnehmen können, anzunehmen.

Präsident Dr. Lang:

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Schoppe.

Schoppe (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Mai dieses Jahres finden die nächsten Personalratswahlen in den Landes- und Kommunalbehörden statt. Die Vorbereitungen zu diesen Wahlen sind bereits angefallen. Um so notwendiger ist es, daß das Hohe Haus heute die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen so formuliert, daß sie mit der Verfassung in Einklang stehen.

Wir haben bereits im Dezember die notwendigen Konsequenzen aus zwei Urteilen des Bundesverfassungsgerichts gezogen und einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Durch das Verfahren, das Herr Kollege Mende hier als Berichterstatter vorgetragen hat, ist es nun möglich, diese Frage heute abschließend zu regeln.

Es ist deutlich geworden, daß wir zu den §§ 14 Absatz 1, 15 Absatz 2 und 5 keine unterschiedliche Meinung haben, sondern daß hierüber eine gemeinsame Auffassung besteht. Zu der Frage, bei welchen Punkten sich SPD und CDU unterscheiden, möchte ich allerdings einige Ausführungen machen.

Es handelt sich darum, welches Quorum notwendig ist, um einen Vorschlag zur Wahl des Personalrats zu machen. Das Bundesverfassungsgericht hatte auf Klage des Deutschen Postverbandes im Deutschen Beamtenbund entschieden, daß die im Bundespersonalvertretungsgesetz genannte Bedingung, wonach Wahlvorschläge von mindestens einem Zehntel der wahlberechtigten Gruppenangehörigen beziehungsweise der Beschäftigten unterzeichnet sein müssen, verfassungswidrig sei. In dieser Bestimmung sahen die Richter einen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz, der in Artikel 3 Absatz 1 unseres Grundgesetzes niedergelegt ist.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPD, daraus nun die Konsequenz ziehen, das Quorum quasi zu halbieren, so daß jetzt nur noch die Unterschriften von mindestens einem Zwanzigstel der wahlberechtigten Gruppenangehörigen notwendig sind, höchstens jedoch fünfzig, dann ist dies, wie ich meine, sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, den wir mit unserem Gesetzentwurf auch vorgezeichnet hatten, doch bleiben Sie auf halbem Wege stehen.

Das Bundesverfassungsgericht hat zwar die entsprechende Bestimmung im Bundespersonalvertretungsgesetz für nichtig erklärt, hat aber ausdrücklich nicht entschieden, welches Quorum als sachgerecht, also verfassungsrechtlich unbedenklich angesehen werden kann, um aussichtslose Wahlvorschläge und Stimmensplitterung zu verhüten.

Diese neue 5-Prozent-Klausel, die Sie nun vorschlagen, erscheint uns als Generalklausel nicht ausreichend, um der Rolle der Gewerkschaften im Personalvertretungsgesetz Rechnung zu tragen.

Das gleiche gilt für den Vorschlag, den die F.D.P. im Ausschuß unterbreitet hat, daß generell drei Unterschriften genügen sollten, um einen Wahlvorschlag einzureichen. Bei dieser Regelung besteht offenkundig die Gefahr, daß es zu einer Atomisierung im Personalrat käme, daß Weimarer Verhältnisse auch in diesem Gremium entstünden. Dies kann aber wohl nicht im Sinne der Väter dieses Gesetzes sein.

Ich meine, auch der Hinweis darauf, daß wir bei den letzten Betriebsratswahlen im Mai letzten Jahres in der Bundesrepublik schon einen Anteil von über 25 Prozent von nicht gewerkschaftlich organisierten Betriebsräten hatten, muß doch einigen Leuten, zumindest denjenigen, die gewerkschaftlich organisiert sind, zu denken geben.

In den Personalvertretungsgesetzen wird den Gewerkschaften im Rahmen der Dienststellenverfassung zu Recht eine besondere Rolle eingeräumt. Dies zeigt sich in vielen Vorschriften in den Gesetzen, zum Beispiel auch in § 55 Absatz 1 HPVG, wonach Dienststelle und Personalrat vertrauensvoll mit den in der Dienststelle vertretenen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden zusammenarbeiten haben; wohlgemerkt: mit in der Dienststelle vertretenen Gewerkschaften, nicht: mit im Personalrat vertretenen Gewerkschaften.

Diese Sonderstellung der Gewerkschaften ergibt sich aus dem Recht der Koalitionsfreiheit nach Artikel 9 Absatz 3 unseres Grundgesetzes. Diese Koalitionsfreiheit ist auf die Gewerkschaften beschränkt, da diese wegen ihrer korporativen Organisation allein in der Lage sind, diese Funktion im Rahmen der Tarifautonomie auch auszuüben und die Aufgaben und Befugnisse nach der Dienststellenverfassung wahrzunehmen. Wir befinden uns damit in Übereinstimmung mit dem Kultusminister und dem Innenminister und glauben, damit auch in guter Gesellschaft zu sein.

Auf dieser Basis haben wir vorgeschlagen, daß Wahlvorschläge von in der Dienststelle vertretenen Gewerkschaften nur von zwei Beauftragten unterzeichnet sein müssen. Wir schaffen damit keine doppelte Privilegierung von Gewerkschaften, wie von bestimmter Seite behauptet worden ist. Nein, die schon im HPVG gegenüber dem Bundespersonalvertretungsgesetz getroffene Regelung, wonach im Personalrat vertretene Gewerkschaften das Quorum nicht erfüllen müssen, wird lediglich um den Gedanken des Minderheitenschutzes und der Chancengleichheit angereichert.

Die Demokratie - ich glaube, darüber besteht wohl Konsens in diesem Haus - lebt zwar von Mehrheitsentscheidungen, aber Rücksichtnahme auf Minderheiten ist ebenfalls ein Grundsatz, der zur politischen Kultur gehört. Da Sie, meine Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN, diesen Grundsatz immer so sehr betonen, wundert es mich ein wenig, daß Sie ihn an dieser Stelle nicht verwirklichen wollen. Offensichtlich sind Sie nur dort für Minderheitenschutz, wo er Ihnen politisch ins Kalkül paßt,

(Zuruf des Abg. Kronawitter (SPD))

und dies ist wohl bezeichnend für Ihre Auffassung.

(Kronawitter (SPD): Ich bezweifle, daß Sie wissen, worüber Sie reden!)

Geben Sie doch kleineren Gewerkschaften eine Chance, die gleiche Chance wie den großen Gewerkschaften!

(Zuruf des Abg. Schneider (Wiesbaden) (SPD))

Die Erfahrung vor Ort zeigt, daß sich viele Wahlberechtigte zunächst scheuen, öffentlich ihre Unterschrift unter einen Wahlvorschlag zu setzen, vor allem dann, wenn es sich um eine Minderheit handelt. Später jedoch, in geheimer Wahl würden die Wahlberechtigten dann doch eher die Stimme einer solchen Minderheit geben.

(Schneider (Wiesbaden) (SPD): Die haben doch verloren!)

- Nein, Herr Kollege Schneider, sie haben nicht verloren. Das Bundesverfassungsgericht hat dieses Urteil im Sinne der Antragsteller genau so gefällt, im Sinne des Postverbandes.

(Zuruf des Abg. Schneider (Wiesbaden) (SPD))

Diese Chancengleichheit wollen wir mit unserem Vorschlag schaffen.

Wir bitten deshalb darum, daß vor der Abstimmung über die gemeinsame Empfehlung des Ausschusses der in unserem Gesetzentwurf zu § 15 Absatz 3 gemachte Vorschlag gesondert abgestimmt wird, wonach Wahlvorschläge von in der Dienststelle vertretenen Gewerkschaften nur von zwei Beauftragten unterzeichnet werden müssen.

Der spanische Philosoph Ortega y Gasset hat vor rund 50 Jahren geschrieben:

(Dr. Streletz (SPD): Nicht einmal den Namen kann er richtig aussprechen!)

Die Demokratie hängt von einer winzigen Kleinigkeit ab, nämlich vom Wahlrecht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sorgen Sie auch hier für diese demokratischen Spielregeln!

Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lang:

Herr Kollege Kurth, bitte sehr!

Kurth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde zwar keinen spanischen Philosophen bemühen, um dieses weltbewegende Problem des Hessischen Landtags hier zu lösen, aber, Herr Kollege Schoppe, ich will Sie auf eines hinweisen: Ihr Entwurf hat im Dezember keine Lösung vorgezeichnet. Ich hatte Sie vielmehr im Plenum darauf hingewiesen, daß Ihr Entwurf den Mangel der Verfassungswidrigkeit des Gesetzes noch nicht einmal geheilt hätte; im Gegenteil, der CDU-Entwurf sah sogar vor, das Unterschriftenquorum von 10 Prozent für sogenannte freie Listen aufrechtzuerhalten. Genau das hat das Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt. Wie gesagt, wenn wir nicht unseren Änderungsgesetzentwurf eingebracht hätten, wäre noch nicht einmal dieser Mangel geheilt worden.

Aber lassen Sie mich kurz etwas zu Ihren Ausführungen sagen. Zum einen hat das Bundesverfassungsgericht die von Ihnen eben angesprochene Frage gar nicht entschieden, sondern es hat sich nur zur Frage des Unterschriftenquorums geäußert, nicht zu der Frage, ob kleinere oder auch größere Gewerkschaften von dieser Unterschriftensammlung ausgenommen werden sollen. Wie sieht es denn aus? Nach unserem Gesetz ist jede Gewerkschaft, die im Personalrat vertreten ist, davon befreit, Unterschriften zu sammeln. Alle anderen, die nicht im Personalrat vertreten sind, müssen dieses Quorum von fünf Prozent der Unterschriften beibringen, egal, ob es sich dabei um kleinere Gewerkschaften oder um freie Listen handelt. Aber wer im Personalrat vertreten ist, muß das nicht.

Diese Regelung entspricht auch der Regelung, die wir bei allgemeinen politischen Wahlen haben. Auch da ist es so, daß die Partei, die im Landtag vertreten ist, keine Unterschriften beibringen muß, während derjenige, der neu in den Landtag will, eine solche Unterschriftensammlung durchführen muß.

Ich halte es für sachgerecht, daß wir hier nicht zwischen kleineren Gewerkschaften und freien Listen differenzieren. Denn - ich habe das auch im Ausschuß gesagt - überlegen Sie sich doch einmal, es gäbe eine kleine Splittergewerkschaft, die X-Gewerkschaft, die in einer Behörde von 5.000 Beschäftigten vielleicht nur zwei Mitglieder hat. Diese zwei Mitglieder könnten nach Ihrem Vorschlag dann eine eigene Liste aufstellen, während alle anderen, die eine Kandidatur anstreben, die Unterschriften von 5 Prozent der Wahlberechtigten sammeln müßten. Das scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein. Deswegen belassen wir es hier bei der Regelung im Gesetz, die durch das Verfassungsgericht, wie gesagt, auch nicht in Frage gestellt worden ist.

Wir nehmen es schon sehr ernst mit Minderheitenschutz. Aber wir halten nichts von dieser Differenzierung, die unserer Auffassung nach nicht sachgerecht ist. Ich bitte Sie daher, der Beschlußempfehlung, wie sie vom Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes dem Hause vorgelegt wurde, unverändert zuzustimmen.

Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lang:

Frau Kollegin Wagner, bitte schön!

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben es hier mit der Heilung eines vom Bundesverfassungsgericht

festgestellten Mangels zu tun. Insofern haben wir in erster Lesung die Initiative der CDU begrüßt. Ich muß aber sagen, daß wir im Rahmen der Beratungen in den Ausschüssen zu der Auffassung gelangt sind, daß der von der SPD vorgelegte Änderungsentwurf der Sache dienlicher ist und ihr mehr gerecht wird, insbesondere in der Frage des Minderheitenschutzes.

Meine Damen und Herren, ich möchte hier ganz deutlich in Ablehnung der Vorschläge und der Argumente, die Herr Schoppe für die CDU vorgetragen hat, am Beispiel der organisierten und der nichtorganisierten Lehrerschaft und deren Voten bei den Personalratswahlen sagen: In den letzten zwölf Jahren, seit der Geltung des neuen Personalvertretungsgesetzes, ist von den etwa 45.000 Lehrern knapp die Hälfte in den DGB-Gewerkschaften sowie in den Verbänden des Deutschen Lehrerverbandes Hessen organisiert, und etwas mehr als die Hälfte der Lehrer ist überhaupt nicht organisiert.

Dies führt dazu, meine Damen und Herren, daß bei den Wahlen zum jeweiligen Personalrat in der Schule die Gewerkschaftsliste oder Verbandsliste überhaupt keine Rolle spielt, weil für die Betroffenen vor Ort die Persönlichkeitswahl ausschlaggebend ist.

Ich halte das für eine ganz natürliche und selbstverständliche Entwicklung. Entgegen dem, was Sie vorgetragen haben, müssen wir verhindern, daß auf örtlicher Ebene eine Politisierung durch den Zwang eintritt, sich zunächst einmal gewerkschaftlich organisieren zu müssen.

Meine Damen und Herren, wenn ein örtlicher Personalrat jahrzehntelang, ohne daß er in irgendeiner Gewerkschaft organisiert war, dafür Sorge tragen konnte, daß er mit Persönlichkeitswahlvorschlägen eine Alternative zur Auswahl stellte, und wenn die Betroffenen damit einverstanden und sehr zufrieden waren, verstehe ich aus liberaler Sicht überhaupt nicht, warum wir in diese örtliche Ebene der Personalräte durch einen Zwang zur Gewerkschaft eine Politisierung hineinbringen müssen.

Präsident Dr. Lang:

Frau Kollegin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Gerne!)

- Bitte schön, Herr Kollege Schoppe!

Schoppe (CDU):

Frau Kollegin Wagner, sind Sie mit mir der Auffassung, daß die Frage der Persönlichkeitswahl durch die jetzigen Bestimmungen überhaupt nicht tangiert ist?

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Herr Schoppe, ich habe deutlich gemacht, daß es um einen Wahlvorschlag durch eine Gewerkschaft oder durch Persönlichkeiten, die sich in einer Listenverbindung treffen wollen, geht. Nur um diese Frage geht es. Die große Mehrzahl der Personalräte vor Ort wird nicht durch Gewerkschaften, sondern durch einzelne Personen gestellt.

Zweitens. Ich meine, daß die Sonderstellung, die die Gewerkschaften durch Verfassung und Gesetz haben, ausreichend ist und daß wir gerade in der heutigen Zeit dafür sorgen sollten, daß in die örtlichen Personalräte keine Politisierung hineingetragen wird.

(Fischer (CDU): Das ist doch jetzt schon der Fall! - Weitere Zurufe - Glockenzeichen des Präsidenten)

- Herr Fischer, wenn Sie mit mir reden wollen, bitte ich Sie, eine Frage zu stellen. Dann antworte ich gerne dar-

auf; aber ich antworte nicht gerne auf Fragen, die ich nicht verstehe.

(Welteke (SPD): Das geht auch gar nicht!)

Ich möchte gerne sagen, daß ich im Gegensatz zu dem, was die CDU-Kollegen im Ausschuß vorgetragen haben, gegen eine doppelte Privilegierung der Gewerkschaften bin, wie sie hier vorgeschlagen wurde und wie sie von seiten der CDU als Zielsetzung für diese Novellierung vorgesehen ist. Für mich ist es völlig unverständlich, daß ausgerechnet von seiten der CDU ein solcher Vorschlag kommt.

Drittens. Ich meine, es muß die Möglichkeit geben, daß freie Listen eine Chance haben, damit das Auswahlrecht des einzelnen Wahlberechtigten erweitert wird, der Minderheitenschutz garantiert wird und eine Politisierung verhindert wird. Das bedeutet keineswegs Atomisierung und Weimarer Verhältnisse, die allenfalls im politischen Raum, aber nicht auf der Ebene der Personalräte zu diskutieren wären.

Wenn wir uns dem SPD-Vorschlag anschließen, folgen wir auch einer Petition, die im Rahmen der Novellierung des gesamten Gesetzes an uns herangetragen wurde und die damals abgelehnt wurde, nämlich mindestens einem Drittel, wenn nicht gar der Hälfte der Bediensteten im öffentlichen Dienst zu helfen, freie Listen leichter erstellen zu können.

Meine Damen und Herren, die Hürden mit 5 Prozent und maximal fünfzig Unterschriften zur Erstellung eines Wahlvorschlages sind hoch genug. Deshalb möchte ich aus Gründen der Berücksichtigung freier Listen, des stärkeren Auswahlrechts und der gerechteren Persönlichkeitswahl dafür plädieren, den geänderten Antrag in der Fassung, die die SPD vorgeschlagen hat, anzunehmen.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Dr. Lang:

Meine Damen, meine Herren! Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Herr Kollege Schoppe hat gemäß § 40 Absatz 3 der Geschäftsordnung vorgetragen, daß über § 15 Ziffern 2 und 3 des Gesetzentwurfs der CDU gesondert abgestimmt werden soll.

Herr Kollege Schoppe, beide Ziffern gemeinsam oder einzeln? - Bitte schön!

Schoppe (CDU):

Herr Präsident, ich hatte darum gebeten, daß aus § 15 Absatz 3 über die Passage gesondert abgestimmt wird, daß Wahlvorschläge von in der Dienststelle vertretenen Gewerkschaften nur von zwei Beauftragten unterzeichnet sein müssen. Das ist Satz 2 des Absatzes 3.

Präsident Dr. Lang:

Wir stimmen jetzt über folgenden Satz ab:

Wahlvorschläge von in der Dienststelle vertretenen Gewerkschaften müssen von zwei Beauftragten unterzeichnet sein.

Wer dieser Formulierung seine Zustimmung geben will, den darf ich um das Handzeichen bitten. - Danke. Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest: Dieser Antrag ist mit den Stimmen von SPD, F.D.P. und GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Jetzt steht der Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschußberichts - Drucks. 11/3063 - zur Abstimmung. Wer ihm in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, den darf ich um das Handzeichen bitten. - Danke. Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Ich stelle einstimmige Beschlußfassung fest. Damit ist der Entwurf zum Gesetz erhoben.

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

a) Zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1985 (Haushaltsgesetz 1985) - Drucks. 11/2603 zu Drucks. 11/2104 -

Hierzu:

Änderungsanträge der Fraktionen der F.D.P. - Drucks. 11/2624 -, der GRÜNEN - Drucks. 11/2640 bis 11/2655 -, -Drucks. 11/2812 und 11/2755 -, der SPD - Drucks. 11/2677 bis 11/2754 - und der CDU - Drucks. 11/2759 bis 11/2811 -

b) Zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes - Drucks. 11/2604 zu Drucks. 11/2228 -

c) Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Änderung des Investitionsfondsgesetzes - Drucks. 11/2595 -

d) Antrag der Fraktion der CDU betreffend übertragbare Haushaltsreste des Landeshaushalts 1984 - Drucks. 11/2596 (neu) -

e) Erste Lesung des Dringlichen Gesetzentwurfs der Fraktion der GRÜNEN über die Feststellung eines Teilhaushaltsplans für Umwelt, Arbeitsplätze und kommunale Investitionen im Haushaltsjahr 1985 - Drucks. 11/2833 -

f) Erste, zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung über die Feststellung eines Teilhaushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1985 (Vorschaltgesetz 1985) - Drucks. 11/3020 -

Hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der F.D.P. - Drucks. 11/3071 -

Wird mündliche Berichterstattung gewünscht?

(Zurufe)

Das ist nicht der Fall. Herr Finanzminister, bitte sehr!

Krollmann, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung legt Ihnen heute den Entwurf eines Teilhaushaltsplans für 1985 vor. Mit dieser Vorlage zieht sie die Konsequenzen aus folgenden Tatsachen:

Erstens. Die Verabschiedung eines Gesamthaushalts für 1985, dessen zweite Lesung in der letzten Sitzung im vergangenen Jahr unterbrochen worden ist, läßt sich kurzfristig nicht erreichen.

Zweitens. Die nach wie vor außerordentlich hohe Zahl von Arbeitslosen verpflichtet alle Ebenen der öffentlichen Hand - Bund, Land und Gemeinden; und wir haben hier für das Land Verantwortung - zu schnellem Handeln.

Drittens. Angesichts der Schlüsselrolle, die die Kommunen bei der notwendigen Steigerung der beschäftigungs-

wirksamen öffentlichen Ausgaben haben, muß vor allem der finanzielle Handlungsspielraum der hessischen Städte, Landkreise und Gemeinden gesichert werden, nicht nur tatsächlich, sondern auch rechtlich.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf diese drei Punkte etwas näher eingehen. Dabei möchte ich zunächst der Klarheit halber dies herausstellen: Für die Landesregierung hat die rasche Verabschiedung eines Gesamthaushalts für 1985 auch weiterhin Vorrang.

(Beifall bei der SPD)

Ein ordentlicher Haushalt, den wir anstreben und den wir ja zur Gänze vorgelegt haben, entspricht nicht nur dem schuldigen Respekt vor der Budgethoheit des Parlaments; der Gesamthaushalt liegt auch im dringenden Interesse unseres Landes, im dringenden Interesse der Bürger des Landes.

Die Landesregierung bedauert daher, daß der von ihr im November 1984 eingebrachte, auf den Vereinbarungen von SPD und GRÜNEN aufbauende Haushaltsentwurf für 1985 bisher nicht verabschiedet werden konnte. Der Grund hierfür lag eindeutig in der Ablehnung durch die Fraktion der GRÜNEN, die aus - nach meiner Sicht - sachfremden Überlegungen erfolgte. Die Verabschiedung eines Gesamthaushalts ist nach Lage der Sache auch heute nicht in greifbare Nähe gerückt. Dies sollten und müssen wir hier deutlich aussprechen, weil das eine der Voraussetzungen für die Vorlage des Teilhaushalts ist.

Dies zeigen die Gespräche, die von den Sozialdemokraten nach der Aufkündigung der Zusammenarbeit durch die GRÜNEN mit allen im Hessischen Landtag vertretenen Parteien aufgenommen wurden. Nach dem bisherigen Verlauf dieser Gespräche ergibt sich, daß mit den Freien Demokraten eine Einigung über einen Gesamthaushalt nicht zu erreichen ist,

(Zurufe von der F.D.P.)

weil die Fraktion der Freien Demokraten mit ihren Änderungsanträgen zum Haushalt den bedingungslosen und auch nicht verhandelbaren - so jedenfalls die von mir ernst genommenen Erklärungen seitens der F.D.P. - Verzicht auf zentrale sozialdemokratische Positionen verlangt.

(Beifall bei der SPD)

Ich will es kurz machen. Dies bedeutet, daß als mögliche Partner für die Gewinnung einer Mehrheit für den Haushalt 1985 und für die Regierung in dieser Legislaturperiode den hessischen Sozialdemokraten nur die CDU oder die GRÜNEN zur Verfügung stehen. Aber auch mit diesen beiden Parteien konnte kurzfristig keine Verständigung erzielt werden. Es ist klar - deshalb spreche ich das hier auch aus -, daß die Zustimmung zu einem Gesamthaushalt in jedem Fall im engen Zusammenhang mit der Lösung, mit der Klärung von landespolitischen Sachfragen steht. Über diese Fragen muß in weiteren Verhandlungen Klarheit gewonnen werden. Dies war und dies ist, so, wie wir die Lage beurteilen, jedenfalls nicht vor März möglich.

Erst danach kann und muß eine endgültige Entscheidung in Haushaltsfragen und anderen auf die gesamte Legislaturperiode gerichteten Fragen gefällt werden. Ich sage es noch einmal: Diese Entscheidung muß, auch aus der Sicht der Landesregierung, eine auf Dauer, bis zur nächsten Landtagswahl stabile und berechenbare Mehrheit für die Landesregierung gewährleisten. Jedenfalls ist dies unser - ich glaube, das ist selbstverständlich - politisches Ziel.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, da sich für einen Gesamthaushalt jedenfalls vorläufig noch keine

Mehrheit abzeichnet, ist die Landesregierung gehalten, die Ausgabenwirtschaft zunächst nach den Regeln der vorläufigen Haushaltsführung gemäß Artikel 140 der hessischen Verfassung zu vollziehen. Sie alle kennen die Ermächtigungen, die der Landesregierung hierdurch an die Hand gegeben werden. Sie beschränken sich nicht nur auf die Durchführung der notwendigen laufenden Verwaltungsgeschäfte und auf die Erfüllung rechtlicher Verpflichtungen. Auch begonnene Bauten und angelaufene Programme können fortgeführt werden, soweit Ausgabenreste aus den Vorjahren oder noch nicht in Anspruch genommene Verpflichtungsermächtigungen vorhanden sind.

Mit anderen Worten: Auch ohne verabschiedeten Haushalt bleibt die Landesregierung in der Pflicht, und sie bleibt in den Grenzen der Verfassung handlungsfähig. Trotzdem: Die verzögerte Verabschiedung des Landshaushalts 1985 wirft eine Reihe schwerwiegender Probleme auf.

So können zunächst weder die zusätzlichen staatlichen Investitionen in Angriff genommen werden, noch können beschäftigungswirksame Maßnahmen anderer Art durchgeführt werden, die die Landesregierung in ihrem Etatentwurf vorgesehen hat. Das gleiche würde für die Investitionszuweisungen und die besonderen Finanzzuweisungen nach §§ 22 und 32 des Finanzausgleichsgesetzes gelten, die die hessischen Gemeinden und Gemeindeverbände im Rahmen des Kommunalen Finanzausgleichs erhalten sollen, wenn der vorgelegte Entwurf eines Teilhaushalts keine Zustimmung erhielt.

Im Klartext würde das bedeuten: keine Neubauten, keine neuen Maßnahmen im staatlichen Hoch- und Tiefbau; keine neuen Wohnungsbauprogramme; keine neuen Schulen; keine weiteren Sport- und Freizeitanlagen und keine zusätzlichen Trink- und Abwasseranlagen.

Darüber hinaus könnte es vorerst keine Zuweisungen für Theater, kommunale Bibliotheken, Museen und Musikschulen, keine Sonderzuweisungen zur Sanierung des Landeswohlfahrtsverbandes und keine besonderen Finanzhilfen für Kreise und Städte mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit geben, wie sie erstmals im Haushaltsplanentwurf 1985 vorgesehen sind.

Meine Damen und Herren, die meisten dieser Beschränkungen, die in ihrer Wirksamkeit mehr in politischer Psychologie begründet sind als in wirklichen, akuten Schwierigkeiten - aber wir sollten all das nicht gering schätzen, was sich auf die Seelenlage von Bürgern, insbesondere von Unternehmern, auswirkt; ich komme darauf noch zurück -, wiegen deshalb besonders schwer, weil gegenwärtig erhebliche staatliche Anstrengungen erforderlich sind, um die immer noch bedrückende Lage auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Ich habe darauf bereits bei der Einbringung des Etatentwurfs für 1985 hingewiesen und brauche mich heute nicht zu wiederholen.

Auch an den damals genannten Zahlen hat sich inzwischen nichts geändert. Eine Arbeitslosenzahl von mehr als 2,3 Millionen bedeutet, daß fast jeder zehnte Arbeitnehmer keine Beschäftigung findet. Diese Massenarbeitslosigkeit ist fast genauso hoch wie ein Jahr zuvor, und das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht in der Bundesrepublik bleibt zweieinhalb Jahre nach der sogenannten Wende in Bonn stark gestört.

Meine Damen und Herren, ich will mir hier jede Polemik ersparen. Eines aber ist klar: daß die seinerzeit vollmundig vorgebrachte These, wirtschaftliches Wachstum werde Arbeitslosigkeit gleichsam von selbst beseitigen, zunehmend auch von solchen, die nicht in der Sozialde-

mokratie politisch aktiv sind, auf Grund der Fakten in Zweifel gezogen wird. Ich sage das ganz bewußt so unterkühlt, weil wir es nicht nötig haben, mit den Problemen von Arbeitslosen hier vor dem Hause polemisch umzugehen. Was wir in diesem Hause nötig haben, ist, daß wir uns darüber klar werden, daß es Sektoren gibt - jenseits der Arbeitslosigkeit als persönliches Schicksal -, zum Beispiel die Bauwirtschaft, in denen wir uns ein Signal in der falschen Richtung überhaupt nicht mehr leisten können;

(Beifall bei der SPD)

denn dort grenzt die Lage in manchen Bereichen schon an mehr als an Angst.

Das ist eine Herausforderung, meine Damen und Herren, für uns alle, ob nun im Bund oder hier im Land. Wir dürfen es uns einfach nicht erlauben, daß sinnvolle und finanzierbare staatliche oder kommunale Investitionen aufgeschoben oder unterlassen werden oder daß aus unserem Streit über eigentlich nicht Streitiges ein solches falsches Signal nach draußen kommt.

Ich weiß genauso wie Sie, daß es eine Menge Baumaßnahmen gibt, deren Anfang durch das Wetter und nicht durch den Kommunalen Finanzausgleich bestimmt wird. Aber in einer Lage, wie sie heute zumindest sektoral herrscht, ist es wichtig, daß diejenigen, die es angeht, wissen, daß wir uns über bestimmte Teile nicht streiten, jedenfalls nicht vordergründig mit dem Ziel, über den Streit ganz andere politische Zielsetzungen auszutragen als die, die eigentlich Gegenstand der Diskussion sind. Wir haben also die Pflicht und auch die Möglichkeit, uns unserer beschäftigungspolitischen Verantwortung hier in Hessen mit den Kräften und mit den Möglichkeiten, die wir haben, zu stellen.

Meine Damen und Herren, dabei ist unverzügliches Handeln sicherlich nicht nur ein politisches Gebot, sicherlich nicht nur eine Antwort auf die Frage, die an das Parlament in seiner Gesamtheit gerichtet wird; es ist uns auch durch das Grundgesetz und durch das Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums aufgegeben, so zu handeln, wie wir vorschlagen. Bund und Länder sind danach verpflichtet, bei ihrer Haushaltswirtschaft den Erfordernissen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts Rechnung zu tragen und bei einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts Maßnahmen zu dessen Wiederherstellung zu treffen. Die Landesregierung kann für sich in Anspruch nehmen, mit der Einbringung des Teilhaushalts, den ich vor dem Hause vertrete, diesem Auftrag zu entsprechen.

Wir erbitten die Ermächtigung, während der vorläufigen Haushaltsführung die im Haushaltsplanentwurf 1985 veranschlagten Zuweisungen im Kommunalen Finanzausgleich ohne Einschränkungen zu gewähren, alle Ausgaben zu tätigen, die im Rahmen gemeinsamer Finanzierung mit dem Bund oder mit der Arbeitsverwaltung für beschäftigungspolitisch bedeutsame Maßnahmen im Haushaltsplanentwurf 1985 vorgesehen sind, Bürgschaften, insbesondere zur Förderung des Baues, der Modernisierung und des Erwerbs von Wohnungen sowie zur Durchführung dringender volkswirtschaftlich gerechtfertigter Aufgaben zu gewähren und 400 zusätzliche Stellen für Auszubildende im Bereich der Landesverwaltung zu schaffen.

Meine Damen und Herren, vor allem von der vollständigen Freigabe der Mittel im Kommunalen Finanzausgleich verspricht sich die Landesregierung erhebliche Beschäftigungseffekte. Diese Erwartung wird durch die Tatsache gerechtfertigt, daß die hessischen Städte, Landkreise und Gemeinden rund 70 Prozent aller öffentlichen

Investitionsaufgaben in Hessen bestreiten. Kommunen und Kommunalverbände nehmen damit eine Schlüsselrolle für die Entwicklung der öffentlichen Investitionen ein.

Unter beschäftigungspolitischem Blickwinkel kommt es demnach entscheidend darauf an, daß die hessischen Städte, Landkreise und Gemeinden ihre für 1985 geplanten Investitionen ohne zeitlichen Aufschub realisieren. Dies ist jedoch nur möglich - zumindest ist es besser, glaubhafter möglich -, wenn ihnen auch die Finanzierungsmittel aus dem Kommunalen Finanzausgleich uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

Dabei müssen die Kommunen nicht nur über die Investitionszuweisungen disponieren können. Ebenso wichtig ist, daß sie Klarheit darüber haben, mit welchen Schlüsselzuweisungen und besonderen Finanzausweisungen im Haushaltsjahr 1985 zu rechnen ist. Dann können sie genauer den Finanzierungsspielraum übersehen, der ihnen nach Bestreitung ihrer laufenden Ausgaben für eigene Investitionen und für die Gegenfinanzierung der vom Land geförderten Investitionsmaßnahmen verbleibt.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang ist es für die Kommunen natürlich von großer Wichtigkeit zu wissen, ob sie sich weiterhin auf den im Haushaltsplanentwurf der Landesregierung veranschlagten hohen Zuwachs der Finanzausgleichsmasse verlassen können. Die Landesregierung ist der Auffassung - deshalb legt sie den Gesetzentwurf über den Teilhaushalt so und nicht anders vor -, daß sich daran nichts ändern sollte.

Wir schlagen Ihnen mit dem vorliegenden Teilhaushalt vor, es bei der ursprünglich berechneten Finanzausgleichsmasse von fast 3,5 Milliarden DM und damit bei einem Anstieg um 300 Millionen DM zu belassen, obwohl sich die Steuererwartungen inzwischen eher verschlechtert haben. Die Landesregierung nimmt damit bewußt ein Risiko in Kauf. Für die Beseitigung von Deckungslücken, die sich unter Umständen bei Korrektur der Ansätze für Steuereinnahmen bis zu den abschließenden Beratungen des Gesamthaushalts für 1985 als notwendig erweisen könnten, muß das Land im Verhältnis zu den Gemeinden und Gemeindeverbänden zunächst alleine geradestehen.

Ich sage das hier mit allem Ernst, aber auch ohne irgendeinen Unterton, der Dramatik erzeugen soll. Die Steuererwartungen sind in der Tat nicht mehr so optimistisch zu beurteilen, wie wir es noch im vergangenen Jahr angenommen hatten. Dies ist keine Feststellung, die sich auf das Land allein bezieht. Dieses ist eine zwischen Bund und Ländern übereinstimmende Feststellung. Sie führt übrigens den Bundesfinanzminister in den Auseinandersetzungen um die Verteilung von Steuermitteln zwischen Bund und Ländern dazu, zunächst einmal die nächsten Steuerschätzungen abzuwarten, bevor er weiter verhandelt.

Es ist aber auch wichtig, dies in die Debatte einzuführen, weil zum Beispiel die von der Fraktion der F.D.P. vorgesehene Erhöhung der Verbundmasse um 0,25 Prozent in diese Landschaft und in diese Perspektive schlicht nicht paßt.

(Wilke (F.D.P.): Na!)

Das sind zwar nur rund 35 Millionen DM, aber sie sind ungedeckt. Das, was im übrigen aus den Änderungen addiert wird, ist wieder mehr als diese 35 Millionen DM, und deshalb ist dies nicht stimmig, ganz sicher nicht unter Teilhaushaltsaspekten.

Neben dem Kommunalen Finanzausgleich stellen die Ausgaben im Rahmen gemeinsamer Finanzierung mit

dem Bund den zweiten Schwerpunkt des vorliegenden Teilhaushaltsplanes dar. Diese Gemeinschaftsfinanzierungen reichen vom Hochschulbau über Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschafts- und Agrarstruktur, den Ausbau der Fernwärme und den Bau von Kohleheizkraftwerken bis hin zur Förderung des Wohnungs- und Städtebaus.

Die Landesregierung schlägt Ihnen vor, auch alle diese Programme freizugeben, weil hiervon nicht nur weitere beachtliche Beschäftigungseffekte ausgehen, sondern weil es auch um Bundesmittel in erheblichem Umfang geht. Immerhin übernimmt der Bund rund zwei Fünftel der Ausgaben von über 1 Milliarde DM und der Verpflichtungsermächtigungen von knapp 1,2 Milliarden DM, die für diese Programme insgesamt im Landeshaushalt veranschlagt sind.

Wir haben die Veranschlagung in dem Gesamthaushalt, der in der zweiten Lesung steckt, als Obergrenze vorgesehen, weil wir uns mit dem Teilhaushalt in diesen Haushalt einpassen wollen.

Soviel zu den beiden Schwerpunkten des von mir hier vertretenen Teilhaushaltsplans der Landesregierung.

Meine Damen und Herren, es wäre sicher zu rechtfertigen gewesen, hätte die Landesregierung darüber hinaus auch noch für andere in ihrem Haushaltsplanentwurf für 1985 vorgesehene und dringend notwendige Ausgaben eine Vorabewilligung erbeten. Wir sahen uns hier vor eine durchaus schwierige Güterabwägung gestellt. Abzuwägen waren der Vorzug eines an sich wünschenswerten größeren Handlungsspielraums und der Nachteil, damit die Chancen für eine schnelle Verabschiedung des Gesamthaushalts durch den geringeren Entscheidungsdruck für den Haushaltsgesetzgeber, der so entstünde, zu verschlechtern.

Wir haben diese beiden Aspekte sorgfältig bedacht, und wir haben uns für die heute von mir vertretene Vorlage entschieden. Dieser Teilhaushalt, der sich ganz bewußt auf nach unserer Überzeugung eigentlich unstrittige Positionen beschränkt, soll eines erreichen: Er soll so, wie er vorgelegt wird, auch klarmachen, daß wir uns nicht durchmogeln wollen und daß wir keine Zeit schinden wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen unserer Verantwortung sobald wie möglich gerecht werden und den Gesamthaushalt verabschiedet sehen. Wir wissen, daß es dafür politische Konditionen gibt.

Dieser Haushalt ist ausdiskutiert, er ist an sich verabschiedungsreif. Er ist beschäftigungswirksam, und er setzt entscheidende neue Akzente, zum Beispiel in der Umweltpolitik, in der Energie- und in der Sozialpolitik. Würde dieser Haushalt - ich rede jetzt über den Haushaltsentwurf 1985 insgesamt - endgültig scheitern, dann wäre eine Chance vertan, die dann sicher so schnell nicht wiederkäme.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir als letzten Punkt meiner Ausführungen noch eine kurze Anmerkung zu der Frage, ob die Vorabewilligung von Haushaltsmitteln durch einen Teilhaushaltsplan verfassungsrechtlich zulässig ist. Die Landesregierung hat sich diese Frage bereits vor mehr als zwei Jahren anläßlich der Einbringung des ersten Teilhaushaltsplans für 1983 vorgelegt. Sie hat sie geprüft, sie hat sie prüfen lassen. Sie ist dabei zu der Auffassung gelangt, daß die hessische Verfassung der Einbringung und Verabschiedung eines Teilhaushaltsplans nicht entgegensteht. Die wichtigsten rechtlichen

Erwägungen, die zu diesem Ergebnis führten, sind in der Begründung zu dem damaligen Gesetzentwurf dargestellt. In der Zwischenzeit haben sich keine anderen Bewertungen ergeben; ich kann deshalb insoweit auf die früheren Ausführungen der Landesregierung verweisen.

Ich gebe hier gern zu Protokoll, daß es sich um eine sehr ernsthafte und sehr schwerwiegende Rechtsfrage handelt. Ich respektiere also die Motive aller, die sich aus rechtlichen Gründen schwertun, einem Teilhaushalt zuzustimmen.

Es ist nun an Ihnen, meine Damen und Herren, darüber zu befinden, ob Sie der Landesregierung die mit dem vorliegenden Teilhaushaltsplan erbetenen Ermächtigungen erteilen wollen. Im Interesse aller hessischen Kommunen, aber auch im Interesse der Menschen in unserem Land, die auf einen neuen Arbeitsplatz hoffen, bitte ich Sie um eine positive Entscheidung.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lang:

Herr Kollege Kanther, bitte sehr!

Kanther (CDU):

Meine verehrten Damen, meine Herren! In Hessen kann man in diesen Tagen Haushaltsfragen nicht behandeln, ohne einen Blick auf die generelle landespolitische Situation und auf die ganze Wirrnis zu werfen, für die auch die heutige Beratung wieder spricht. In Hessen, meine Damen, meine Herren, verehrte Zuschauer, wird das Anormale zur Regel.

(Lachen bei den GRÜNEN)

- Sie werden noch merken, wie stark ich mich für die CDU auch an die Bürger in diesem Lande wende, die verstehen sollen, was hier in schwieriger Fachsprache abgehandelt wird und was dies in der Sache für sie bedeutet.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Das Anormale wird zur Regel. Mit Bruchstücken des Haushalts wird gearbeitet, statt mit dem Ganzen. Die langfristige Grundordnung der Politik und der Finanzen wird, zunächst jedenfalls, schon gar nicht mehr aufgerufen, sondern es werden Versatzstücke geboten.

(Blaul (GRÜNE): Das hatten wir doch letztesmal!)

Dieser Teilhaushalt, dieses Vorschaltgesetz ist in zwei Jahren das sechste Ereignis dieser Art: Kredit- und Bürgerschaftsermächtigungsgesetze aus 1982 und 1983, Vorschaltgesetz 1983, Zweites Vorschaltgesetz im Juni 1983, Kommunales Investitionsgesetz 1983 und jetzt das Vorschaltgesetz 1985 erweisen, in welchem Maße die verfassungsmäßig gewollte, gute Ordnung in diesem Lande gefährdet ist.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Das Entscheidende an dieser Beratung ist nicht, was mit einem Teilhaushalt freigesetzt werden kann. Das Entscheidende ist die offene Haushaltsfrage als Beispiel für die Unentschiedenheit und Wirrnis in allen politischen Grundsatzfragen dieses Landes.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der F.D.P.)

Dabei - ich stimme dem Finanzminister zu - ist die Tatsache, daß das Land nun zum drittenmal hintereinander - 1983, 1984 und 1985 - nicht fristgemäß einen ordentlichen Haushalt erhält, durchaus ein Mangel für die Bürger und die wirtschaftliche Entwicklung, auf der Investitionsseite

ebenso wie bei den zahlreichen Empfängern freiwilliger Leistungen des Landes, die unter der Geltung des Nothaushaltsrechts nur begrenzt bedient werden können. Dies allein ist schon ein Mangel.

Aber das ist gar nicht das Entscheidende. Nie ist in einem Haushalt - auch dort, wo wir ihn streitig untereinander abgestimmt haben - das Zahlenwerk an jeder Kommastrichstelle und zu jeder Zahl zwischen den Fraktionen streitig. Nein.

Ganz viele Dinge sind ja unstrittig, auch zum Beispiel jene die mit diesem Teilhaushalt aufgerufen werden. Was Hessen verweigert wird, ist eine Basis für grundsätzliches Vertrauen in die Politik. Was Hessen verweigert wird, ist die Richtungsentscheidung, wie denn Politik weitergeht. Der Finanzminister hat vorhin die schöne Formulierung von der "Seelenlage der Unternehmer" gebraucht. Das ist nur ein Aspekt, aber er umschreibt das Problem gar nicht schlecht.

Hessen befindet sich im Wettlauf mit den anderen Bundesländern. Die natürliche Gunst des Rhein-Main-Gebietes ist kein ewiger Faktor, ist kein Faktor, der nicht weiterentwickelt werden müßte. Die Flughafen-Entscheidung dieser Landesregierung war richtig. Sie war ein Zeichen für richtige Wirtschaftspolitik zugunsten eines Gebietes, an dem man trotz seiner natürlichen, günstigen Lage permanent arbeiten muß.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Nichts ist wichtiger bei Investitionsentscheidungen, wo andere Leute ihr Geld riskieren, um Arbeitsplätze und neue Techniken zu schaffen, als daß sie Vertrauen haben in die Übersichtlichkeit der Politik.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei den GRÜNEN - Zurufe des Abg. Treber und des Abg. Kerschgens (GRÜNE))

- Herr Kerschgens, daß Sie dies anders sehen, zeigt, daß die ganze grüne Politik nur bezogen ist auf das Einreißen des Vertrauens in unsere Ordnung. Das brauchen Sie durch Zwischenrufe gar nicht mehr zu betonen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Aber wir wollen nicht einreißen, wir wollen aufbauen und entwickeln. Und dafür braucht man politisches Vertrauen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Zuruf von den GRÜNEN: Mit Flick-Spenden-Geldern! - Weitere Zurufe)

Hessen leidet im Wettlauf der Bundesländer Schaden. Der alte und in Teilbereichen richtige - auch wenn er uns nicht gepaßt hat - Slogan von "Hessen vorn" hat sich doch in nur zwei Jahren in das Stigma von den "hessischen Verhältnissen" verkehrt.

(Blaul (GRÜNE): Das ist doch gut! Einmalig!)

Wenn irgendwo hessische Politiker auftauchen, sagt man ihnen: "Ach ja, Sie kommen aus Hessen, wo "hessische Verhältnisse" herrschen, wo keiner mehr weiß, was morgen sein wird." Dies ist eine miserable Grundbedingung für die wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, das kann der Teilhaushalt überhaupt nicht verdecken. Kommunaler Finanzausgleich, Bürgschaften und Kreditermächtigungen, die Bedienung der Gemeinschaftsaufgaben mit dem Bund, die richtig gestellte Lehrstellenfrage im Landesdienst, die noch einzubringende Hilfe für von Sturmschäden betroffene private Waldbesitzer oder eine in Teilbereichen er-

weiterte, kommunale Wunschliste der F.D.P. - dies alles räumt die Grundsatzfrage nicht weg.

An diesen Beispielen zeigt sich das Willkürliche des Verfahrens. Der Finanzminister hat recht. Er hätte auch 30 oder 300 weitere unstreitige Beispiele finden können, ohne durch die Addition von Einzelheiten das Ganze liefern zu können, nämlich Vertrauen in die stetige politische Entwicklung des Landes.

Dieser Teilhaushalt ist nicht ein Neubeginn in der richtigen Richtung, er ist ein erneutes Zeichen der Wirrnis der politischen Verhältnisse in Hessen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Daraus ergibt sich leider seine begrenzte politische Bedeutung.

Hinzu tritt - natürlich widerspreche ich da dem Finanzminister - die Beurteilung der Rechtssituation. Die Argumente dazu haben wir in den vergangenen Jahren so oft ausgetauscht, daß ich jetzt nicht erneut die Zitateliste aufrufen möchte. Aber, meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben doch die Urteile des Hessischen Staatsgerichtshofs vom Januar und Juli 1984 gelesen, die auf unsere Klage gegen das vergangene Bürgerschaftsgesetz hin ergangen sind. Der Staatsgerichtshof hat die Rechtsfragen deshalb nicht entschieden, weil die damals von uns aufgerufene Problematik durch den nachfolgenden Haushalt 1984 in der Sache überholt worden war. Er hat hinzugefügt, daß das Gericht in der Situation, in der es zu entscheiden hatte - ich sage es einmal in meiner Sprache -, die Wiederholungsgefahr nicht sehe, weil das Land Hessen nun einen ordentlichen Haushalt 1984 habe.

Gerade diese Wiederholungsgefahr, die der Staatsgerichtshof damals nicht sah und die ihn in der Hauptsache zur Nichtentscheidung gebracht hat, ist doch jetzt erneut von Ihnen belegt worden: Der dritte verspätete Haushalt im Plenum in drei Jahren hintereinander, erneut ein Vorschaltgesetz, das vierte nunmehr.

(Zurufe der Abg. Reitz und Dr. Günther (SPD))

- Herr Kollege Reitz, in Ordnung. Das Wesentliche eines Haushalts als Jahresgrundgesetz des Landes ist aber natürlich nicht, daß ein beliebiges Papier eingebracht wird,

(Dr. Günther (SPD): Es ist doch kein beliebiges Papier!)

sondern daß der Haushalt vom Parlament verabschiedet wird.

(Dr. Günther (SPD): Eben, das ist etwas anderes!)

Das ist doch der entscheidende Gesichtspunkt, und das konnte nicht geleistet werden. Sie können sich doch nicht einfach freizeichnen in dem Sinne, daß Sie sagen: "Dafür ist das Parlament zuständig; die glanzvolle Regierung hat den Entwurf geliefert, aber sie hat keine Mehrheit für ihn, weil ihr inzwischen die Partner, mit denen sie den Entwurf erstellt hat, von der Abstimmungsfahne gegangen sind." Das ist doch gerade das Zentrum unseres Vorhalts an die Unberechenbarkeit der SPD-Politik in diesem Lande.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Herr Finanzminister, ich werde noch im einzelnen auf die Frage des Verfahrens kommen. Die Rechtsproblematik ist nicht ausgestanden.

Eine andere Frage ist es, ob unter vernünftigen Politikern jeden Tag eine streitige Rechtsauffassung gerichtshängig gemacht und bis zur bitteren Neige ausgekostet werden muß. Dies ist eine Frage, die jedermann in jeder Situation neu zu entscheiden hat. Nur, ich sage Ihnen schon jetzt -

ich fürchte, ich behalte damit ebenso recht, wie wir recht hatten, als wir vor dem Staatsgerichtshof die Wiederholungsgefahr berufen haben -: Sie werden sich an die süße Droge der Teilhaushalte und der Bruchstücke gewöhnen.

(Blaul (GRÜNE): Oh!)

Denn damit kann man so schön überwintern. Sie beschäftigen uns zum sechstenmal mit Versatzstücken. Ich sehe schon auf uns alle gemeinsam zukommen, daß Ihnen ein glanzvolles Waldrettungsprogramm oder ein Lehrstellen- und Beschäftigungsprogramm im April oder im Juni ebenso einfällt wie die letzten sechs Entwürfe. deshalb behalten wir uns selbstverständlich vor, alle diese Rechtsfragen aufzurufen.

Daß es zur Grundordnung des Staates gehört, daß nach Artikel 139 der Verfassung alle Einnahmen und Ausgaben auf einen Haushalt gebracht werden und nicht auf vier Versatzstücke, aus denen man sich die Rosinen herauspickt und die Kerne liegenläßt, das ist doch völlig klar.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Dazu braucht man gar keine komplizierte Verfassungsjuristerei.

Aus der Geschichte des Parlamentarismus in Deutschland ergibt sich, daß die Regierungen damals, die Fürsten, gehalten waren, das Parlament mit dem Ganzen, insbesondere mit der Einnahmeseite zu beschäftigen und eben nicht mit Teilstücken, die sie beliebig auswählen und damit im Grunde genommen der Funktion des Parlaments als Souverän entgegen konnten.

Wir werden diese Frage also zu gegebener Zeit - es wäre eine Freude für uns, wenn sie sich nicht wieder stellen würde - aufrufen.

Jetzt muß man sich natürlich fragen, warum im Angesicht dieser hessischen Geschichte, in Kenntnis der begrenzten Wirkung des Teilhaushaltes, wissend um die rechtliche Problematik, SPD und Landesregierung dennoch so verfahren, wie es in Hessen in den letzten Monaten geschehen ist.

Da hatten Sie sich zunächst zum Hausgebrauch für das Jahr 1984 Ihre Verweigerungslegende zurechtgestrikt.

(Zurufe von der SPD)

Vom SPD-Parteitag in Baunatal bis kurz vor Weihnachten 1984 ging allüberall die SPD herum und erklärte denen, die auf dem Weg zu den GRÜNEN zögerten, in der SPD - und außerhalb - in den Gewerkschaften, bei den alten Sozialdemokraten, die CDU habe sich verweigert. Man habe ja nur die GRÜNEN als Partner gewinnen können, wenn man an der Macht bleiben wollte.

(Zabel (SPD): War es denn anders?)

- Herr Zabel, es war nie wahr, und wir brauchen es heute eigentlich nicht wieder aufzuwärmen. Am 16. Januar 1984 hat der CDU-Landesvorsitzende Wallmann Herrn Börner ein Angebot auf Abschluß einer Großen Koalition gemacht und auf sechs Seiten Probleme aufgelistet.

(Zabel (SPD): Einen Forderungskatalog!)

- Nein, keinen Forderungskatalog.

(Zabel (SPD): Doch!)

Er hat angeführt, was man leichter, schwieriger oder möglicherweise gar nicht miteinander vereinbaren könne; er hat auf die besondere bundespolitische Situation abgehoben und hat im Grunde am 16. Januar 1984 angeboten, was wir später, nämlich im Dezember, erneuert haben: die

Zusammenarbeit von SPD und CDU zur Herbeiführung von Stabilität in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Damals hat der Ministerpräsident einen Tag später geantwortet, er sei in der Zwischenzeit in Verhandlungen mit den GRÜNEN recht weit gekommen, eine baldige Verabschiedung des Haushalts 1983 durch den Landtag sowie eine baldige Vorlage des Haushalts 1984 an das Parlament seien zu erwarten. "Angesichts dessen sehe ich keinen Anlaß, diese Verhandlungen mit den GRÜNEN abzubrechen."

Hinterfragen wir es nicht weiter. Jetzt sind sie aber doch angeblich abgebrochen seit zwei Monaten! Warum kann denn jetzt die SPD mit der CDU nicht weiter sprechen? Sie hindern doch nicht mehr eine begonnene Verhandlung, sie wird doch vielmehr über eine gewonnene Erfahrung bereichert. Und dennoch geht es nicht!

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wir haben dieses Angebot zur Zusammenarbeit ohne Wenn und Aber gemacht. Wir haben einen massiven Schritt über den eigenen Schatten tun müssen. Die Einsicht für eine große Partei, sich als Nummer zwei in einer solchen Koalition wiederzufinden, ist so einfach nicht. Das Zugeständnis der Stimmführerschaft für Bonn war ein zentraler Aspekt Ihrer Argumentation. Dazu hat der Ministerpräsident drei Regierungserklärungen abgegeben: Gegengewichtstheorie und, und, und.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Wir haben gesagt, gut, wenn es das ist, in Gottes Namen, dann seid Ihr diejenigen, die in Bonn die Stimme führen, die Bundesratsverhältnisse sind eh geordnet:

(Lachen bei den GRÜNEN)

Auch das war kein Gesichtspunkt, der Sie bewegen konnte.

(Blaul (GRÜNE): Sie müssen aber doch sicher selbst lachen, Herr Kanther! - Zuruf des Abg. Welteke (SPD) - Weitere lebhaftes Zurufe von der SPD)

- Bitte sehr, wenn Sie auf diesen Punkt in allen Debatten einen solchen Wert legen und ihn dann, wenn er Ihnen angeboten wird, für unbeachtlich erklären,

(Welteke (SPD): Darüber reden wir nach den Wahlen, Herr Kanther! - Weitere Zurufe des Abg. Welteke (SPD))

dann beweist dies doch nur, wie Sie selbst dieses Argument lediglich als eine vordergründige Beruhigungsspielle für die eigene Klientel halten, Herr Welteke.

(Beifall bei der CDU)

Mit großen Sprechblasen über die Bundesregierung herzufallen und zu Themen Stellung zu nehmen, für die man nicht zuständig ist, aber die Schularbeiten, die man selber machen mußte, nicht zu erledigen. Das ist doch die Strategie gewesen, die von der SPD-Führung in den eigenen Reihen angewendet worden ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der F.D.P. - Zuruf des Abg. Schneider (Wiesbaden) (SPD))

Wir haben Sachgespräche ohne Vorbehalte geführt, und sie waren eine Bereicherung für die Beteiligten.

(Kern (GRÜNE): Was sind die Inhalte? Ich habe nichts gehört!)

- Das müssen Sie entscheiden, ob Sie in den Sachgesprächen mit der SPD irgendeine Bereicherung empfunden

haben. Für uns war das neu: Tatsache und Art der Begegnung.

(Jakob (GRÜNE): Sie müssen noch viel lernen!)

- Wir können noch viel lernen, ja, in der Tat. Auf die totale Lernunfähigkeit der GRÜNEN zu jedem Aspekt der hessischen Landespolitik komme ich später noch zu sprechen. Ein wichtiger Aspekt.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei den GRÜNEN)

In diesen Gesprächen ist eines deutlich geworden, und das ist das entscheidende Ergebnis: Nicht, daß dort alle Teilspekte der Landespolitik bis in ihre feinsten Verästelungen besprochen, abgehakt und etwa vereinbart oder als unvereinbar befunden worden wären - das war nicht die Aufgabe solcher Begegnungen. Die Aufgabe war erstens festzustellen, ob es die Beteiligten seriös miteinander meinen. Daran ist kein Zweifel aufgetaucht. Und zweitens, ob es solche Sachhürden in der hessischen Landespolitik gibt, die es nach zweimaligem Besprechen der wichtigsten Bereiche ausgeschlossen erscheinen lassen, daß man nun in konkrete Verhandlungen zum Detail geht.

Vorgespräche führt man, um festzustellen, ob Gespräche zum einzelnen einen Sinn haben. Das Ergebnis dieser Vorgespräche war: Ja, sie könnten einen Sinn haben; keine Hürden, die ein weiteres Gespräch verbieten.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Nur, die SPD hat anschließend festgestellt, daß sie mit der CDU nicht weiter sprechen kann. Die SPD hat aber auch gleichzeitig erklärt, daß sie mit den GRÜNEN jetzt nicht weiter sprechen kann. Und der Finanzminister ist ein viel zu kluger Mann, um dieses Scheunentor von Lücke in seiner Rede nicht selbst bemerkt zu haben,

(Heiterkeit bei der CDU)

das denn da hieß: Nach unserer Überzeugung kommen wir nicht vor März zu einer Wiederaufnahme von Gesprächen und zu einer Auflösung der offenen hessischen Situation. Er hätte doch erklären müssen, warum nicht, was ihn jetzt hindert, welche Bausteine fehlen, um Entscheidungen treffen zu können. Und genau dies hat er doch nicht getan.

Die SPD will jetzt nicht mit der CDU sprechen, die SPD will jetzt nicht mit den GRÜNEN weiter verhandeln. Aber die SPD will nach der Wahl wieder mit den GRÜNEN abschließen, und sie stellt alle Wegweiser in diese Richtung. Sie kommt aus Landesvorstands- und Fraktionssitzungen, in denen das zukünftige Gespräch mit den GRÜNEN angesteuert wird mit dem Bemerkten, dieser grün-rote Haushalt solle mehrheitsfähig gemacht werden. Damit sollen verbunden werden das Energiegesetz, das mindestens in seiner Begründung für die CDU total untragbar ist, der Ausstieg aus der Kernenergie als Auftrag an den Wirtschaftsminister, die Einführung der Zwangsförderstufe.

Die Addition dieser landespolitischen Schwerpunkte, zusammen mit der Ankündigung, man werde Haushaltsmehrheiten suchen und damit verbinden, bedeutet eben doch, daß unverdrossen nach dem 10. März und dem Kommunalwahltag die Mehrheit bei den GRÜNEN nachgesucht werden soll.

(Jakob (GRÜNE): Da lassen wir uns tolerieren!)

- In der Tat. Auf den Zwischenruf, daß die GRÜNEN von der SPD toleriert werden, komme ich später noch einmal zu sprechen, wenn ich die Inhalte untersuche.

(Blaul (GRÜNE): So lange Listen haben wir ja gar nicht bei der Kommunalwahl!)

Die Anmaßung geht ganz schön weit, Herr Jakob, aber in der Sache sind Sie bald da, das stimmt.

Die SPD kann jetzt keine Entscheidungen fällen, aber sie erklärt der Öffentlichkeit auch nicht, was ihr eigentlich fehlt. Sie stellt alle Weichen in der Sache auf die Fortführung des Gesprächs mit den GRÜNEN.

Nicht einmal in einem kleineren Punkt wie etwa bei der auf der Tagesordnung stehenden Debatte um die Änderung der Schulaufsicht, von dem die SPD weiß, daß sie in den Kernbereich der CDU-Schulpolitik eingreift, daß wir einen Zusammenhang zur Zwangsförderstufe herstellen, der nicht geleugnet werden kann, der der Ansatz der Presseerklärung des Kultusministers war, als er die Behinderung seiner Arbeit durch die CDU-Schulträger beklagte und dies zum Gegenstand des Gesetzes machte - nicht einmal, diese Debatte zurückzustellen, verfahrensmäßig zurückzustellen, sieht sich die SPD in der Lage.

(Kerschgens (GRÜNE): Also entscheiden! - Blaul (GRÜNE): Ein Wirrwarr!)

Sachfragen werden mit der CDU nicht weiter erörtert, aber die Richtungsanzeige zu den GRÜNEN ist möglich. Was ist denn da eigentlich so offen und verhandlungsbedürftig vor der historischen Erfahrung, die Sie gerade gemacht haben, und nach der Bruchlandung, die Sie mit den GRÜNEN erlebt haben?

Es bleibt doch übrig, daß die auf Ihren innerparteilichen Verhältnissen beruhende Berührungsangst der Sozialdemokraten in der Fortführung der Gespräche mit der Union der einzige relevante Punkt ist, unter dem Sie hessische Landespolitik betrachten. Wenn der Finanzminister nicht einmal mehr den Versuch macht, zu erklären, warum er jetzt nicht weiterkommt, sondern sich mit einem Haushaltsteilstück begnügen muß, dann wird doch deutlich, daß mit Blick auf den Wahltag sozialdemokratisches parteiliches Eigeninteresse den einzigen Maßstab für den Verlauf hessischer Landespolitik darstellt.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Und das geschieht, obwohl Sie doch Erfahrungen gesammelt haben müßten mit den Punkten, die Sie in der Vergangenheit immer für diesen Weg zu den GRÜNEN oder für die Absage an uns aufgerufen haben, zum Beispiel mit Ihrem Schwerpunkt: Gegengewicht zu Bonn.

Ich will jetzt nicht wiederholen, was wir im Dezember ausgetauscht haben. Es ist doch an der SPD nicht vorbeigegangen, daß es nicht einen Punkt gibt, an dem Sie sich mit der Bundesregierung anzulegen trachteten, in dem Sie sich durchgesetzt hätten. Ich bewerte gar nicht, für wen das dann ein Erfolg gewesen wäre in der Sache, das wollen wir jetzt nicht austauschen.

Die SPD muß doch feststellen, daß in allen Punkten, in denen sie versucht hat, Gegengewicht darzustellen, zu erkennen war, daß die Hebel, die in der Hand der Landespolitik liegen, zu kurz sind. Eine betrübliche Erfahrung, die längst nicht für die SPD allein gilt. Das ist doch beim Ausländergesetz so, wo die Novellierung des Bundesrechts Ihren Alleingang nach einem halben Jahr verpuffen lassen wird;

(Lebhafte Zurufe von der SPD)

beim Personalvertretungsrecht, wo die Bundesregierung klagen wird, ebenso wie der Landesanwalt und die Städte; bei der Frage der NUKEM-Genehmigung, wo Sie sich eine knallharte Weisung eingehandelt haben, beim Tempolimit, wo es noch mit einer vorsichtigen Verwarnung durch den Verkehrsminister abging;

(Lachen der Abg. Blaul (GRÜNE))

beim Nachtflugverbot am Flughafen und bei der B 42, wo es schon ein Fernschreiben sein mußte.

In allen wichtigen Bereichen der Landespolitik, in der Strukturpolitik, Verkehrs- und Energiepolitik, ist doch festzustellen, daß es kluge Politik ist, sich die eigenen Grenzen nicht permanent bescheinigen zu lassen, sondern die Landeskompetenzen nach Möglichkeit so umsichtig auszufahren, daß man nicht ständig vor den Schrank läuft.

(Beifall bei der CDU)

Eigentlich müßten Sie dies, meine Kollegen von der SPD, doch in Ihre jetzigen Überlegungen mit einbringen.

(Kerschgens (GRÜNE): Eigene Außenpolitik!)

Ebenso wie Sie in Ihre Überlegungen mit einbringen müßten, daß Sie in einem Bereich, den Sie und wir für besonders wichtig halten - in der hessischen Abfallpolitik, also einem Zentrum des Umweltschutzes, der in unserer Hand liegt -, zu schnelleren Schritten, zu einem besseren Ergebnis, zu größerem Mitteleinsatz kommen wollen. Das ist die richtige Richtungsanzeige.

Dafür brauchen Sie keine GRÜNEN. Aber was Sie brauchen, ist eine Kommunalpolitik, die mitspielt, die das Signal aufnimmt, nicht nur gezwungen, so gerade eben noch innerhalb der Rechtsordnung, sondern mit voller Überzeugung, eine Kommunalpolitik, in der natürlich die CDU als Partner überhaupt nicht wegzudiskutieren ist, nicht nur vor dem Hintergrund der heutigen Mehrheitsverhältnisse, sondern - eins rauf, eins runter - auch zu erwartender künftiger Mehrheitsverhältnisse.

Aber was haben Sie als erstes getan? Sie haben sich mit allem angelegt, was in der Kommunalpolitik in der Abfallpolitik Rang und Namen hat:

(Kern (GRÜNE): Das tun Sie doch!)

mit dem Zweckverband Messel, mit dem Umlandverband Frankfurt, mit der Stadt Frankfurt, mit der Stadt Wiesbaden, mit jedem.

(Dr. Gerhardt (F.D.P.): Gegengewichtspolitik!)

Sie haben die Gegengewichtspolitik nicht nur in Richtung Bonn gemacht. Sie haben sie aus Versehen auch noch gegen die eigenen Gemeinden gemacht und gegen die Gemeindeverbände.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann überhaupt nicht erkennen, daß es sinnvoll ist, wenn man etwas Neues auf den Weg bringen will, daß man sich dann mit denen anlegt, die für eine solche Sache partnerschaftlich gewonnen werden können, und sie in die Gerichtsecke drängt, nur weil man sie nicht angemessen hört oder sie mit politischen Bedingungen konfrontiert, die nicht akzeptierbar sind.

(Claus (SPD): Denken Sie an Mainhausen! - Zurufe von der CDU)

- Lieber Herr Claus, ich antworte Ihnen jetzt einmal darauf. Ich empfinde es immer wieder als eine gewisse Peinlichkeit, wenn Sie als Minister eines Fünf-Millionen-Landes immer dann, wenn Zentralfragen Ihres Ressorts auftauchen, nichts Besseres mehr wissen als die örtlichen Torheiten einer kleinen Gemeinde als Deckmäntelchen für Ihre eigene Verweigerungshaltung aufzurufen.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei den GRÜNEN)

Wenn ich sage "die kleinen Torheiten in einer kleinen Gemeinde", nehme ich niemanden aus. Ich argumentiere gar nicht mit Ihnen auf dieser Ebene.

(Claus (SPD): Weil es für Sie peinlich ist!)

Ich komme später noch einmal auf Ihre Presseerklärung zur Hochdeponie und 60 Millionen DM und Mainflingen zu sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Antwort auf die derzeitigen hessischen Verhältnisse kann nur gegeben werden, wenn man den inneren Zustand der SPD recht betrachtet. Da wird sie geprägt von einer Zerrissenheit, die in allen Sachbereichen und in den Äußerungen aller Ihrer führenden Vertreter täglich deutlich wird.

Das ist nichts, worüber es öffentlich für uns oder irgend jemanden zu jubeln Anlaß gäbe, so sehr man sich über Schwierigkeiten freut, die einem selber zu günstigen Wählerworten verhelfen mögen.

(Dr. Günther (SPD): Eben, das müssen wir zugeben!)

- Bitte, ich verkaufe Ihnen doch hier die CDU nicht als einen seligmachenden Orden. Ich präsentiere Ihnen eine konkurrierende Partei, auch in ihren Ansprüchen, verehrter Herr Günther. Das ist doch ganz selbstverständlich. Aber ich sage Ihnen - ich habe das hier schon mehrmals erklärt -, eine zerrissene und richtungslose SPD ist nicht nur in diesem Land, sondern darüber hinaus ein Schaden.

Der Grund besteht darin, daß die Aufgabenstellung, die Sie historisch wahrgenommen haben - nämlich Arbeitnehmerpartei zu sein -

(Dr. Günther (SPD): Sind wir!)

im klassischen Sinn überwiegend geprägt war durch die Begriffswelt des 19. Jahrhunderts, die beginnende Industrialisierung, ihre sozialen Folgeprobleme, die Probleme von Verteilung, von Partizipation und Mitbeteiligung der Menschen.

(Welteke (SPD): Was ist der Unterschied zwischen Partizipation und Mitbeteiligung?)

- Vielleicht war es ein schlechter Ausdruck, Herr Welteke.

(Welteke (SPD): Wenn Sie es schon so philosophisch anlegen, dann würde ich es gerne wissen!)

- Ich lege es nicht philosophisch an. Ich spreche im Augenblick über die Zerrissenheit Ihrer Partei, weil Sie Ihren alten Auftrag nicht mehr erfüllen können.

(Beifall bei der CDU)

Denn, Herr Welteke, die SPD, nach vielen Jahren an der Regierung in Bonn, ist ja nicht an der Umweltpolitik oder an der Außenpolitik oder an der Sicherheitspolitik gescheitert. Sie ist ja im Zentrum ihrer politischen Grundüberzeugung gescheitert, an der Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. Sie haben erkennen müssen, daß Sie die Leistungsfähigkeit des ökonomischen Systems, in dem wir uns auch mit der Sozialpolitik bewegen, überfordert haben. Das haben Sie erkennen müssen. Dies hat Sie dann auch die Macht verlieren lassen.

(Welteke (SPD): Ursache dafür war die Allparteienregierung in innenpolitischen Fragen!)

Das müssen Sie jetzt in Ihrer Partei aufarbeiten: ob Sie ein Bestandteil dieser gesellschaftlichen, rechtlichen, ökonomischen Grundordnung sein wollen oder ob Sie Ihren Weg hingehen zu den Minderheiten, zu den Nischen in der Gesellschaft und dort sowohl die Auftragsbestimmung neu versuchen als auch Wähler zusammenkehren, einzeln oder zusammen mit den GRÜNEN, die ja überhaupt nur aus dem Auskehren der Nischen und der Bündelung des Protests zu einer Partei geworden sind, ja nicht um Sachfragen willen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die tiefere Frage, die sich an die SPD richtet.

Willy Brandt hat doch die These von der "Sammlungsbeziehung links von der Mitte" aus genau diesen Gründen in die politische Diskussion eingebracht, weil er versucht hat, Ihnen einen neuen Standort und ein neues Wählerpotential zu erschließen. Genau dieses funktioniert aber nicht.

(Claus (SPD): Reden Sie doch über den Haushalt! Um unsere Partei sorgen wir uns selbst!)

- Nein, nein. Wenn wir die hessische Situation betrachten, dann müssen wir den inneren Zustand der SPD anschauen, wo der Bundesvorsitzende erst die linke Mitte sammeln will, anschließend die GRÜNEN für überflüssig erklärt, wo der Herr Vogel zu den GRÜNEN hinlenken will und die SPD-Bundestagsabgeordneten in massiven Protest ausbrechen, einschließlich Gewerkschaftsvorsitzenden, Herr vormaliger DGB-Landesvorsitzender Claus.

(Beifall bei der CDU - Claus (SPD): Wenn ich Generalsekretär der CDU wäre, würde ich auch über die anderen Parteien reden!)

- Herr Claus, ich will ja gar nicht mehr tun als den Zustand der SPD, der die Ursache für die hessische Wirrnis ist, darlegen. Dieses ist ein Gesamtproblem der SPD und nicht allein auf Hessen begrenzt.

Wie sagt doch der SPD-Bundestagsabgeordnete Rappe, der Vorsitzende einer großen Gewerkschaft, der IG Chemie:

Wer wie die GRÜNEN ein Mindesteinkommen für alle garantieren wolle, fordere ein Unding für Leute, die keine Lust haben, zu arbeiten. Dies schaffe eine kleinbürgerliche, romantische Idylle für wenige, die mit schwerwiegenden Nachteilen für den Lebensstandard aller bezahlt werden müßten.

Die Auffassung der GRÜNEN von der Zulässigkeit der Gewalt sei für Gewerkschaften völlig unbrauchbar. Außerdem vernachlässigten die GRÜNEN die Fragen unserer Sicherheit nach außen.

Darf ich fragen, wo zwischen diesen Vorwürfen Ihres prominenten Bundestagsabgeordneten und Gewerkschaftskollegen ein Unterschied in der Beurteilung der GRÜNEN uns gegenüber zu erkennen ist?

(Beifall bei der CDU)

Was sagt zu dieser Frage Ihr früherer Bundesbauminister Haack?

Das Bild der SPD sei geprägt durch Fehleinschätzung, Verharmlosung, keine Alternative, Führungsschwäche, unklaren Kurs, opportunistisches Anpassen an modische Strömungen, kein Profil, Beschädigung des eigenen Ansehens, Glaubwürdigkeitsverlust, Räumung der politischen Mitte, Konzeptionslosigkeit.

Das habe nicht ich gesagt. Ich zitiere die "Frankfurter Rundschau" und Herrn Haack.

Die Bundespräferenz für die GRÜNEN, die klassische Sozialdemokraten als mit ihrer Überzeugung unvereinbar spüren, sind doch hier in Hessen ebenso klar vorhanden. Als erster hat der Wirtschaftsminister, anschließend der Innenminister den klaren Fortgang des grün-roten Bündnisses gefordert.

Herr Winterstein hat vor wenigen Tagen erklärt, er sehe "keine Alternative zur Verbindung von SPD und GRÜNEN in Hessen".

Dagegen stehen doch eben auch in der hessischen SPD deutliche Widerstände. Männer und Frauen, die das Problem erkannt haben, um das es geht, nicht um 20 kleine Aspekte von Tagespolitik, sondern um Fragen der Grundorientierung Ihrer Partei.

Es kann doch nicht einfach weggewischt werden, wenn der von uns ob seiner juristischen Qualifikation hoch geschätzte Staatssekretär Lenz - dieses ist nichts, was jetzt gesagt wird, wo er nicht mehr im Amt ist, Sie wissen, daß dies auch vorher unsere Meinung war - seiner Partei anlässlich des Ausscheidens aus der Regierung mitteilt:

Eine Regierungspolitik, die von den GRÜNEN mitgestaltet wird und von ihrer parlamentarischen Zustimmung abhängig ist, schadet den Interessen des Landes und dem Ansehen des demokratischen Rechtsstaats. Sie schadet auch den wohlverstandenen Interessen der SPD. Mit einer solchen Politik stimme ich nicht überein. Sie widerspricht meiner verfassungspolitischen und sozialdemokratischen Überzeugung. Die GRÜNEN sind nicht bündnisfähig, weil sie elementaren Prinzipien unserer Verfassungsordnung gleichgültig bis fremd oder gar feindlich gegenüberstehen.

Das ist doch keine Erfindung eines CDU-Propagandisten. Das sind doch SPD-Zitate von Leuten, die Sie bis gestern ernst genommen haben

(Beifall bei der CDU)

und die Sie noch weiterhin ernst nehmen müssen.

Es kann doch nicht unerwähnt bleiben, wenn der Darmstädter Oberbürgermeister Metzger auf die Frage, ob er denn auch mit den GRÜNEN zusammen weiter Kommunalpolitik machen wolle,

(Kerschgens (GRÜNE): Das hat Ihnen nicht gefallen!)

mit Nein antwortet und auf Befragen, Herr Börner habe ja auch einmal nein gesagt und wodurch er sich denn nun von Herrn Börner in dieser Frage unterscheide, schlichtweg antwortet: "Darin, daß ich mein Wort halte."

(Beifall bei der CDU)

Meine Herren von der SPD, das muß doch ausgetragen werden. Weil das nicht ausgetragen ist, ist die hessische Landespolitik so völlig unübersehbar geworden. Weil sich niemand findet, der es austragen will in der SPD, weil die Mehrheitsbataillone der Partei bei Delegierten und Vorständen in Richtung Grün stehen, deshalb kann der Finanzminister die Frage, wie es denn weitergehen soll, wann, mit wem und mit welchen Inhalten, heute nur vertagend beantworten.

Ich habe nirgendwo diesen großen, zentral wichtigen Aspekt deutscher und hessischer Politik so treffend zusammengefaßt gefunden wie in der "Süddeutschen Zeitung"; wahrlich ist sie ja unverdächtig, ein CDU-Verkundungsblatt zu sein. Unter der Überschrift "Die SPD am Anfang des Jammertals" schreibt Robert Leicht vor einer Woche:

(Jakob (GRÜNE): Das ist leichtsinnig!

Strategischer Weitblick verlangt, daß die SPD sich nicht zuviel von kleinen und baldigen Manövern verspricht, sondern statt dessen sich selbst erst einmal aufbaut für einen großen und relativ fernen Anlauf. Zu diesem Zweck muß sie bewußt auch manche taktischen Verluste an die GRÜNEN in Kauf nehmen, um den Kern der Truppe für den Hauptangriff zu schonen und zu rekonstruieren. Sie ist zur Zeit weder thematisch noch personell in der

Lage, groß etwas zu gewinnen, und zwar, was schon etwas heißen will, weder gegen die liberal-konservative Mehrheit noch gegen die gespaltenen GRÜNEN.

Diese Situation muß die SPD in ihrer Partei überwinden. Statt dessen liefert sie uns in dieser Haushaltsdebatte und als Wegweiser für die hessische Landespolitik nichts anderes als den Versuch nach Zeitgewinn.

Der Finanzminister hat eben erklärt, es gehe nicht um das Zeitschinden; ich will das Wort nicht aufnehmen, es stammt von ihm. Aber daß Zeitgewinn der kleinste gemeinsame Nenner war, auf dem man die Richtungslosigkeit der SPD intern noch vereinbaren konnte, daran ist doch gar kein Zweifel.

(Beifall bei der CDU)

Warum haben Sie denn andernfalls den März 1985 als den Zeitpunkt bezeichnet, von dem aus es wieder weitergehen könne?

Es ist, wenn ich das recht überschauere, ein einmaliger Vorgang in der Geschichte der demokratischen Parteien, daß eine Partei in eine Wahl geht und den Wählern klar sagt: Wir packen das Problem, von dem ihr alle wißt, an dem auch wir leiden und das schwer zu entscheiden ist, nicht an. Wir verlangen von euch einen Freifahrtschein und entscheiden nach der Wahl.

Bisher war es immer noch die Übung von Parteien, selbst in äußerst bedrängten Situationen - wer war da noch nicht? -, daß man wenigstens nach außen hin behauptet hat: Da geht es lang, da ist die Richtung, wer mich wählt, weiß, was es bedeutet. Die hessische SPD ist so weit, daß sie erklärt: Freunde, wir wissen auch nicht, wie es weitergeht, aber wählt uns trotzdem!

(Beifall bei der CDU - Dr. Günther (SPD): Das sind doch Kommunalwahlen! Und da wissen sie nicht, was sie wählen sollen?)

- Richtig, es sind Kommunalwahlen. Sie wissen doch so gut wie ich, daß die Frage des rot-grünen Bündnisses sich in den Kommunalwahlen so stellt wie hier. Andernfalls müßten Sie Ihrem Freund Hauff in Frankfurt den Rat geben, seine Formulierung anders zu treffen, Herr Günther.

(Beifall bei der CDU)

Aus dieser Situation ergibt sich auch die Bedeutung des Wählervotums, wo eben durchaus der hessische Rahmen mit aufgerufen ist.

Nun will ich den ja gar nicht überbewerten. Ich glaube nicht, daß diese zum Teil sehr fachliche Problematik von Abfallpolitik, Verwaltungspolitik, Umweltschutzpolitik und Schulpolitik den Wählern in Millionen im einzelnen zu vermitteln ist, das glaube ich nicht. Ich weiß auch, daß die Bindungen in einer Traditionspartei über die Stürme vieler, vieler Wahlen hinwegreichen, lieber Herr Günther. Das weiß ich doch. Das ist aber nicht die Frage.

In Hessen stellt sich immer die Frage nach schwachen Mehrheiten. Dieses Land ist niemandes Geschenk und Domäne mehr, sondern es werden immer schmale Mehrheiten landesweit zustande kommen.

(Dr. Günther (SPD): Darum kämpfen wir!)

Deshalb ist es unbegreiflich, daß die Sozialdemokraten ihren Traditionswählern eine Richtungsanzeige verweigern, die gerade für diese Wähler von besonderer Bedeutung ist.

(Beifall bei der CDU)

Denn die Arbeiter wollen ja nicht das grün-rote Bündnis.
(Zuruf des Abg. Dr. Günther (SPD))

Ich gehe noch weiter, Herr Günther. Selbst wenn die SPD ein erträgliches Wahlergebnis erzielen wollte - warum soll ich das jetzt abschließend einschätzen wollen? Lassen wir es doch einmal dabei. Ich will versuchen, einen Gedanken dazu herüberzubringen.

Wenn die Frage, ob die klassische SPD sich mit der radikalen grünen Partei verbindet, eine zeitgeschichtliche Frage ist, eine Frage nach dem Status Ihrer Partei für einen überschaubaren Zeitraum der deutschen Geschichte, wenn das so ist, Herr Günther, dann ist die Frage von 1 Prozent mehr oder weniger in der Kommunalwahl gar keine geeignete Meßlatte. Dies stellt Sie gar nicht frei von der Entscheidung dieser Grundsatzfrage. Zwar kann ein Wahlergebnis vielleicht noch einmal verwendet werden, wie es in der Schlußphase in der Regierung Schmidt zwei, drei Jahre lang gewesen ist, daß man die brüchigen Fronten kittet und sagt: "Das kannst du nicht machen, wir sind Regierung, wir sind Mehrheit! Man kann noch ein bißchen weiter die Probleme unter den Teppich fegen. Nur, das erspart einem zeitgeschichtliche Entscheidungen nicht. Anders als unsere sehr auf das Pragmatische gerichtete Partei hat die Sozialdemokratie in ihrer ganzen Geschichte immer wieder solche Entscheidungen treffen müssen. Das macht ihren Charme, ihre Chance und gelegentlich eben auch ihre Schwäche aus.

(Beifall bei der CDU - Dr. Günther (SPD): Denken Sie an 1933! Das war nicht nur Charme!)

- Herr Günther, ich habe doch überhaupt keine Schwierigkeiten mit der SPD-Geschichte; und ich werde Ihnen die Zitate von Frau Renger dazu gleich noch liefern; der bedeutende Anteil der Sozialdemokratie am Aufbau des demokratischen Staates ist unbestreitbar,

(Dr. Günther (SPD): So ist es schon besser!)

neidlos anzuerkennen. Ich behandle doch im Augenblick die Entscheidungssituation der hessischen SPD, weil davon die Entscheidungen für Hessen abhängen.

Eindeutig kann dieser Wahltag, auf den Sie wie das Kaninchen auf die Schlange schauen, Ihre Entscheidungssituation selbst bei günstigem Ausgang für Sie nicht nennenswert verändern, weil die drei Faktoren, auf die Sie Ihr Urteil stützen müssen, gleichbleiben werden. Die problematische Mitgliederstruktur der SPD, die Folge des Auskehrens der Winkel seit 1968, die Willy Brandt für seine Führungsleistung gehalten hat, feiert jetzt Urständ, das hindert Sie ja an den Entscheidungen, deshalb konnten Sie mit uns nicht weiter sprechen, aber das weitere Gespräch mit den GRÜNEN auch gleich, auf drei, vier Sachpunkte im einzelnen bezogen, ankündigen. Daran wird sich nichts ändern.

Das zweite ist die hessische Sachproblematik. Auch diese Sachproblematik können Sie nicht aussitzen. Sie können vielleicht Ihre Verhandlungen mit den GRÜNEN nach der Kommunalwahl so führen, daß Sie noch mit hängender Zunge die Nordrhein-Westfalen-Wahl erreichen. Das werden Sie wohl so anlegen, um nicht vorher Zeichen setzen zu müssen, die von den Arbeitern an der Ruhr

(Welteke (SPD): Mißverstanden werden können!)

in die richtige Richtung gedeutet werden. Das werden Sie wohl mit "schwierigen Verhandlungen" und Einrechnung der Osterpause schaffen. Außerdem haben Sie in der Führung von komplizierten Verhandlungen und der kilo-

grammweisen Erzeugung von Papier mit den GRÜNEN eine beachtliche Übung.

(Dr. Günther (SPD): So kurzfristig denken wir nicht, Herr Kanther!)

Sie werden die wahren Probleme nicht aussitzen. Ich denke mir, Sie werden einen Teilbereich der Problematik in Hanau mit NUKEM und ALKEM auszusetzen trachten, indem eben der böse Bundesinnenminister notfalls dort erneut mit Anweisungen umgeht. Das müßten die GRÜNEN schulterzuckend zur Kenntnis nehmen - so ähnlich wie beim Flughafen, bei der B 42, bei Messel oder bei Mainflingen -: Entweder war es der böse Bundesminister oder das schlimme Gericht, und die arme SPD kann halt nichts dafür. Deshalb hat Herr Kerschgens in der letzten Debatte schon gesagt:

Wir verlangen ja gar keine Taten, die die SPD nach ihrem Rechtsverständnis offenbar nicht erbringen kann. Wir erwarten nur "Zeichen des guten Willens".

Anpassungsfähiger, als es die GRÜNEN in ihrer Strategie "Ran an die SPD" sind, kann man eigentlich kaum noch sein.

(Beifall bei der CDU - Schilling (GRÜNE): Sie widersprechen sich!)

Das bedeutet, Sie werden Teile auszusetzen trachten, und in diese Richtung wird der Auftrag des Wirtschaftsministers in der Frage eines Ausstiegs aus der Kernenergie umgesetzt werden. Wo kann man schon als Hessische Landesregierung groß aus der Kernenergie aussteigen, wenn ständig der Anweisungsknüppel aus Bonn, wie nachgewiesen, über einem hängt? Also wird er ein paar Bekundungen zur Heiligkeit aller Arbeitsplätze in Hanau abgeben, wird ein paar Bundesbeschlüsse der SPD zitieren und anschließend feststellen, daß er sich allenfalls am Sofortvollzug bei ALKEM und NUKEM in Hanau festmachen kann. Je nach Gemütslage in der SPD-Fraktion wird dann ein Gerichtsgerangel anfangen. Daraus wird der ganze glanzvolle Ausstieg aus der Kernenergie bestehen, denn mehr kann in angewandter hessischer Politik überhaupt nicht geleistet werden.

Ich will jetzt die Problematik des Sofortvollzugs nicht weiter vertiefen. Aber es wäre natürlich ein schlimmer Mangel, wenn der Bau nicht beginnt, weil ja schließlich alle gemeinsam unter dem Gesichtspunkt "Mehr Sicherheit für die Hanauer Betriebe" und nicht unter dem Gesichtspunkt "Wartefristen in Unsicherheit so lange wie möglich" angetreten sind.

Herr Clauss, die Mainflingenproblematik, zu der Sie gerade eine große Stellungnahme abgegeben haben, werden Sie nicht wegricksen können. Sie wollen einen Forschungsauftrag in Höhe von 1,5 Millionen DM für eine Hochdeponie. Sie kündigen an, daß sie 60 Millionen DM kosten könne, wenn sie gebaut würde. Sie erklären gleichzeitig, daß es auf der ganzen Welt nicht ein Modell dafür gibt; das einzige, das es in den USA gibt, erklären Sie für untauglich. Sie erwähnen selbstverständlich nicht, wo sie stehen könnte; eine Ortsangabe gibt es nicht. Sie schließen Ihre denkwürdige Presseerklärung dann mit der Bemerkung:

Das Modell Hochdeponie ist keinesfalls geeignet, die Problematik Mainflingen obsolet zu machen. Mainflingen muß so gebaut werden, wie gerichtsanhängig.

Sehen Sie, um die Problematik kann man Sprechblasen machen.

(Welteke (SPD): Was machen Sie denn dauernd?)

Irgendwann widerfährt Ihnen, daß Sie vor Gericht obsiegen, und dann sind Sie in der Situation von Messel. Sie werden in der Frage von NUKEM und ALKEM oder bei immer neuen Anträgen gegen Biblis A und B der Problematik, die Ihnen von den GRÜNEN gestellt wird, nicht ausweichen können. Es gibt nicht nur eine Teilerrichtungsgenehmigung zu NUKEM und ALKEM, sondern das Problem kommt immer wieder. Sie werden in der Frage der A 66 mit derselben Sachlage konfrontiert werden wie in der Frage der B 42. Völlig gleichgültig, was Herr Hauff dazu erklärt, in den Bundesverkehrswegeplan wird die A 66 aufgenommen und dann gebaut

Außerdem ergeben sich doch insbesondere aus der lebendigen Politik, die weder Sie noch ich für Jahre voraussagen können, jeden Tag neue Fragestellungen. Der Grundsatzkonflikt, der hier angesprochen worden ist, kann von Ihnen nicht ausgesessen werden.

(Zuruf der Abg. Schilling (GRÜNE))

- Ja, der Grundsatzkonflikt in der SPD. Der Grundsatzkonflikt, der sich daraus ergibt, daß sich die GRÜNEN nicht ändern werden.

(Welteke (SPD): Lieber ein Konflikt als von Flick Geld! - Heiterkeit)

- Würden Sie es bitte noch einmal laut sagen!

(Welteke (SPD): Lieber Konflikt als Geld von Flick! - Erneute Heiterkeit)

- Da mag meine Anforderung überzogen sein, aber meine Qualitätsansprüche an die Zwischenrufe von Fraktionsvorsitzenden sind eindeutig höher.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der F.D.P.)

Die dritte stabile Komponente, mit der die SPD doch weiterhin rechnen muß, ist die Grundhaltung der GRÜNEN, die Verweigerungshaltung gegen diesen Industriestaat.

(Blaul (GRÜNE): Jetzt kommt das endlich auch noch! Jetzt kriegen wir eine kostenlose Analyse!)

Die GRÜNEN leben von der Industrie- und Technikfeindlichkeit und daraus abgeleiteten Emotionen. Der Wunsch des Herrn Kerschgens nach "einer anderen Republik" macht deutlich, was ich meine.

(Kerschgens (GRÜNE): Das ist doch ein guter Wunsch!)

- Ich unterstelle Ihnen gar nichts, ich zitiere Sie nur. Sie bestätigen es als "guten Wunsch".

Sehen Sie, alle diese Fragen kehren in den Einzelheiten der hessischen Politik wieder. Die GRÜNEN sind nicht lernfähig - ich meine das jetzt nicht intellektuell, sondern von ihrer politischen Überzeugung her - gegenüber Tatsachen. Sie können aufrufen, was Sie wollen. Sie können die letzten zwei Jahre in der hessischen Landespolitik Revue passieren lassen: Das grüne Dogma ist nicht umwerfbar. Die "andere Republik" ist das Ziel, und nicht die Lösung kleinerer oder mittlerer hessischer Sachfragen.

Bei NUKEM sollten Sie nach Meinung der GRÜNEN den Streit mit dem Bundesminister führen, so war die Debatte im Wirtschaftsausschuß. Ganz egal, nur streiten! Der Wirtschaftsminister wußte nicht wie, aber er sollte den Streit führen!

In der Frage Messel lautete die Forderung der GRÜNEN, den Sofortvollzug erneut auszusetzen, obwohl er gerade vom Gericht in Gang gesetzt war - ohne Rücksicht auf die Erfahrung und die rechtliche Unmachbarkeit.

(Zurufe von den GRÜNEN)

In der Frage der Strafvollzugsbauten nehmen die GRÜNEN doch nicht zur Kenntnis - egal, wieviel Hearings und Sachverständige aufwarten mögen -, daß durch den Neubau von Strafvollzugsanstalten ein Beitrag geleistet werden soll, nicht um die Gegend auszufegen, bis sie voll sind, sondern damit sozialere Aspekte in den Strafvollzug, wie er nun einmal ist, Einkehr halten können. Das ist doch die gemeinsame Basis von SPD und CDU immer gewesen. Unbelehrbar!

In der Frage der Psychiatrie - ich wähle extra zweitklassige Beispiele - fährt ein Ausschuß nach Italien und sieht sich problematische Erfahrungen an. Das kritische Problembewußtsein des Ministers ist zu Recht unüberhörbar, aber das hindert die GRÜNEN nicht, offene Psychiatrie programmgemäß zu fordern. Ein Bundespapier der GRÜNEN geht noch bis ins Abenteuerliche weiter, ohne Rücksicht auf jede gewonnene Erfahrung.

Es ist nicht so, daß die GRÜNEN das nicht sähen. Aber natürlich paßt die sachliche Behandlung von Sachfragen und deren gerechte Lösung nicht in die Doktrin von der "anderen Republik". Denn die gewinnt man nicht durch die geduldige Reform, sondern durch den Umsturz - erst der geistigen Werte, und wie sich das Weitere ergibt, wollen die GRÜNEN einmal sehen. Das ist doch die Strategie der GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Schilling (GRÜNE))

Kluge Sozialdemokraten machen deshalb die Bündnisfrage gar nicht zuallererst an Kernenergie, an Wirtschaftstheorien oder an alternativen Betrieben fest; sie machen sie doch vor allem am Rechts- und Staatsverständnis fest.

(Treber (GRÜNE): Wie Wallmann!)

Wenn Herr Kerschgens hier ausführt: "Ich selbst entscheide in Situationen, von denen ich meine, daß ich sie nicht mehr verantworten kann, mich auch einmal über ein bestehendes Gesetz hinwegzusetzen", dann ist das eben nicht die klassische sozialdemokratische Rechtsauffassung, nach der das Gesetz als Norm gilt - Staatsnotstand ausgenommen -, aber eben der persönlichen Beurteilung jedes einzelnen in der Befolgung entrückt ist.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN))

Wenn Frau Schilling - das ist hier doch Ihre Partnerin - erklärt: "Einige Aktionen sind in sich bereits dezentral angelegt wie Verbraucherboykotts, Kriegssteuerboykotts, Streiks, Verweigerungen. Zur Vorbereitung von Generalstreiks muß mensch zumindest in Vorstufen Übung haben", dann ist das nicht das Staatsverständnis von Sozialdemokraten. Wenn sie zum zivilen Ungehorsam ausführt: "Politisch entscheidend wird sein, die Theorie in die Praxis umzusetzen, und zwar so, daß immer mehr Menschen in ihrem Alltag nicht mehr mitmachen, sich verweigern, dem Staat den Gehorsam aufkündigen, das Monopol der Entscheidung des Staates in Frage stellen", dann ist das nicht die Tradition der Sozialdemokratie, die Millionen Menschen, auch in der Gewerkschaftsbewegung und im gesellschaftlichen Leben zum Mitmachen gewonnen hat - ein Jahrhundert lang.

Wenn Herr Kunert, Mitglied der GRÜNEN-Landtagsgruppe, erklärt: "Was not tut, ist eine Revolutionierung des Bewußtseins, daß so etwas wie Illoyalität gegenüber dem System Bewußtseinshaltung wird",

(Hört, hört! bei der CDU)

dann sind das keine möglichen Partner für eine Sozialdemokratie, für die der Staatssekretär Lenz feststellt:

Eine Gruppierung also, die in Fragen, die sie für Überlebensfragen erklärt, ein Monopol auf "richtige" Antwort beansprucht und gegen anderslautende Mehrheitsentscheidungen "Widerstand" mobilisiert, kündigt den inneren Frieden auf und treibt notwendig in eine Politik des potentiellen Bürgerkriegs.

Meine Damen, meine Herren! Wie hat denn Frau Renger vor einigen Tagen in der Paulskirche gesagt?

Der Unterschied, der mit aller Trennschärfe betont werden muß, liegt eben darin, daß die Sozialdemokratie aus erlebter und langer Erfahrung diesen Staat, den sie aus ihren geschichtlich begründeten Überzeugungen mit geschaffen hat, trägt, die grüne Bewegung aber nicht.

Das ist es, meine Damen, meine Herren, was Sie entscheiden müssen. Dieser Entscheidungszwang ist natürlich innerhalb der SPD auch bewußt und präsent.

Der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Herr Jordan, führt nämlich ganz anderes aus:

Für eine SPD, die ihren Anspruch aufrechterhalten wolle, eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen, gebe es nur "die Strategie der Zusammenführung aller potentiell antikapitalistischen sozialen Bewegungen", und er fordert "so viele rot-grüne Bündnisse vor Ort wie nur irgend möglich".

So ist es in der "Frankfurter Rundschau" vom 14. Januar 1985 nachzulesen. Damit ist doch das ganze Spektrum - zwischen Herrn Jordan und Frau Renger, zwischen Herrn Winterstein und Herrn Lenz oder Herrn Reitz - der miteinander nicht in Übereinklang zu bringenden sozialdemokratischen Grundüberzeugungen aufgerufen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Beifall bei der F.D.P.)

Weil Sie diese Fragen noch nicht entschieden haben und weil Sie mit Mehrheit in die grüne Richtung steuern, aus diesem Grunde kann in Hessen nicht gehandelt werden. Deshalb gibt es keinen Haushalt. Deshalb kommt das Staatsschiff dauernd ins Schleudern. Deshalb gibt es "hessische Verhältnisse". Deshalb wird der Ministerpräsident von den eigenen Freunden in beispielloser Weise abqualifiziert. Deshalb entscheiden wir über Teilhaushalte statt über das Ganze.

Vielleicht irren wir uns, was eine spätere rückblickende geschichtliche Betrachtung angeht. Das letzte Urteil muß heute noch den zukünftigen Historikern überlassen bleiben. Aber wir halten ein Bündnis von SPD und GRÜNEN für schicksalhaft falsch für unser Vaterland.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU - Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich habe versucht, zu belegen, daß auch Sozialdemokraten das in weiten Bereichen so beurteilen. Wir sehen, daß in diesem Land Hessen ein Modellprojekt dieser Zusammenarbeit geübt werden soll. Wir sehen, daß diejenigen, die das in der SPD wollen, das gleiche auch auf die Gemeinden zutreiben. Wir wissen, daß am 10. März in zwei weiteren Bundesländern, die vor einer ähnlichen Problematik stehen könnten, wenn man den Auguren glauben will, oder in Nordrhein-Westfalen zwei Monate später ähnliche Konstellationen möglich werden. Wir glauben, daß die Republik nicht mehr wiederzuerkennen ist, wenn in Hessen vom Dorf bis in die größte Stadt, im Lande und auch in anderen Bundesländern SPD und GRÜNE Regierungsverantwortung miteinander aus-

üben. Dann ist die Republik nicht wiederzuerkennen. Das wollen wir nicht!

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der F.D.P. - Zurufe von den GRÜNEN)

Es ist unser Wille, daß dies nicht herbeigeführt wird. Ich glaube gar nicht, daß wir letztlich wirklich einen wesentlichen Beitrag zur Entscheidung über diese Frage in der SPD leisten können. Aber es könnte ja sein. Außerdem hat ja die SPD unsere Haltung zu diesem grün-roten Bündnis immer wieder zum Gegenstand ihrer Legende gemacht, die CDU habe sich verweigert. Wir haben erhalten müssen, weil die SPD gegenüber einer zögernden Mitgliedschaft und einer zögernden Wählerschaft vordergründige Entschuldigungen für ihren Weg brauchte.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen, meine Herren, das wollen wir nicht mehr!

(Dr. Günther (SPD): Wo ist denn Ihr Tolerierungsvorschlag geblieben, den Herrn Wallmann vor der Wahl gemacht hat? Wo ist denn Ihre Phantasie geblieben? Seien Sie doch einmal ehrlich zu sich selbst! Blicken Sie selbstkritisch auf sich!)

- Herr Günther, Sie kommen doch mit keinem noch so aggressiven Zwischenwort über die Problematik hinweg, daß Sie hier entscheiden müssen, auf welchem Weg Sie in die Zukunft gehen wollen. Das ist doch die Frage.

(Beifall bei der CDU - Zabel (SPD): Das habe ich Ihnen schon vor zwei Jahren vorgehalten!)

Ich habe Ihnen doch den Ministerpräsidenten zitiert,

(Zabel (SPD): Das habe ich Sie schon vor zwei Jahren gefragt!)

der am 17. Januar 1984 erklärt hat, er habe nun einmal die hoffnungsvollen Verhandlungen mit den GRÜNEN aufgenommen, und anständigerweise wolle er sie nun zu Ende bringen. - Okay! Aber nun hat er doch keine mehr. Im Gegenteil! Der Bündnisversuch ist doch angeblich geplatzt. Was hindert Sie denn jetzt daran, wenigstens mit der CDU auszuloten, ob es weitergehen könnte?

Herr Günther, es ist doch jetzt gar nicht die Frage, ob CDU und SPD zu einem gemeinsamen Regierungsprogramm für Hessen in den notwendigen Einzelheiten kommen können. Das ist das Ergebnis von Gesprächen, die bislang nicht geführt worden sind. Die Frage ist, ob Sie eine Möglichkeit sehen, Ihrer Partei zuzumuten, daß dorthin die Tür aufgemacht wird; oder ob die Mehrheitsverhältnisse in Ihrer Partei die Führung mit solcher Berührungsangst erfüllen, daß sie es nicht leisten kann, einen solchen Verhandlungsversuch mit der CDU überhaupt zu wagen. Das ist die Situation, und darüber hilft kein Zwischenruf hinweg.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihnen die Zusammenarbeit angeboten. Sie wollen sie nicht annehmen. Aber wir bieten Ihnen nicht erneut die Gelegenheit der Berufung auf uns - vor sich selbst, vor Ihren Mitgliedern und vor Ihren Wählern -, indem Sie - zwar vordergründig wie bislang; aber das Vordergründige spielt ja in der Politik eine große Rolle -

(Welteke (SPD): Das merkt man Ihrer Rede an!)

wieder bei der CDU abladen, wenn es in Hessen nicht zum Kommunalen Finanzausgleich, nicht zu 400 Lehrlingsstellen und nicht zu Hilfen für Waldbauern und ähnlichem kommt. Wir wollen Ihnen keinen Vorwand für Ihre brüchige Solidarität liefern. Wir wollen Ihnen keine neue Verweigerungslegende an die Hand geben, die Sie vor dem eigenen Spiegel schützt

Wenn es - so die offiziellen SPD-Verlautbarungen in einigen Nebensätzen - bei Ihnen Nachdenkbedürfnis gibt - nun gut! Ich glaube, daß die hessische Situation als ein Symptom für die Entscheidungslage der ganzen SPD - hin zu den GRÜNEN oder Verbleib im Spektrum der traditionellen Ordnung, der Rechts- und Wirtschaftsordnung -, daß diese Grundsatzentscheidung nicht davon abhängt, ob sie im Januar oder im März getroffen wird.

Die Folgen, die dies vordergründig für Wahlentscheidungen hat, sind dann letztlich solche, die mich nichts angehen; die mich, wie ich hoffe, sogar mit Befriedigung erfüllen werden. Das müssen Sie mit sich selbst ausmachen.

Aber die Grundsatzfrage zu entscheiden, soll Ihnen nicht durch unsere Haltung zu diesem Teilhaushalt erschwert werden, wenn Sie dies denn wirklich offen wollen.

Ich habe schon gesagt: Der Teilhaushalt ist in der Sache von mäßiger Bedeutung, im Inhalt nicht bestritten, in der Rechtsfrage höchst bedenklich.

(Blaul (GRÜNE): Und das machen Sie?)

Aber nicht derjenige ist der Klügste, der auf jede Situation ausschließlich mit demselben Mittel reagiert. Man kann Rechte haben, ohne sie täglich einzuklagen.

(Kerschgens (GRÜNE): Anpassungsfähig!)

Es gibt auch andere Reaktionsmöglichkeiten. Wenn es je klassische Situationen gab, in denen Parlamente Vertrauensfragen an Ministerpräsidenten stellen, dann wäre sicher das Chaos der hessischen Politik ein Anlaß. Aber regeln Sie doch ruhig zunächst einmal untereinander die Vertrauensfrage, ehe wir sie Ihnen stellen.

(Beifall bei der CDU)

Wir rufen auch Ihren Haushalt nicht im ganzen auf, wenn Sie meinen, Sie wollten darüber noch nachdenken. Sie haben zu vertreten, daß jetzt nur ein Teilhaushalt da ist. Dieser Teilhaushalt begegnet rechtlichen Bedenken, die wir vor Gericht vorgetragen haben und die wir im Wiederholungsfalle dort vortragen werden. Aus diesem Grunde kommt eine Zustimmung der CDU zu diesem Verfahren nicht in Betracht. Aber niemand soll aus unserer Haltung falsche Schlüsse ziehen können.

Das war unsere Überlegung, als wir erklärt haben, daß wir diesen Teilhaushalt passieren lassen, mit allem, was zu ihm gehört. Wenn ich es richtig sehe, wird ja ohne das Finanzausgleichsgesetz der Kommunale Finanzausgleich nicht wirksam werden können, in welcher Fassung auch immer, mit oder ohne F.D.P.-Antrag und mit oder ohne Zusatzpunkt für private Waldbesitzer. Wir lassen den Teilhaushalt passieren, um Ihnen keine vordergründigen Argumente gegen die Seriosität des CDU-Angebots auf sachliche Zusammenarbeit zu liefern.

Ich weiß, daß das nicht die übliche Oppositionshaltung ist. Es ist auch nicht unsere übliche Oppositionshaltung in der Vergangenheit gewesen. Zur Opposition gehört in aller Regel - das ergibt sich aus den verteilten Rollen - das Draufkloppen auf die Regierung! Wenn aber aus der Regierungspartei und aus der Regierung selbst so gewaltig aufeinandergekloppt wird, dann kann ja die Opposition einmal einen kleinen Moment in Ruhe und Überlegenheit dabeistehen.

(Lebhafte Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluß.

Erstens. Die SPD ist sich und den Wählern eine grundsätzliche Standortentscheidung gerade hier in Hessen schuldig, weil die politische Situation nun einmal zuerst

hier die Fragen stellt. Dies geht weit über Sachfragen im einzelnen hinaus.

Zweitens. Die hessische SPD als Regierungspartei - unser Angebot war ja, daß sie es bleiben möge - hat eine besondere Verantwortung fürs Handeln. Eine falsche Richtungsentscheidung der hessischen SPD hier ist ja nicht eine falsche Broschüre wie bei Herrn Vogel oder ein Brief an die Abgeordneten, der Widerspruch erfährt. Falsches Regierungshandeln bedeutet falsche Sachentscheidungen und bewirkt Schaden für das Land, dem wir, wo wir es können, abzuwenden verpflichtet sind.

Drittens. Die Verweigerung dieser Richtungsentscheidung durch die SPD, mit wem sie in Zukunft partnerschaftlich hessische Politik gestalten will, ist eine enorme Zumutung an die Wähler; eine Richtungsanzeige wird verweigert und der Freifahrtschein eingefordert.

(Zuruf von der SPD: Das ist zu vordergründig! - Das ist Parteitaktik!)

Es ist selbstverständlich, daß die CDU dies vor den Wählern deutlich machen wird.

Viertens. Die CDU hat nicht sonderlich viel Hoffnung darauf, daß die SPD ihre Entscheidungen in überschaubaren Fristen sachgerecht und im Sinne des gemeinsamen politischen Spektrums, in jenen vernünftigen Grenzen, die Landespolitik nun einmal dafür hergibt, trifft. Aber wenn es denn noch einige in der SPD gibt, die weiter über diese Frage nachdenken und sie später entscheiden wollen, dann sollen sie dies tun und sich durch uns in einer Nebenfrage der Politik nicht über Gebühr gereizt oder mit einem Scheinargument für den eigenen Hausgebrauch versehen fühlen.

Deshalb, weil wir denen, die in der SPD Verantwortung tragen, dieses Argument nicht liefern wollen und weil wir uns an die Wähler der SPD wenden, ganz und gar unverhohlen, lassen wir das Vorschaltgesetz passieren.

Was könnten wir auch für einen besseren Beitrag leisten als uns an die Wähler der SPD zu wenden und ihnen zu sagen: Du, Betriebsrat von Hoechst, sorg dich nicht um die Deponie in Mainflingen; oder du, Betriebsrätin in Hanau, sorg dich nicht um die sachgerechten Genehmigungen für NUKEM; ihr Bürger überall, sorgt euch nicht um eine sachgerechte Abfallpolitik! Wir bieten sie aus der Hand der CDU an, mit oder ohne die SPD. Das alles, meine Damen und Herren, ist ein sachliches Angebot direkt an die SPD-Wähler, wenn nun einmal deren Führung auf nichts mehr hören will und zu Entscheidungen und Bewegung nicht fähig ist.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schmidt:

Das Wort hat Herr Abg. Wilke.

Wilke (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will versuchen, auf die Sachfragen der Landespolitik zurückzukommen.

(Welteke (SPD): Prima, verdienstvoller Versuch!)

Ich weiß, wie schwer es den Sozialdemokraten fällt, zu Sachfragen Stellung zu nehmen, weil sie hier im Hause nicht entscheidungsfähig sind.

(Zuruf von der SPD: Der spricht von Genscher!)

Der Appell des Finanzministers war der Appell an seine Fraktion, etwas zu tun, um einen Gesamthaushalt zu verabschieden. Wir stimmen dem Finanzminister hierin

voll zu: Dieses Land braucht einen Haushalt. Dieses Land braucht keine Bruchstücke, sondern dieses Land braucht mit dem Haushalt Klarheit über die entscheidenden Fragen der Landespolitik.

Die SPD weicht allen Sachauseinandersetzungen aus. Wir als F.D.P. haben zur ersten Lesung deutlich gemacht, wo die Schwerpunkte der Landespolitik aus der Sicht der Freien Demokraten gesetzt werden müssen. Wir erwarten, daß die Sozialdemokraten bei der zweiten Lesung hierzu in der Sache Stellung nehmen und sich nicht hinter der Taktik verschanzen und der Sachfrage ausweichen.

Die Frage geht sowohl an die Landesregierung als auch an die SPD:

Warum darf es kein Fünfjahresprogramm für die Sicherung der Ausbildungschancen der jungen Generation geben?

Warum darf es kein Investitionsprogramm im Umfang von 70 Millionen DM zur Sicherung der Arbeitsplätze im Bereich der Kultur, der Denkmalpflege, der Gebäudeunterhaltung, der Stadtsanierung und der Dorferneuerung geben?

Warum darf es kein 100-Millionen-DM-Programm zur Hochschulförderung geben, um die Wettbewerbsfähigkeit der hessischen Hochschulen für die Zukunft zu sichern?

Warum darf es kein Agrarprogramm in Höhe von 35 Millionen DM geben, um die Wettbewerbsfähigkeit der hessischen Landwirtschaft zu verbessern?

Warum dürfen die Mittel im personellen und im sächlichen Bereich für die Forstverwaltung nicht zur Verfügung gestellt werden? Warum darf nichts Praktisches gegen das Waldsterben geschehen?

Warum darf die Situation der Justiz nicht verbessert werden, um den Rechtsstillstand in diesem Lande für die Zukunft zu verhindern? Was hat der Justizminister dagegen, daß die notwendigen Stellen zur Verfügung gestellt werden?

Warum darf es nicht zusätzliche Mittel für die Kommunen geben, die die Hauptinvestoren in diesem Land sind?

Warum darf nicht mehr für die Abwasserreinigung getan werden?

Warum darf nicht mehr für den Wohnungsbau getan werden?

Was macht es unmöglich, zusätzlichen Mitteln für Sport, Schule und Vereine zuzustimmen?

Warum dürfen keine zusätzlichen Mittel zur Förderung von Kunst und Kultur zur Verfügung gestellt werden?

Hierzu sollen die Sozialdemokraten erklären, warum diese Anliegen für Sozialdemokraten unzumutbar sind.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Bürger haben einen Anspruch, von den Sozialdemokraten eine Antwort hierauf zu bekommen.

(Welteke (SPD): Die Bürger haben doch noch gar nicht wahrgenommen, daß Sie einen Antrag gestellt haben!)

Zu der Frage, warum sich die Sozialdemokraten nicht mit den Anträgen der F.D.P. beschäftigen, lassen sich an Hand einer Presseerklärung drei Bemerkungen machen: Was die Reduzierung der Mittel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von 13 Millionen auf 2 Millionen DM angeht, hat man, glaube ich, falsch gelesen. Wir wollen

statt der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen Stellen zur Verfügung stellen.

(Zuruf von der SPD: Was denn, wo denn?)

Wir wollen nicht die Mittel der Arbeitsverwaltung falsch einsetzen. Wir wollen im Forstbereich zusätzliche Stellen einsetzen. Wir wollen im Hochschulbereich zusätzliche Stellen einsetzen, und wir wollen im Justizbereich zusätzliche Stellen einsetzen, damit die Aufgaben, die Pflichtaufgaben des Landes sind, wahrgenommen werden können.

(Beifall bei der F.D.P.)

Was heißt hier "Reduzierung der Investitionen für umweltfreundliche und rationelle Energieversorgung"? Wir wollen mehr für die Umwelt tun als im Landeshaushalt vorgesehen ist. Wir wollen, daß Mittel für die Entschwefelung des Kraftwerks in Borken eingesetzt werden. Aber wir wollen nicht, daß massiv Mittel eingesetzt werden nur wegen der Ideologie eines dezentralen Energiekonzepts.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Sozialdemokraten müssen sagen, was ihr Programm zur dezentralen Energieversorgung für die besseren Umweltbedingungen in Hessen bedeutet: nichts.

Und der Bereich der Lehrer? Natürlich muß der Haushalt solide und ausgeglichen sein. Der Finanzminister hat eben wieder darauf hingewiesen, daß unsere Forderungen angeblich nicht finanzierbar seien. Wir haben ein ausgewogenes Konzept vorgelegt. Was haben wir bei den Lehrereinstellungen gemacht? Wir haben auf ein Konzept zurückgegriffen, das zwischen dem Kultusminister Krollmann und dem Finanzminister Reitz ausgearbeitet wurde und Grundlage für die Landesregierung war. Das war doch damals für die Sozialdemokraten akzeptabel. Warum ist es das heute nicht mehr?

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Hört, hört!)

Um auch Geschichtsklitterungen vorzubeugen: Wir haben die Sozialdemokraten in den Gesprächen gebeten, uns doch einmal ihre Vorstellungen zu unseren Anträgen schriftlich an die Hand zu geben. Das ist nicht geschehen. Wir haben nur gehört, es sei unzumutbar; das einzige, worin ich den Sozialdemokraten recht gebe: Wenn Sie eine Regierung bilden wollen und dafür einen Regierungspartner suchen, dann sind Sie bei der F.D.P. an der falschen Adresse.

(Beifall bei der F.D.P.)

Hierfür stehen wir nicht zur Verfügung. Wir stehen aber zur Verfügung, jede Sachentscheidung, die richtig ist, hier im Parlament zu treffen. Es gilt auch für die F.D.P.: Die Sozialdemokraten können sich nicht darauf berufen, sie müßten mit den GRÜNEN zusammengehen, weil sie keine andere Alternative hätten.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Sozialdemokraten müssen sich entscheiden. Hier liegt die gesamte Problematik, daß die Sozialdemokraten nicht in der Lage sind, vor dem 10.3. Farbe zu bekennen, weil sie das gesamte Wählerspektrum im linken Bereich bis in die Mitte ansprechen wollen. Was bedeutet denn die Aussage von Metzger in Darmstadt und von Eichel in Kassel?

(Zurufe von der F.D.P.)

Beides sind doch unvereinbare Positionen. Hier ist die Landespartei der SPD nicht fähig, zu sagen, wohin der Kurs geht. Geht er in Richtung Kassel oder geht er in Richtung Darmstadt?

Nur eines muß man befürchten: Wenn die Wählerentscheidung getroffen ist, dann geht der Kurs mit den GRÜNEN kommunalpolitisch und landespolitisch in eine Richtung, die man heute den sozialdemokratischen Wählern nicht sagen darf, weil das dazu führen würde, daß sich am Ende doch bei aller Solidarität Arbeiter von dieser Partei abwenden würden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Das soll vermieden werden. Es ist interessant, daß der Justizminister Günther hier als eifriger Zwischenrufer auftritt. Natürlich kämpfen hier zwei Programme: Krollmann und Eichel in Kassel-Stadt, Günther und Eiermann in Kassel-Land.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das ist die Alternative!)

Zwei Gegensatzprogramme sollen den Wählern deutlich machen: für jeden ist etwas drin.

(Dr. Günther (SPD): Wie denn?)

Jeder kann noch die Hoffnung haben, daß die Sozialdemokraten Politik in seinem Sinne machen.

(Dr. Günther (SPD): Ja, das machen wir doch!)

Aber keiner Seite und keiner Gruppe will man durch eine klare Entscheidung die Hoffnung nehmen, sie noch anzusprechen.

(Zurufe von der F.D.P.)

Die Sozialdemokraten wollen das, was sie hier in der Landespolitik dargestellt haben, in der Kommunalpolitik umsetzen, damit sie dann auch für diese Politik in der Kommunalpolitik eine Unterstützung bekommen.

(Dr. Günther (SPD): Die Mehrheit bekommen! - Gegenruf des Abg. Otto (F.D.P.): Das ist nicht alles, Herr Günther!)

Sie nehmen dabei die Wählertäuschung in Kauf, und nach der Kommunalwahl wird nicht anders gehandelt als nach der Landtagswahl 1983.

(Beifall bei der F.D.P.)

Deshalb ist der 10. März eine Zäsur. Deshalb darf vor dem 10. März keine Entscheidung getroffen werden.

(Welteke (SPD): Für die F.D.P. sicher! - Gegenruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Immer langsam! - Otto (F.D.P.): Abwarten, Herr Welteke!)

Für die F.D.P. gilt aber: Wir sind nicht bereit, dazu herzuhalten, daß alles auf dem Rücken der Arbeitnehmer und der Wirtschaft ausgetragen wird.

(Dr. Günther (SPD): Soziale Symmetrie, oder was? - Welteke (SPD): Das hat der Lambsdorff in seinem Schreiben ganz deutlich gemacht!)

Wir sind auch bereit, einem Teilhaushalt, der am Ende nur Flickschusterei sein kann, hier zur Mehrheit zu verhelfen,

(Zurufe von der SPD)

wenn zumindest dieser Teil vernünftig gestaltet wird. Wir haben unsere Anträge zu dem Teilhaushalt Kommunalen Finanzausgleich gestellt, weil wir erreichen wollen, daß zumindest dieses Bruchstück der Landespolitik einigermaßen vertretbar ist, damit die Kommunen die Voraussetzungen haben, die Sie fordern, Herr Minister, daß sie investieren können, daß sie im Umweltbereich investieren können, daß die Mittel der Abwasserabgabe den Kommunen Zug um Zug zufließen und nicht vorenthalten werden.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): So ist es!)

Dahin gehen unsere Anträge. Unsere Deckungsvorschläge befinden sich im Rahmen der Gesamtvorlage der Landesregierung zum Haushalt 1985.

Wir sind auch dafür, daß im Bereich Forst der Teil geregelt wird, der die Entlastung für private und kommunale Waldbesitzer bringt, damit kein großer Schaden für unseren Forst dadurch entsteht, daß aus finanziellen Gründen die Windbruchschäden im Forst nicht aufgearbeitet werden können und so weitere Belastungen auf unseren Wald zukommen.

Das ist ein Katalog von Mindestforderungen, zu dem ich von Sozialdemokraten bisher nicht gehört habe, daß er unakzeptabel ist. Denn er befindet sich im Einklang mit den Kommunalpolitikern der Sozialdemokraten, er befindet sich im Einklang mit dem DGB, er befindet sich im Einklang mit der DAG. Deshalb auch hier der Appell: Wenn schon dieser Weg beschritten werden muß wegen der Handlungsunfähigkeit der Sozialdemokraten, dann soll man wenigstens in diesem Teil der Verantwortung gerecht werden, um auszuschließen, daß nur verwaltungsmäßiges Abhandeln geschieht.

Denn auf eines muß man zurückkommen: Die Ausgaben der Schlüsselzuweisungen sind nicht in Frage gestellt und wären auch nicht in Frage gestellt, wenn dieser Teilhaushalt nicht verabschiedet würde.

(Dr. Günther (SPD): Die Investitionen von 900 Millionen DM! Da sind wir beide uns einig!)

- Unser Ansatz geht dahin, Herr Kollege Günther, mehr für die Investitionen in diesem Bereich zu tun, mehr für den Bereich Umweltschutz zu tun. Ich kann nur an die Sozialdemokraten appellieren, über ihren Schatten zu springen und etwas mehr zu leisten. Denn der Schaden durch die Nichtverabschiedung des Haushaltes, der sich im Moment abzeichnet, ist allemal größer als der Nutzen, der durch den Teilhaushalt überhaupt geschaffen werden kann.

(Beifall bei der F.D.P. - Schnabel (SPD): Rasender Beifall! - Heiterkeit bei der SPD)

- Nachdenken bei einigen Kollegen der SPD. Es hilft uns auch nicht, wenn man uns sowohl von der Regierungsbank als auch von Fachsprechern der Sozialdemokraten bestätigt, daß unsere Anträge im Kern vernünftig und sinnvoll seien,

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Eben!)

wenn man aber nachher nicht die Kraft hat, in den eigenen Reihen zu sagen: Dann machen wir dies, springen wir über den eigenen Schatten.

Wir sind in Hessen in einer schwierigen Situation.

Jede Fraktion muß ihren Beitrag leisten. Die einzigen, die dies unbefangen tun, weil sie auf nichts Rücksicht zu nehmen brauchen, weder auf die Umwelt noch auf die sozialen Belange, sind die GRÜNEN.

(Treber (GRÜNE): Was?)

Aber die anderen drei Fraktionen müssen ihren Beitrag leisten. Minderheitsregierungen sind im europäischen Rahmen nicht unnormal. In der Bundesrepublik haben wir uns daran gewöhnt, daß es immer sehr stabile Mehrheiten gab. Die gibt es in dieser Legislaturperiode in Hessen nicht. Das erfordert pragmatisches Handeln der drei Parteien.

Unser Vorschlag war, daß die drei Parteien sich zusammensetzen und versuchen, einen Konsens zu finden, wie die wichtigsten Fragen der Landespolitik entschieden werden können, wie der Stillstand verhindert werden kann. Wenn dies nicht gewollt ist, sind wir aber bereit, in

bezug auf Haushalte unseren Beitrag dazu zu leisten, daß zumindest hier vernünftige Sachentscheidungen gefällt werden. Aber das erfordert auch von den Sozialdemokraten, über die Parteitaktik hinweg, über die Probleme in der eigenen Partei hinweg, mutige Entscheidungen zu treffen. Zu mutigen Entscheidungen ist auch die Regierung aufgerufen, auch im Einwirken auf die eigene Fraktion. Denn da liegt der Schlüssel dafür, ob es in Hessen vorangeht oder ob es in Hessen zu einem weiteren Rückstand kommt.

(Beifall bei der F.D.P. - Welteke (SPD): Nicht die Regierung kontrolliert uns, wir kontrollieren die Regierung!)

Vizepräsident Schmidt:

Meine Damen und Herren! Ich bin gebeten worden, die Sitzung wegen einer ganzen Reihe anstehender Termine der Fraktionen jetzt zu unterbrechen. Unter anderem tritt der Kulturpolitische Ausschuß eine halbe Stunde vor Beginn der Nachmittagssitzung zusammen. Ich teile das hier noch einmal mit.

Ich unterbreche die Sitzung bis 15.00 Uhr.

(Unterbrechung von 12.40 bis 15.00 Uhr)

Vizepräsident Kern:

Die unterbrochene Sitzung wird bei Tagesordnungspunkt 5 fortgesetzt. Ich erteile dem Abg. Kerschgens von den GRÜNEN das Wort.

Kerschgens (GRÜNE):

Meine Damen und Herren! Die Gründe, die Herr Finanzminister Krollmann heute früh bei der Einbringung des Teilhaushaltes der Landesregierung genannt hat, sind alle gut und richtig. Wir erkennen sie an, und wir können nur bestätigen, daß diese Gründe auch schon im Dezember bestanden haben, als wir der Meinung waren, die Notwendigkeit zur Einbringung eines Teilhaushaltes sei unter den gegebenen Umständen vorhanden. Deshalb haben wir uns damals entschlossen, dem Landtag mit der Bitte um schnelle Verabschiedung einen umfangreichen Teilhaushalt vorzulegen.

Damals wurde von den Fraktionen der SPD, der CDU und der F.D.P. die Dringlichkeit verneint. Heute nun wird diese Dringlichkeit anerkannt. Wir freuen uns darüber, wenn es in dieser Sitzungswoche gelingen sollte, zu einem solchen Teilhaushalt zu kommen. Damit hätten wir dann schon einmal einen Streitpunkt ausgeräumt. Das ist ja in dieser Situation auch etwas wert.

(Zabel (SPD): Immer weiter damit!)

Ich kann Ihnen noch ein zweites Angebot machen. Ich glaube, auch ein zweiter Streitpunkt ist inzwischen ausgeräumt und hat sich faktisch erledigt, nämlich die Frage, ob es erlaubt ist, mit Haushalten auch gesamtpolitische Forderungen zu verbinden. Uns wurde ja im Zusammenhang mit der Debatte um den Gesamthaushalt 1985 vorgeworfen, dies sei nicht sachgerecht und nicht dienlich. Das haben aber die anderen Fraktionen jetzt auch getan, und auch der Finanzminister hat heute diese Forderung erhoben;

(Zabel (SPD): Nein, nein!)

denn mit der Verabschiedung des Gesamthaushaltes verbindet die Landesregierung die Erwartung und die Forderung an die anderen Fraktionen, zu einer Stabilisierung der Regierungspolitik zu kommen, zu einer Klärung über

bestimmte Sachfragen, und das ist eine Verbindung mit der Gesamtpolitik des Landes Hessen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zabel (SPD): Aber nicht der Gesamtpolitik des Bundes!)

Außerdem wurde auch noch ein Zusammenhang zu dem Termin der Kommunalwahlen hergestellt, auf den ich dann später noch zu sprechen komme.

Herr Krollmann hat gesagt, er empfinde unsere Entscheidung, dem Gesamthaushalt in dieser Situation nicht zuzustimmen, als nicht sachgerecht. Für uns bleibt die Forderung bindend, daß wir erst die Klärung über die zukünftige Energiepolitik der SPD-geführten Landesregierung abwarten müssen, ehe wir unser Placet geben können. Dies ist nicht marginal, dies ist nicht sachfremd, sondern dies ist eminentester Bestandteil der hessischen Politik, jedenfalls für uns ein Schlüssel- und Angelpunkt.

Wir haben die Ziele, die wir mit der Einbringung dieses Teilhaushaltes verbunden haben, immer offen dargelegt und nichts verschwiegen. Mit dem Teilhaushalt in Höhe von 527 Millionen DM und zusätzlich mit dem Kommunalen Finanzausgleich, den wir vorgelegt haben, verfolgen wir mehrere Ziele. Erstens. Wir haben als GRÜNE ein Interesse daran, daß in jeder Situation, und sei sie auch noch so schwierig, so viel an ökologischer Politik durchgesetzt wird wie nur möglich, insbesondere dann, wenn die Zeit dazu drängt. Jeder Tag Aufschub, jeder Tag des Zurückhaltens notwendiger ökologischer Maßnahmen bedeutet Hunderte von Tonnen Schadstoffen zusätzlich, weiterhin giftige Abfälle bis hin zu dem wachsenden Berg von Atommüll.

(Gebhardt (SPD): Deshalb haben Sie auch den Haushalt abgelehnt!)

Hier wird allmählich seitens der Regierenden in Bonn - das ist ganz klar - die andere Republik vorbereitet, indem Tatbestände geschaffen werden, die man nicht mehr ändern kann. Hier wird der Marsch in den Atom- und Plutoniumstaat vorbereitet.

(Oh! bei der CDU)

Dies ist die andere Republik, die uns vor allen Dingen von seiten der Konservativen geboten wird und gegen die wir angetreten sind.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der F.D.P.: Sie wiederholen sich!)

Diese Notstände, die produziert und angehäuft werden, engen den Handlungsspielraum auf allen politischen Ebenen weitgehend ein. Demnächst wird es sowohl in kommunalen Haushalten wie auch hier in diesem Landeshaushalt überwiegend nur noch um die Frage gehen, welche Notprogramme wir durchführen müssen, um überhaupt noch eine gewisse Stabilität im Ökosystem zu erhalten. Ein solches Notprogramm ist das Programm zur Behebung der Waldschäden. Wir sind der Auffassung, daß ein solches Programm unbedingt in den Teilhaushalt 1985 hineingehört.

(Beifall des Abg. Treber (GRÜNE))

Dieses Programm müßte eigentlich, unabhängig von allen parteitaktischen Denkspielen, Konsens bei allen Fraktionen in diesem Landtag sein. Darüber dürfte es nach unserer Meinung keinen Streit geben.

Zweites Ziel unseres Teilhaushaltes: Wir wollen die Jugendlichen, die jetzt nach einem Ausbildungsplatz suchen und die in wenigen Wochen und Monaten die Schule verlassen, nicht bis zu dem Zeitpunkt verträsten, zu dem sich die Fraktionen hier im Landtag darüber geeinigt haben, ob und wann es zur Verabschiedung eines Ge-

samthaushalt kommt. Wir sind der Auffassung, daß wir es mit einer Situation zu tun haben, die der von 1983 vergleichbar ist, als von Finanzminister Reitz für die SPD-geführte Landesregierung und von der SPD-Fraktion erklärt wurde: "Wir brauchen diesen Teilhaushalt, weil wir die Jugendlichen, die auf Ausbildungsstellensuche sind, nicht länger warten lassen wollen." Dies gilt auch jetzt.

(Beifall bei den GRÜNEN - Welteke.(SPD): Deshalb haben Sie damals dagegengestimmt!)

- Entschuldigung, Herr Welteke, Sie wissen ganz genau, daß wir damals, acht Wochen nachdem wir in den Landtag eingezogen sind, den ersten Teilhaushalt zusammen mit Ihnen getragen haben.

(Welteke (SPD): Beim zweiten!)

- Beim zweiten hatte es andere Gründe. Sie wissen auch, daß Sie damals - ich hoffe nicht, daß wir jetzt in eine ähnliche Situation hineinkommen - während der zehnten Wahlperiode die Gespräche mit uns verweigert haben und daß die Ablehnung durch uns Ausfluß einer gewissen Hoffnungslosigkeit war, mit der SPD überhaupt noch zu sachlichen Gesprächen zu kommen.

(Zabel (SPD): Dann steht es ja eins zu eins!)

Das wissen Sie sehr genau. Wir haben aber 1983 Ihr Argument für die Aufnahme eines solchen Programms verstanden. Wir sehen nicht ein, warum dies nicht auch jetzt Inhalt eines Teilhaushaltes sein sollte; denn wenn der Gesamthaushalt 1985 erst nach dem Mai kommt, wird es für die außerbetrieblichen Werkstätten, für die vollschulischen Einrichtungen schwierig sein, die Plätze noch bereitzuhalten.

Drittes Ziel: Die Kommunen sollen nicht in die schwierige Lage des Jahres 1983 kommen. Es war damals ein Fehler, den Kommunalen Finanzausgleich nicht in den Teilhaushalt 1983 mit aufzunehmen. Wir sind allerdings der Meinung, daß es nicht - wie im Regierungsentwurf vorgesehen - beim Kommunalen Finanzausgleich sein Bewenden haben sollte, sondern wir wollen, daß die Gemeinden jetzt mehr Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, als dies über den Kommunalen Finanzausgleich möglich ist; denn das meiste könnte ja auch über die vorläufige Haushaltsführung abgewickelt werden. Das, was aber nicht über die vorläufige Haushaltsführung abgewickelt werden kann, gerade das ist für die Kommunen interessant. Dieses Geld sollten die Gemeinden bekommen.

Da denken wir insbesondere an folgende Mittel, zusätzlich zum Kommunalen Finanzausgleich:

18,8 Millionen DM für Programme zur Energieeinsparung und zur effizienten Energienutzung,

7,5 Millionen DM für die Getrenntsammlung von Abfällen, für Recycling-Modelle, Kompostierungsanlagen und Beratungsprogramme.

Insbesondere die SPD führt ja in großen Städten, aber auch auf dem Land Wahlkampf mit dem Thema "Neue Abfallwirtschaft, Müllbeseitigung". Deshalb wäre es unlogisch, den Gemeinden diese Mittel nicht zu geben; denn sie sollen ja möglichst bald nach der Kommunalwahl diese Programme in Anspruch nehmen und durchführen können.

Weiterhin: zusätzliche Mittel für die Gemeinden und Gemeindeverbände,

500.000 DM zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, 220.000 DM zur Förderung von behinderten und nichtbehinderten Kindern in Kindergärten und

600.000 DM zugunsten der ambulanten Hilfsdienste für Alte und Behinderte.

(Korn (CDU): Wo nehmt Ihr eigentlich das Geld her?)

2,5 Millionen DM für die kommunalen Wälder. Auch dieses gehört unbedingt zum Waldprogramm. Die Kommunen müssen in die Situation versetzt werden, die aufgetretenen Schäden zu beheben; die Windwurfschäden haben ja einen Umfang von 1,5 Millionen Festmetern.

Ein letzter wichtiger Beitrag: 20,5 Millionen DM an Gemeinden im Landesprogramm Dorferneuerung.

Alle diese Mittel sind auf dem üblichen Weg verfügbar. Bei dem, was die Regierung vorgelegt hat, handelt es sich genauso um eine Auswahl aus dem Gesamthaushalt 1985, wie auch das eine Auswahl darstellt, was wir nennen. Wir setzen den Teilhaushalt unter die Prioritäten: ökologische Notwendigkeiten, Behebung der Jugendarbeitslosigkeit und Stärkung der kommunalen Finanzen.

Wir stellen gar nicht in Abrede, daß es bei diesem Teilhaushalt unser Ziel ist, möglichst viele Pflöcke grüner Politik einzurammen. Dies ist eine ganz klare Absicht. Wer uns das verübelt, der verlangt von uns, daß wir hier eine sogenannte neutrale Politik betreiben. Wir machen hier ökologische und soziale Politik, und deswegen wollen wir, daß möglichst bald im Jahre 1985 klar wird, daß diese Themen weiterhin behandelt werden.

Die SPD kann doch mit den von uns in den Teilhaushalt aufgenommenen Bereichen inhaltlich keine Schwierigkeiten haben.

(Zabel (SPD): Mit dem ganzen Haushalt nicht, Herr Kollege!)

Das kann doch nicht der Grund sein. Es wird doch landauf, landab behauptet, auch die SPD halte sich weiterhin an die Vereinbarung mit den GRÜNEN. Wir haben das nicht verlangt, aber wenn Sie sich so verhalten wollen, dann sollte uns das sehr freuen.

(Lachen bei der F.D.P.)

Dann stellen Sie doch auch die für die dringlichen Maßnahmen notwendigen Mittel zur Verfügung; es geht nur um die Dringlichkeit.

(Zabel (SPD): Für uns ist alles dringlich! Ihr habt doch den Haushalt mit uns ausgehandelt!)

Keine dieser von uns vorgeschlagenen Ausgaben können der SPD quer im Magen liegen.

Der Grund dafür, daß die SPD diesem Teilhaushalt so nicht zustimmen will, ist ja nicht darin zu suchen, daß die SPD Schwierigkeiten mit den von uns vorgeschlagenen einzelnen Kapiteln und Titeln hätte, sondern der Grund liegt halt in der aufgebrochenen Differenz im Hinblick auf eine gesamtökologische Politik, er liegt darin, daß die SPD die Inhalte ökologischer Politik nicht verinnerlicht hat. Sonst wäre es zu dem Streit über die Hanauer Nuklearbetriebe nicht gekommen.

(Reichert (SPD): Das ist aber völlig auf den Kopf gestellt! - Weitere Zurufe von der SPD)

Denn dies ist in erster Linie eine Frage der ökologischen Zielsetzung. Ein Ausbau der Atomindustrie kann von den GRÜNEN nicht mit verantwortet werden. Diese Politik können die GRÜNEN nicht mit tragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb wollen Sie sich eine Große Koalition offenhalten, weil Sie in diesen Fragen nicht genügend konsequent sind.

Es läßt sich natürlich auch umgekehrt begründen: Weil sich die SPD die Möglichkeit der Großen Koalition mit der CDU offenhalten will, deshalb tut sie sich so schwer, eindeutig ökologisch orientierte Politik zu verfolgen. Das ist die Kehrseite der Medaille.

Brandt könne sich heute selbst ohrfeigen, weil er nicht konsequent am Thema Umwelt geblieben sei, kann man lesen. Ich frage Sie, ob nicht die hessische SPD eines Tages auch sagt: Wir könnten uns heute ohrfeigen, weil wir nicht rechtzeitig gesehen haben, welche Konsequenzen gerade der Ausbau der Atomenergie hat,

(Zabel (SPD): Wie ist das mit den Ohrfeigen für die GRÜNEN?)

welche Konsequenzen es hat, wenn wir nicht Widerstand leisten gegen die Plutoniumfabrik in diesem Lande, wenn wir nicht rechtzeitig dafür sorgen, daß wir aus der Atomenergie aussteigen.

Die hessische SPD zögert. Sie hält sich den Weg zur CDU offen, und das ist der Grund, warum Sie in die konkreten Verhandlungen mit uns über diese Sachfragen jetzt noch nicht einsteigen wollen.

Wir befürchten, daß, je länger dies dauert, die Gefahr besteht, daß die SPD in diese Große Koalition hineinschlittert, möglicherweise ohne daß sie dies derzeit will.

(Lachen bei der CDU)

Hierin liegt das Problem, das Sie haben. Zu Recht wird gefordert, daß Sie sich entscheiden, daß Sie sich bald entscheiden. Wir haben keinen Zweifel daran gelassen, zu welchen Bedingungen wir bereit sind, die Landesregierung zu stützen und zu unterstützen.

Die CDU kann es sich offensichtlich leisten, ihre inhaltlichen Bedingungen unter der Decke zu halten. Niemand in der SPD hat die CDU bisher aufgefordert, die politischen Konditionen, den inhaltlichen Preis zu nennen, der gezahlt werden müßte, damit es zu einer Großen Koalition käme.

(Zabel (SPD): Wie kommen Sie denn darauf?)

Herr Kanther hat in einer langen Rede geschickt nichts gesagt über die inhaltlichen Forderungen,

(Beifall bei den GRÜNEN - Lachen bei der CDU)

sondern er hat lediglich die innere Verfassung der SPD dargestellt, er hat sich zum wiederholten Male mit uns auseinandergesetzt; das geht natürlich nur, weil unsere inhaltlichen Ziele bekannt sind, weil Sie sich diese Ziele dann natürlich vornehmen können, um sie anzugreifen.

(Jakob (GRÜNE): Die lenken ab!)

Sie haben dies ganz geschickt umfahren, indem Sie die Schuld dafür, daß es in Hessen zu sogenannten Wirrnissen kommt, auf andere Parteien abgeladen haben.

(Milde (CDU): So höflich wie heute waren wir schon lange nicht mehr! - Weitere Zurufe von der CDU)

Was will denn die CDU in einer Großen Koalition durchsetzen?

(Milde (CDU): Wer weiß!)

Welche Ausländerpolitik will denn die CDU in der Zusammenarbeit mit der SPD durchsetzen?

(Zuruf von der CDU: Ihre nicht!)

Die Politik der Herren Wallmann und Kappes? Die Ausländerfeindlichkeit, die Sie derzeit in den Anzeigenkampagnen dokumentieren? Soll Rechtsbruch zur Regierungspraxis werden?

(Lachen des Abg. Holzapfel (SPD))

Antworten Sie doch einmal darauf! Wenn Herr Winterstein Herrn Wallmann vorwirft, daß dort offensichtlich Rechtsbruch begangen wird - ist das Ihre Forderung, ist das die Forderung der CDU an die SPD, daß sie darauf einschwenkt, daß sie dieses mitmacht?

Was sind die Bedingungen zur Schulpolitik? Keine flächendeckende Förderstufe? Oder sind Sie bereit, die Förderstufe zu akzeptieren? Sind Sie bereit, das Förderstufenabschlußgesetz passieren zu lassen? Oder soll dieses Gesetz in der Versenkung verschwinden? Ist das die Forderung? Sie äußern sich nicht.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Sie doch auch nicht!)

Der hessische Wähler und die Bürger wissen nicht, zu welchen Bedingungen

(Koch (CDU): Jeder weiß das!)

Sie in die Regierung eintreten wollen.

(Möller (Marburg) (CDU): Jeder weiß das! - Sturmowski (CDU): Sie sind ein ausgemachter Witzbold! - Weitere Zurufe von der CDU)

Was geschieht an den Hochschulen? Soll an den Hochschulen Elitebildung betrieben werden? Soll für Lehrer und Schüler der politische Maulkorb verordnet werden? Mit welchen Verschärfungen müssen die Gefangenen in Strafanstalten rechnen, wenn die CDU die Regierungspolitik mitbestimmt?

(Lebhafte Heiterkeit bei der CDU und der F.D.P.)

- Ja, bitte. Machen Sie doch das, was Sie im Wahlkampf dauernd fordern, zum Gegenstand einer inhaltlichen Aussage hier.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellen Sie es zur Disposition. Dann wissen wir, worüber wir diskutieren können. Dann wissen wir, worüber zu entscheiden ist. Dann weiß auch die SPD, worüber sie mit Ihnen zu verhandeln hat. Dann kommt nicht am Ende heraus, über Sachpunkte sei mit Ihnen noch nicht gesprochen worden. Sie treffen sich zweimal mit der SPD und sprechen nicht über Sachpunkte. Wir sprechen jedesmal mit der SPD über Sachpunkte. Das ist der Unterschied.

(Lachen bei der CDU und der F.D.P.)

Was ist in der Energiepolitik? Verlangt die hessische CDU die Genehmigung eines weiteren Atomkraftwerks oder nicht?

(Zurufe von der CDU)

- Das fordern Sie doch. Ist das der Preis für die Große Koalition?

Was sind Ihre Forderungen in der Umweltpolitik? Verlangt die CDU die Beschneidung des Sozialhaushalts zugunsten von Großprojekten auf dem Bausektor und im Straßenbau?

Fordert die CDU für den Eintritt in die Regierung die Verkabelung Hessens zur Förderung des Herrn Schwarzschilding?

Alle diese Fragen sind unklar. Solange Sie sie nicht beantworten, müssen wir davon ausgehen, daß Sie offensichtlich nicht um inhaltliche Punkte in die Regierung eintreten wollen, sondern um jeden Preis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die CDU sieht jetzt natürlich eine Chance, die Gegenstimme zu Bonn zum Verstummen zu bringen.

(Lachen bei der CDU)

Das ist ein tolles Angebot, Herr Kanther, der SPD die Stimmführerschaft im Bundesrat zu überlassen, wenn das eintritt, wie Sie es analysiert haben, damit die CDU der richtungslosen SPD die Richtung angeben kann. Dann kann die SPD ruhig im Bundesrat die Stimmführerschaft ausüben.

(Zurufe von der CDU)

Ein total unattraktives Angebot. Ich denke mir, das Geplätscher im Landtag hat gezeigt, wie dies zu verstehen ist.

Für welche Politik soll da noch im Bundesrat die Stimme erhoben werden, wenn in Hessen alles in Butter ist? Aber es ist verständlich. Es ist klar, daß der CDU das Land Hessen ein Dorn im Auge ist. Das haben Sie auch an einigen Stellen schon gesagt, das könnte überschwappen, das könnte andere Länder erfassen, das könnte jetzt in den Gemeinden ein Beispiel sein, rot-grüne Zusammenarbeit. Da ist es natürlich für Sie wichtig, daß Sie auf die hessische Politik Einfluß bekommen können. Deswegen werden natürlich die Inhalte von Ihnen niedrig gehalten. Sie werden verschwiegen, damit man hinterher nicht merkt, wie der faule Kompromiß ausgesehen hat.

(Zurufe von der CDU)

Die SPD hat sich Zeit verordnet. Der Zeitdruck, von dem Herr Krollmann gesprochen hat, den er aufrechterhalten möchte, wird natürlich auch durch diesen Teilhaushalt, den die Landesregierung vorgelegt hat, zu einem guten Teil weggenommen. Das gestehen wir ein. Auch durch unseren Teilhaushalt besteht dieser Zeitdruck nicht mehr in diesem Maße.

Aber da ist natürlich ein Punkt, der über diesen Kommunalen Finanzausgleich nicht so deutlich zum Ausdruck kommt: Sie holen sich über das Haushaltsgesetz die Ermächtigung, Bundesmittel in vollem Umfang anzunehmen.

(Weghorn (F.D.P.): Gegengewichtspolitik!)

Darüber wollen Sie sich auch ein Stück Zeitdruck wegnehmen.

Ich weiß nicht, worauf die SPD noch wartet. Die Kommunalwahl ist zwar ein Datum, aber was soll denn die Kommunalwahl an neuen Fakten in Hessen bringen?

(Zurufe von der CDU: Die GRÜNEN!)

Die Karten sind doch auf dem Tisch. Die CDU will einen Grand mit vier Buben spielen. Mädchen kommen da natürlich nicht vor.

(Allgemeine Heiterkeit)

Dieses Spiel kann doch die SPD nur verlieren. Da ist doch nichts zu gewinnen.

(Zabel (SPD): Wir werden es schon machen!)

Worauf wartet die SPD?

(Zurufe von der SPD und der CDU)

Sie wollen Ihre Hoffnungen auf die Kommunalwahl lenken. Was kann denn das Ergebnis der Kommunalwahl an Veränderungen bringen? Es löst doch weder die Sachprobleme, die Sie mit der CDU haben, noch löst die Kommunalwahl die Sachprobleme, die Sie mit uns haben. Das kann doch nicht das Ergebnis der Kommunalwahl sein.

(Welteke (SPD): Vielleicht lösen sich bei Ihnen einige Verklemmungen!)

Die Bürger entscheiden während der Kommunalwahl doch nicht über die Energiepolitik des Landes.

(Welteke (SPD): Wenn Ihr unter 5 Prozent bleibt, seid Ihr froh, wenn Ihr mit uns wieder zusammen sein könnt! - Heiterkeit bei den GRÜNEN)

- Herr Welteke, dies ist nie zum Nulltarif gewesen. Das wissen Sie ganz genau.

(Welteke (SPD): Sie sind doch für Nulltarif!)

Wir haben Ihnen immer gesagt: Wir sind bereit - wir möchten das sehr gern -, mit der SPD zusammen unsere inhaltlichen Ziele ein Stück vorwärtszubringen.

(Zabel (SPD): Na also! Warum machen Sie es dann nicht?)

- Dies machen wir, wenn Sie mit uns die Brocken aus dem Weg räumen, die inzwischen dort liegen.

(Welteke (SPD): Wenn wir machen, was Ihr wollt!)

Das geht nur mit einer konsequenten ökologischen Politik, die jedenfalls nicht zu vereinbaren ist mit dem Ausbau der Atomenergie. Das können Sie von mir so oft hören, wie Sie wollen.

Die SPD hat doch die Möglichkeit, mit uns die strittigen Punkte jetzt zu behandeln und aufzuarbeiten. Wir verstehen diesen Teilhaushalt, den wir eingebracht haben, als ein Angebot an Sie, daß wir ein Stück dieser gemeinsam vereinbarten Politik fortsetzen können und die Zeit jetzt nutzen, um diese Differenzen aus dem Weg zu räumen. Deswegen erwarten wir, daß Sie auch unseren Teilhaushalt in den Haushaltsausschuß überweisen und ihn dort mitberaten.

Wir werden - das haben wir unabhängig davon entschieden, wie Sie sich zu unserem Teilhaushalt verhalten - den Teilhaushalt der Landesregierung unterstützen. Wir werden uns nicht verweigern. Wir werden diesem Teilhaushalt, der ja aus dem Gesamthaushalt herausgeschnitten ist, zustimmen, wenn wir auch bedauern, daß er wichtige Punkte, die ich aufgeführt habe, nicht enthält.

(Welteke (SPD): Das kann aber doch nicht Ihre Begründung sein!)

Wir wollen mit diesem Teilhaushalt und mit der Zustimmung zu dem Teilhaushalt der Landesregierung ein Signal setzen. Für uns bedeutet das, daß wir bereit sind, mit den Sozialdemokraten ökologische und soziale Politik wieder aufzunehmen und zu betreiben. Wir fordern Sie auf: Geben Sie noch vor dem 10. März ein deutliches Signal für eine Verständigung, für einen weiteren politischen Weg, den wir mit Ihnen angefangen haben. Sie haben die Möglichkeit dazu. Dann weiß auch der Wähler am 10. März, worüber er entscheiden kann. Lassen Sie Hessen nicht weiter im ungewissen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zabel (SPD): Würden Sie noch sagen, wie das Signal aussehen soll?)

Vizepräsident Ernst:

Das Wort hat Herr Abg. Welteke.

Welteke (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kann ja um eine Partei so schlecht nicht bestellt sein, wenn drei Vorredner sich in wesentlichen Teilen ihrer Redezeit mit der Partei beschäftigen und alle drei Vorredner uns ihre Mitarbeit andienen wollen. So gesehen, sind wir doch in einer sehr beneidenswerten Lage, denn selten ist man in der Situation, daß man von dreien gleichzeitig umworben wird, wie wir das heute vormittag hier im Hessischen Landtag als Sozialdemokraten erlebt haben.

(Blaul (GRÜNE): Das macht Ihnen wohl Spaß? - Sturmowski (CDU): Dabei kann man auch eine alte Jungfer werden! - Heiterkeit bei der CDU)

Aber es ist natürlich so, um bei Herrn Kollegen Kerschgens anzufangen, daß seine Krokodilstränen, die er hier über das vergießt, was in dem Teilhaushaltsplan der Landesregierung nicht enthalten ist, weder begeistert noch richtig glaubwürdig sind; denn jeder weiß doch, Herr Kollege Kerschgens, daß es uns, den Sozialdemokraten und der Landesregierung, um die Verabschiedung des Landeshaushalts 1985 ging, daß dieser Landeshaushalt 1985 insgesamt mit Ihnen verhandelt und abgestimmt, daß er auf der vereinbarten Politik aufgebaut worden ist und daß die Haushaltsmittel, die Sie hier reklamieren, Herr Kollege Kerschgens, nur deshalb nicht freigegeben werden können, weil die GRÜNEN im Lande Hessen den Haushalt 1985 zum Instrument der Erpressung gemacht haben, um in einer politischen Frage, bei der sie von vornherein wußten und wissen mußten, daß es keine Übereinstimmung gibt, ausschließlich ihre Position durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der Kern des Streitiges, den ich hier mit den Worten von Frau Abg. Schilling (GRÜNE) noch einmal dargestellt habe, damit das nicht in Vergessenheit gerät,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

wenn Sie, Herr Kollege Kerschgens, jetzt anfangen, einzelne Haushaltstitel, einzelne Haushaltsstellen zu reklamieren.

Damit ist auch deutlich, daß die GRÜNEN im Lande Hessen - nicht allein die Landtagsgruppe - die Verantwortung dafür tragen, daß wichtige, zwischen Ihnen und uns vereinbarte soziale und ökologische Projekte nicht in Angriff genommen und umgesetzt werden können.

Weil Sie das inzwischen gemerkt haben, versuchen Sie, sich in nachträglichen Rechtfertigungen und Erklärungen, indem Sie jetzt darauf hinweisen, die Mittel dafür und hierfür müßten aber noch im Nachtragshaushalt bereitgestellt werden. Das tun Sie, um sich gegenüber den Vorwürfen aus Ihren eigenen Reihen entlasten zu können.

(Beifall bei der SPD)

Daß Sie so gehandelt haben am Ende des vergangenen Jahres, mußte ja die Beobachter der Zusammenarbeit zwischen Ihnen und uns ganz erheblich überraschen, weil der Zustand des Aneinander-Annäherns, des Abtastens ja in eine Phase der Normalität übergegangen war, weil wir wirklich bis zur Nichtverabschiedung des Haushalts 1985 gemeinsam vernünftige Arbeit leisten und eine Menge vernünftiger Ansätze auf den Weg bringen konnten.

(Beifall bei der SPD)

Ich brauche hier nur an die Verabschiedung des Bildungsurlaubsgesetzes, an die neuen Wohnungsbaurichtlinien, aber auch an die neue Ausländerpolitik und an das vereinbarte hessische Energiegesetz zu erinnern. Ich frage mich, was Sie eigentlich wollen, was Sie eigentlich verlangen.

Die Landesregierung hat mit der Umsteuerung der Energiepolitik den Weg gewiesen, den wir gemeinsam gehen wollen,

(Beifall bei der SPD)

aber Sie verlangen an einer Stelle eine Umorientierung der Landespolitik, wo die landesrechtlichen Möglichkeiten nicht gegeben sind und Sie schon bei der Unterschrift unter die Vereinbarung über die gemeinsame Landespolitik wissen mußten und auch wußten, daß es hier keine Möglichkeit für die Sozialdemokraten und die Landesregierung geben würde, auf Ihre Position einzugehen.

Was Sie tun, ist nachträgliche Rechtfertigung und der Versuch der Rationalisierung Ihrer eigenen Entschei-

dung, die für Sie selbst und die Öffentlichkeit nicht mehr verständlich ist.

Glauben Sie doch nicht, daß wir in der Lage oder bereit wären, mit Ihnen gemeinsam die Haushaltstitel und Haushaltskapitel zu verabschieden, an denen Sie - natürlich in vielen Fällen auch wir, in vielen Fällen auch die CDU, auch die F.D.P. - Interesse haben, und dann alle anderen Haushaltstitel und Haushaltskapitel auf der Strecke bleiben, von denen Sie meinen, daß sie Ihr Interesse nicht finden würden.

Wie kommen Sie denn eigentlich darauf, daß die Besoldung der Lehrer und der übrigen Bediensteten in Hessen, die Bezahlung der 140.000 Mitarbeiter dieses Landes und die Bereitstellung der Mittel dafür allein die Aufgabe der SPD in diesem Landtag sei, während Sie sich anheischig machen wollen, dann die Mittel für vier oder fünf Sozialarbeiter, Ökologieberater oder Abfallberater zu bewilligen und bereitzustellen?

(Beifall bei der SPD)

Wohin kommen wir, wenn Sie meinen, Sie könnten sich die Rosinen aus der Landespolitik herausuchen und sich für die Dreckarbeit eine sozialdemokratische Regierung halten?

(Beifall bei der SPD - Korn (CDU): Jedem das Seine! - Troeltsch (CDU): Das ist Waldecker Klarheit!)

- Herr Kollege Troeltsch, Sie hatten bei mir doch noch nie Zweifel daran, daß ich das sage, was ich für richtig halte. Sie kommen auch noch dran, warten Sie es ab, und seien Sie nicht zu vorlaut!

(Heiterkeit)

Es ist nach wie vor gar kein Zweifel, daß die Breite der politischen Übereinstimmung zwischen den GRÜNEN und den Sozialdemokraten in vielen Sachfragen gegeben ist. Es ist nach wie vor überhaupt kein Zweifel, daß mehr an sozialdemokratischer Politik im Lande Hessen, Herr Kollege Troeltsch, mit keinem anderen Partner zu realisieren wäre als mit den GRÜNEN.

(Troeltsch (CDU): Das bestreite ich!)

Allerdings ist es so, daß es bei den GRÜNEN eine Reihe von strukturellen Problemen gibt, aus denen sich bei den GRÜNEN eine Unzuverlässigkeit ergibt, die die notwendige Stabilität nicht erreichen läßt und auch dazu führt, daß bei den GRÜNEN nach wie vor eine mangelnde Kompromißbereitschaft vorhanden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Eine wichtige Rolle spielt dabei die falsch verstandene Basisbindung, die ja die GRÜNEN-Abgeordneten hier im Hessischen Landtag nur für sich in Anspruch nehmen, während sie für irgendein anderes Mitglied des Hessischen Landtags eine Bindung an Basisentscheidungen oder Wähleraufträge nicht gelten lassen wollen. Hinzu kommt natürlich die sich aus dem Rotationsprinzip ergebende Unsicherheit. Ich will nur diese Beispiele nennen. Aber in vielen Fällen führt auch der mangelnde Realitätsinn der GRÜNEN zu einer Unfähigkeit zur Kompromißfindung und manchmal dann auch zur Intoleranz.

Ich füge noch eines dazu. Wer selbst von sich glaubt, daß die politische Frage, an deren Lösung er sich gerade heranmacht, eine letztendliche, quasi im religiösen Sinne letztendliche Frage sei und er eine wichtige Rolle dabei spiele, wie diese Frage gelöst werden könne, von dem kann man schließlich auch keinen Kompromiß erwarten und verlangen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

weil er damit natürlich seine eigene Persönlichkeit aufs Spiel setzen würde.

Lassen Sie mich noch dazu sagen: Moral und Politik gehören zusammen. Das ist gar keine Frage. Ohne Moral kommt die Politik nicht aus. Aber man hat manchmal den Eindruck, daß die Moralität über die Sache triumphiert und moralische Elemente an die Stelle von Sachverstand treten. Auch dann ist eine gegenseitige Verständigung ausgeschlossen; obwohl natürlich jedem bekannt ist, daß auch moralische Kategorien und Emotionalität dazugehören. Das hat uns der frühere Landesvorsitzende der CDU in Hessen ja immer wieder deutlich gemacht; es gibt ja dieses Bild "an jeder Hecke muß ein Stück Emotionalität im Wahlkampf abgeladen werden".

(Milde (CDU): Und an Zäunen auch!)

Es ist gar keine Frage, und das macht zu einem Teil auch die Stärke der GRÜNEN gegenwärtig aus, insbesondere bei dem Zuspruch bei jungen Wählern, daß mit moralischen Kategorien in der Politik manchmal mehr verändert und bewirkt wird als mit aller rationalen Sachlichkeit. Das muß man, glaube ich, auch zugestehen, und das wissen wir wohl alle gemeinsam.

Wofür ich kaum Verständnis habe, um das mit wenigen Sätzen zu sagen: Wenn man sich anguckt, woher die Mehrheit der grünen Wähler eigentlich kommt, welcher soziale Hintergrund den Stamm der grünen Wähler bildet, dann müssen wir immer wieder feststellen, daß es nicht die Arbeiterhaushalte sind, aus denen sich die grünen Wähler rekrutieren, sondern daß es immer und allzumal die klassische bürgerliche Schicht ist.

Ich habe wenig Verständnis dafür, daß die politischen Vertreter dieser klassisch bürgerlichen Schicht - Sprecher der CDU, Sprecher der F.D.P. - anschließend versuchen, die GRÜNEN, die mit den Stimmen ihrer Kinder in die Parlamente gewählt worden sind, aus dem politischen Geschehen auszugrenzen oder aber, wenn wir versuchen, mit ihnen zusammen an einem Tisch zu sitzen und sie in das politische System zu integrieren, uns Vorwürfe machen, daß wir uns bemühen, den mangelnden Sozialisationsprozeß im bürgerlichen Elternhaus gegenüber den GRÜNEN mit aufzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten im Hessischen Landtag - wen würde das wundern? - unterstützen den Teilhaushaltentwurf der Landesregierung, obwohl wir - lassen Sie mich das noch einmal sagen - angestrebt haben, für den Haushalt 1985 eine Zustimmung, eine Mehrheit in diesem Landtag zu finden.

Dieser Entwurf der Landesregierung enthält vier wesentliche Elemente - es kommt mir darauf an, daß auch klar wird, welche Elemente dieser Landeshaushalt enthält -: zunächst den gesamten Kommunalen Finanzausgleich in Höhe von rund 3,5 Milliarden DM. Lassen Sie mich hier betonen: Das sind 300 Millionen DM mehr für die Kommunen als im vergangenen Jahr 1984. Das wird akzeptiert, auch ohne Ihren Antrag, die Verbundmasse noch weiter zu erhöhen. Das macht deutlich, daß der Kommunale Finanzausgleich prozentual weit stärker steigt, als das der Gesamthaushalt 1985 vorgesehen hätte. Auch die Spitzenverbände haben dankbar akzeptiert, daß dieser Kommunale Finanzausgleich, wie wir ihn mit diesem Teilhaushalt jetzt verabschieden, ein kommunalfreundlicher ist.

Es ist darauf hingewiesen worden: Natürlich hätten bei vorläufiger Haushaltsführung zumindest die Schlüsselmassen an die Kommunen ausgezahlt werden können,

aber eben nicht die zweckgebundenen Investitionszuweisungen; das haben wir in der Vergangenheit in zwei Anläufen herzustellen versucht. Das macht im Kommunalen Finanzausgleich noch einmal einen Betrag von 300 Millionen DM an Landesmitteln aus. Damit kann man davon ausgehen, daß über die zweckgebundenen Investitionszuweisungen noch einmal eine Investitionsmasse von rund 500 Millionen DM aktiviert wird.

Der zweite Schwerpunkt dieses Teilhaushaltsgesetzes ist die gemeinsame Finanzierung von Ausgaben mit dem Bund nach den Artikeln 91 a und 104 a Absatz 4 unseres Grundgesetzes - all das, was man unter dem Stichwort Gemeinschaftsaufgabe versteht. Das sind wiederum rund 1 Milliarde DM Ausgabeansatz und 1,2 Milliarden DM Verpflichtungsermächtigungen, von denen der Bund aus seinen Haushaltsmitteln rund 40 Prozent übernimmt. Das sind ebenfalls 2,2 Milliarden DM Investitionsmittel. Damit leisten wir durch die Verabschiedung dieses Teilhaushaltsplans in den Bereichen Hochschulbau, Wirtschafts- und Agrarstruktur, im Bereich Wohnungsbau, Städtebau, Stadtanierung - um diese Stichworte zu nennen - einen erheblichen Beitrag zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen in einem zugegebenermaßen bedrohten Wirtschaftszweig.

Der dritte Schwerpunkt ist die Möglichkeit, Bürgschaften, insbesondere für den Wohnungsbau in Höhe von 80 Millionen DM und für volkswirtschaftlich dringend gerechtfertigte Aufgaben in Höhe von rund 250 Millionen DM, durch das Land zu übernehmen. Wer von uns hätte nicht die Situation in seinem Wahlkreis schon erlebt, daß die Bürgschaftsübernahme durch das Land - mittelbar oder direkt - die letzte Möglichkeit gewesen ist, um einen Betrieb aufrechtzuerhalten? In Bad Homburg ist dieser Tage - heute hat man es in den Zeitungen lesen können - ein Bauunternehmen mit 105 Beschäftigten in Konkurs gegangen, die Firma Bunk GmbH, ein Bauunternehmen, das auch auf dieses Mittel der Bürgschaftsübernahme durch das Land über die Kreditgarantiegemeinschaft in der Vergangenheit schon hat zurückgreifen müssen und zurückgreifen können; sonst wäre dieses Unternehmen wahrscheinlich schon sehr viel früher in Konkurs gegangen.

Viertens enthält dieser Teilhaushaltsplan 400 zusätzliche Ausbildungsplätze und zusätzliche Ausbilder im Bereich der Landesverwaltung.

Meine Damen und Herren, damit leisten wir bei der Verabschiedung dieses Teilhaushalts genau das - das ist deutlich geworden -, worauf wir uns hier im Hessischen Landtag gegenwärtig einigen können. Weitergehendes wird von uns abgelehnt, weil wir auch nicht wollen, daß sich einzelne Fraktionen ihre Rosinen heraussuchen, sie in diesem Teilhaushaltsplan unterbringen und es anschließend den Sozialdemokraten überlassen, wie das übrige dann auf einen Haushalt gebracht werden kann.

Zu diesem Teilhaushaltsplan kommt im übrigen noch das Nothaushaltsrecht. Bei den relativ hohen Ausgaberesten, die das Land Hessen hat, ist auch von dieser Seite her die Gewähr gegeben, daß die Ausgaben, die zur Erhaltung des Betriebes erforderlich sind, auch geleistet werden können.

Die Rechtsfrage über Teilhaushalte hat schon eine Rolle gespielt. Ich muß sagen, Herr Kollege Kanther: Da müßte sich die CDU-Fraktion wirklich einmal zu einer Auffassung durchringen. Ich kann immer nur daran erinnern, daß Herr Kollege Möller schon vor etwas längerer Zeit im Innenausschuß erklärt hätte, immer dann, wenn das Parlament von der Landesregierung die Aufstellung eines

Teilhaushaltsplans verlange, müsse die Landesregierung diesem Wunsch des Parlaments nachkommen. Das ist eine Position, die deutlich macht, daß Teilhaushalte verfassungsgemäß sind.

(Zuruf des Abg. Troeltsch (CDU))

Ihre Position, einmal dagegen, einmal Stimmenthaltung, läßt natürlich Ihren verfassungsrechtlichen Bedenken nicht allzuviel Glaubwürdigkeit zuwachsen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hier im Land Hessen - lassen Sie mich das betonen - ist gewählt im Amt. Es ist zu unserer Freude eine rein sozialdemokratische Landesregierung, und das zahlt sich für die Bürger dieses Landes im positiven Sinn aus.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das macht auch deutlich, daß ohne die Sozialdemokraten im Land Hessen niemand Politik machen kann. Wem in diesem Land Hessen die sozialdemokratische Politik nicht paßt, der muß nun einmal, ob es ihm sympathisch ist, Herr Kollege Schmidt, oder nicht, mit den Sozialdemokraten zusammenarbeiten und kann nicht gegen sie arbeiten. Meine Damen und Herren, wir haben die Einladung zu dieser Zusammenarbeit an alle Fraktionen ausgesprochen, und die Fraktionen haben sie - vielleicht auch vorläufig - für sich beantwortet.

Lassen Sie mich, wenn man auf dieses Land Hessen schaut, auch sagen: Zwei Jahre versuchen nun die konservativen Kräfte in der Opposition, das Gemälde vom rot-grünen Chaos an die Wand zu malen.

(Milde (CDU): Und jetzt ist es da!)

Immer dann, Herr Kollege Milde, wenn Wahlen vor der Tür stehen, wird die Trommel etwas schneller gerührt. Nur, die realen Daten liefern überhaupt keine Beweise für Ihre Thesen. Denn, meine Damen und Herren, etwa die Arbeitslosenquote im Land Hessen hebt sich ständig positiver von der Arbeitslosenquote in der Bundesrepublik Deutschland ab.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Dank der Wende!)

Inzwischen liegt das Land Hessen, anders als vor zwei Jahren, bei der Arbeitslosenquote 2 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt. Der prozentuale Zuwachs an abgeschlossenen Ausbildungsverträgen ist in keinem Land so groß wie im Land Hessen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist sicher auch Ergebnis der von uns aufgelegten und verabschiedeten Sonderprogramme zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze; das sei ausdrücklich erwähnt.

Im Hinblick auf die Verschuldung nimmt das Land Hessen im Vergleich zu den anderen Bundesländern innerhalb der Flächenstaaten nach wie vor einen guten Platz ein, und es ist überhaupt kein Grund zur Besorgnis gegeben.

Herr Kollege Kanther, Ihre Besorgnis, die Sie zum Ausdruck gebracht haben, wird täglich widerlegt: die An siedlungswilligkeit von Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet ist, wenn man sich die Statistiken ansieht, ungebrochen. Von daher kann überhaupt kein Beweis für Ihre Thesen vom rot-grünen Chaos abgeleitet werden.

Nun hat der Sprecher der F.D.P., Herr Kollege Wilke, gefragt, was eigentlich die Position der Sozialdemokraten zur F.D.P. sei.

(Schmidt (Kassel) (F.D.P.): Nicht zur F.D.P., sondern zu deren Angeboten zum Haushalt!)

- Ja, zu den Angeboten; dazu komme ich gleich, Herr Kollege Schmidt. - Ich muß Ihnen gleich sagen: Es waren Scheinangebote ohne Wert - Herr Kollege Gerhardt, der Sie so gerne auf Stilfragen eingehen und diese in den Mittelpunkt stellen -, das hat sich bedauerlicherweise gleich nach unserem Gespräch gezeigt, als deutlich wurde, daß Sie am Tag, bevor Sie sich mit uns an einen Tisch setzten, einen öffentlichen Brief geschrieben haben, in dem Sie Sozialdemokraten die Fähigkeit zum Regieren überhaupt schlichtweg abgesprochen haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Gerhardt (F.D.P.))

Sie haben in diesem Brief so getan, als seien Sozialdemokraten Schiffbrüchige auf der Suche nach einer rettenden Insel. Wenn der Vergleich mit Schiffbrüchigen für eine Partei in der Bundesrepublik Deutschland angebracht ist, dann fragen Sie sich doch einmal bei geschlossenen Augen, an welche Partei da zuerst gedacht würde.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall des Abg. Jakob (GRÜNE))

Sicher doch nicht an die Sozialdemokraten!

Zu Ihrer konkreten Frage: Es war mir neu, wie Herr Kollege Wilke behauptet hat, wir sollten zu dem Änderungspaket zum Haushalt 1985 schriftlich Stellung beziehen. Das hätten wir tun können. Das haben wir aber deshalb nicht getan, weil auf unsere Frage hin, ob denn dieses Antragspaket der Fraktion der F.D.P. zum Haushalt 1985 gesprächsfähig sei, die stereotype Antwort kam: Nein, das ist nicht der Fall; wir können uns über Kommafehler und augenscheinliche Rechenfehler unterhalten; aber dies ist unser Instrument, Landespolitik zu beeinflussen, und deshalb ist es für uns nicht verhandlungsfähig.

Kollege Wilke hat gesagt, die F.D.P. wolle mit dem Änderungspaket zusätzliche Arbeitsplätze schaffen, und es treffe nicht zu, daß die F.D.P. bei den Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung Kürzungen vornehmen wolle. Dazu muß man sagen: Sicher, Sie wollten im Justizbereich Arbeitsplätze schaffen, allerdings dadurch, daß vorher - zusätzlich zu dem Entwurf der Landesregierung - 300 Arbeitsplätze im Bereich der Schulen gestrichen werden sollten. Aber dies war mit uns nicht zu vereinbaren.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollten ferner die Mittel für ein neues Energieprogramm, ohne daß Sie dies inhaltlich begründet haben, aus ideologischen Gründen schlichtweg ganz streichen. Sie wollten außerdem die Ansätze zur Verbesserung im Bereich des Umweltschutzes - außerhalb des KFA - wesentlich reduziert wissen.

(Dr. Gerhardt (F.D.P.): Auf das, was ausgegeben ist!)

Ferner wollten Sie die Mittel für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gestrichen haben. Sie wollten Kürzungen im sozialpolitischen Bereich in einem relativ großen Ausmaß erreichen. Aber Sie glauben doch wohl nicht, daß dies für uns ein akzeptabler Vorschlag ist, wenn Sie gleichzeitig erklären, daß Ihre Vorschläge nicht verhandlungsfähig sind. Deshalb war Ihr Angebot, Herr Kollege Schmidt, von vornherein ein Scheinangebot.

Im übrigen war das Angebot widersprüchlich. Lesen Sie sich einmal die Erklärung des Landesvorstandes der F.D.P. vom Wochenende davor, Anfang Januar, durch. Punkt 1 und Punkt 2 stehen hier in krassem Widerspruch zueinander. Sie sagen dort: Wir unterstützen zwar das Angebot der Landtagsfraktion zur Verabschiedung eines

Gesamthaushaltes; aber wir sind nicht bereit, langfristig gemeinsam Politik zu machen.

(Zabel (SPD): So ist es!)

Sie sagen weiter: Gleichwohl bestehen wir darauf, durch ein Änderungspaket zum Haushalt unsere Politik den Sozialdemokraten aufzuzwingen.

(Zabel (SPD): So ist es!)

Das ist eine widersprüchliche Position, die Sie vor sich selber zu verantworten haben.

Ich weiß nicht, was der Vorschlag zu einem Dreier-Gespräch, zu diesem Notstandsgespräch eigentlich soll. Sie wissen doch wie wir, daß die CDU gesagt hat: Wir wollen eine Große Koalition. Was wollen Sie, Herr Kollege Wilke, dann eigentlich dabei?

(Beifall bei der SPD)

Glauben Sie denn, Herr Kanther oder Herr Milde oder Herr Starzacher und ich würden Sie - wenn wir uns denn einigen sollten - einladen, damit Sie noch am Tisch dabei sitzen? Doch wirklich net!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Das wäre wirklich zuviel der Ehre! Ich weiß also nicht, was dieses eigentlich sollte. Das ist nur geschehen, um zu versuchen, Wähler zu gewinnen und mit einigen Zeilen in den Zeitungen erwähnt zu werden. Was soll denn die Presse gegenwärtig überhaupt noch über die F.D.P. schreiben? Für Mainz und Wiesbaden arbeiten ja die gleichen Korrespondenten. Diesen fällt es schon sehr schwer, etwas über die F.D.P. zu schreiben.

Aber wie unglaublich das Ganze gewesen ist, wurde ja am nächsten Tag deutlich. Da kommt der Generalsekretär der F.D.P., Herr Haussmann, daher und warnt die CDU im Lande Hessen, mit den Sozialdemokraten zusammen eine Große Koalition zu bilden, weil das Rückwirkungen auf das politische Klima in Bonn hätte. Dafür habe ich ja Verständnis. Aber, Herr Gerhardt, Sie haben ja nach dem Parteitag in Saarbrücken die Möglichkeit, die F.D.P. auf eine bundeseinheitliche Linie zu bringen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß in diesem Haushaltspaket der Anträge der F.D.P.-Fraktion im Saldo eine ungedeckte Masse von rund 55 Millionen DM bleibt, über die wir dann vielleicht wenigstens auch hätten reden müssen, Kollege Wilke. Ich für meinen Teil wäre dazu bereit gewesen. Aber Sie haben ja diese Gespräche abgelehnt, indem Sie gesagt haben: Wir reden nur über Komma- und offensichtliche Rechenfehler. Was machen Sie heute? Tagelang haben wir gelesen: Die Zustimmung zum Teilhaushalt kommt für uns gar nicht in Frage; da machen wir nicht mit.

(Wilke (F.D.P.): Bei wem?)

- Bei Ihnen auch!

(Wilke (F.D.P.): Bei wem? - Zuruf des Abg. Dr. Gerhardt (F.D.P.))

- Gut! Sie haben ein distanzierendes Verhältnis zum Teilhaushalt, haben wir gelesen. Was erleben wir heute? Da überrascht uns die F.D.P. mit einem Änderungsantrag. Kommunalfreundlich, wie sie ist - da hat sie ja auch noch eine Basis -

(Zabel (SPD): Wo? - Treber (GRÜNE): Wo denn?)

verlangt die F.D.P., daß im Kommunalen Finanzausgleich die Steuerverbundmasse um 0,25 Prozent erhöht wird. Sie vergißt dabei allerdings, daß wir dann vorher das Gesetz über den Kommunalen Finanzausgleich hätten ändern müssen. Der entsprechende Antrag steht noch aus. Die F.D.P.-Fraktion hat auch keine Deckungsvor-

schläge vorgelegt. Sie hat nicht gesagt, wo diese 35 Millionen DM, die dann zusätzlich an die Kommunen ausgezahlt werden müßten, bei der Verabschiedung des Haushaltsplans 1985 eingespart werden sollten.

Schließlich ist zu sagen: Die F.D.P.-Fraktion will mit diesem Änderungsantrag zum Teilhaushaltsplan nicht 35 Millionen DM, sondern locker 43 Millionen DM, also 8 Millionen DM mehr, verteilen. Man muß dabei im Hinterkopf behalten, daß die F.D.P.-Fraktion in ihrem Änderungsantrag zum Haushalt 1985 8 Millionen DM mit folgender Zweckbestimmung vorgesehen hatte: Zuführung zum Kommunalen Finanzausgleich aus der Abwasserabgabe. Aber das ist hier in diesem Antrag nicht enthalten. Der Antrag ist also ganz schnell, um noch irgendwo im Gespräch zu bleiben, formuliert worden, um zu erreichen, Herr Kollege Wilke, daß die F.D.P. wenigstens ein bißchen mit dabei ist.

Meine Damen und Herren, ich frage mich: Was soll dies alles seitens der F.D.P.? Eine klare Politik, eine klare Linie kann dabei keiner mehr erkennen.

(Zurufe von der F.D.P.)

Ich frage mich auch, ob die F.D.P. dazu überhaupt bereit und in der Lage ist.

Für die Sozialdemokratische Partei hat eine Frage in diesen Tagen und Wochen eine große Rolle gespielt; daraus mache ich keinen Hehl, Herr Kanther. Ich beziehe mich darauf, daß Sie als CDU erklärt haben, für Sie komme nur die Übernahme von personaler Regierungsverantwortung in Frage. Sie haben gesagt, wenn die Sozialdemokraten dazu bereit seien, könne man am Schluß auch über die Verabschiedung des Haushalts 1985 mit der CDU reden.

Sie haben das ja sehr geschickt gemacht: Wir sollen Ihnen nicht mehr den Vorwurf machen dürfen, Sie hätten sich zur Lösung der landespolitischen Fragen verweigert. Das ist richtig. Diesen Vorwurf wollen und können wir Ihnen nicht mehr machen. Sie haben gesagt, daß Sie bereit sind, jetzt Regierungsverantwortung zu übernehmen. Es bleibt allerdings dabei, daß Sie sich in den vergangenen zwei Jahren zum einen verweigert und zum anderen unterschiedliche Vorschläge gemacht haben, beispielsweise das Angebot der Tolerierung der stärksten Fraktion. Sie haben von uns verlangt, daß wir zunächst - und das auch mit zeitlicher Befristung, wofür ich wiederum Verständnis habe, weil Sie Ende dieser Woche einen Landesparteitag haben - die Grundsatzentscheidung in Richtung einer Großen Koalition treffen sollten; danach könne man in die Klärung der Sachfragen eintreten.

Das hieße ganz konkret, daß man zunächst kaufen und sich anschließend über den Preis unterhalten und über den Preis einigen soll.

(Zuruf des Abg. Wilke (F.D.P.))

- Nein, Herr Wilke, über die F.D.P. rede ich jetzt nicht mehr!

(Beifall bei der SPD)

Zuletzt wollten Sie - die CDU - dann über die Haushaltsfragen mit uns reden. Personelle Fragen und Forderungen waren bis dahin gar nicht angesprochen worden. Das war auch verständlich, weil nämlich die Frage, ob der gegenwärtige Landesvorsitzende der CDU Mitglied in einer Regierung der Großen Koalition wird oder nicht, Sie im gegenwärtigen Kommunalwahlkampf unmittelbar vor Schwierigkeiten gestellt hätte. Dafür habe ich auch Verständnis.

(Milde (CDU): Das hat er aber klar beantwortet!)

Nun mag man, wo immer man politisch steht, zu einer Großen Koalition individuell unterschiedliche Auffassungen haben. Aber wenn man eine solche Entscheidung in der gegenwärtigen politischen Situation treffen will, muß man zumindest annäherungsweise versuchen, sich Entscheidungskriterien vorzustellen und sich einen Beurteilungsrahmen zu schaffen. Sonst kann man ja eine solche Frage nicht entscheiden.

Hier hat es ohne Frage die CDU strukturell sehr viel leichter, weil die Beteiligung an einer Großen Koalition ihr oberstes parteipolitisches Ziel ist. Das ist auch verständlich. Die CDU sagt sich: Wenn wir personelle Verantwortung in dieser Landesregierung übernehmen können, wird von diesem Erfolg alles andere überschattet und ist von daher von uns auch per se abgeseget.

So einfach stellt sich das aber auf unserer Seite natürlich nicht dar. Zunächst einmal gibt es die grundsätzlichen Bedenken, die man gegen die Bildung einer Großen Koalition anführen muß. Ich trage jetzt vor, wie ich mich dieser Entscheidungsfrage genähert habe und dann zu dem entsprechenden Ergebnis gekommen bin. Ich nenne in Stichworten grundsätzliche Bedenken. Zunächst einmal ist klar, daß eine funktionierende Demokratie eine funktionierende und starke Opposition braucht, weil sonst - und in dieser Situation, in der sich das Land gegenwärtig befindet - die extremen Kräfte an den Rändern einen erheblichen Zulauf erhalten würden, was sicherlich von niemandem gewollt sein kann.

Herr Kollege Kanther, wenn Sie vorhin den Sozialdemokraten in, wie ich meine, oberflächlicher Art und Weise vorgeworfen haben, daß die sozialliberale Koalition in Bonn an den fiskalischen, an den sozialen und an den wirtschaftspolitischen Themen zu Ende gegangen ist, dann verschweigen Sie etwas und steigen nicht in eine Analyse ein.

Ich komme zu dem Ergebnis, daß eine wesentliche Ursache für das Ende der sozialliberalen Koalition und der sozialdemokratischen Regierungsverantwortung in Bonn - Sie tun immer so, als seien die Sozialdemokraten allein in Bonn tätig gewesen - und damit zugleich auch für das Auftreten der GRÜNEN als politischer Partei darin lag, daß wir faktisch seit vielen, vielen Jahren in innenpolitischen Fragen eine Allparteienregierung in der Bundesrepublik Deutschland gehabt haben, weil in innenpolitischen Fragen immer wieder die Zustimmung auch der CDU-regierten Länder zu Gesetzen über den Bundesrat erreicht werden mußte.

Es war also - das hat der Wähler sowie die Bevölkerung, die Öffentlichkeit, bisher viel zu wenig aufgearbeitet - eine doppelte Kompromißbildung von Seiten der Sozialdemokraten erforderlich, einmal mit der F.D.P. und schließlich zwischen den Sozialliberalen und dem CDU-geführten Bundesrat. Das hat nach meinem Dafürhalten in vielen sozialpolitischen Fragen - ich denke noch an die Rentengesetzgebung von 1972 - und in einer Reihe von anderen Fragen zu einer Überlastung des gesellschaftlichen Systems geführt. Dies macht mir deutlich, daß in solchen Mammutvereinbarungen wie über Große Koalitionen wahrscheinlich kaum ein politischer Fortschritt möglich ist.

Man muß sich zweitens die jeweilige innerparteiliche Situation betrachten. Dazu haben Sie, Herr Kanther, manches Richtige gesagt; das will ich überhaupt nicht bestreiten. Herr Wallmann hat öffentlich davon gesprochen, daß es um Unzumutbarkeit und um Vermittlungsprobleme gehe. Ich hatte den Eindruck, daß sich Ihre heutige Rede im wesentlichen an Ihre eigenen Parteimit-

glieder unter der Überschrift "Vermittlungsprobleme" richtete, daß Sie versucht haben, für Ihre Parteimitglieder und Wähler Ihre heutige politische Position, die Sie am Schluß dokumentiert haben, verständlich und deutlich zu machen. Das ist gar nicht illegitim; darüber kann man durchaus reden.

Wir Sozialdemokraten jedenfalls müssen dabei - das ist Zumutbarkeit und Vermittlung nicht nur auf Mitglieder, sondern auch auf Wähler gerichtet - darauf achten, welches unsere Ausgangspunkte waren. Da spielt nun tatsächlich die Frage des Gegengewichts zu Bonn eine entscheidende Rolle, weil wir Sozialdemokraten bei der letzten Landtagswahl dieses beste Wahlergebnis seit zehn Jahren natürlich auch deshalb erhalten haben, weil wir gegen die konservative Politik, die von der liberalkonservativen Regierung in Bonn gemacht wird, deutlich Stellung bezogen haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist natürlich von uns zu beachten. Das ist gar keine Frage.

Wenn hier vorhin von Ehrlichkeit vor Wahlen geredet wurde, dann muß man doch auch einmal feststellen: Vor der Landtagswahl hat weder die CDU noch haben wir den Auftrag vom Wähler erhalten. Es hat auch niemand vor den Wahlen davon geredet, daß wir eine Große Koalition eingehen sollten. Deshalb ist es doch wirklich hanebüchen, wenn jetzt im Blick auf die Kommunalwahlen gefordert wird, wir sollten uns klar zu einer Großen Koalition bekennen, um dem Wähler ein deutliches Zeichen zu setzen, wohin der Weg geht, während doch jeder gleichzeitig weiß, daß wir, Sie wie wir, vor den letzten Landtagswahlen dem Wähler gegenüber etwas ganz anderes gesagt haben. Was soll das? Was da von Herrn Kanther versucht worden ist, ist unehrlich, ist Propaganda, ist sophisticated.

(Wilke (F.D.P.): "Wählt SPD", waren die Plakate!)

- Herr Kollege Wilke, Sie hatten Plakate geklebt: "Wir bringen die Lösung für Hessen." Warum verweigern Sie sich eigentlich, kann ich nur fragen.

Schließlich, drittens, nähert man sich der Frage, indem man sich das Vermittlungsproblem deutlich vor Augen führt, indem man sich vor Augen führt, welche politischen Möglichkeiten eine solche Zusammenarbeit denn hätte. Natürlich spielt im Bewußtsein der Bevölkerung und auch in unserem Bewußtsein zuvörderst die Bundespolitik eine Rolle. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, welche Positionen wir da aufbauen sollten, wenn ich erlebe, wie die Koalition in Bonn eine Politik der Umverteilung von unten nach oben betreibt und die Lasten der wirtschaftlichen Probleme einseitig auf die sozial Schwachen ablädt.

(Beifall bei der SPD - Koch (CDU): So sehen Sie das!)

Da brauche ich doch nur an das Desaster der Zwangsanleihe zu erinnern. Was mir als einem Angehörigen der jüngeren Generation ganz bedrohlich erscheint, ist die neuerlich aufgekommene Diskussion über die deutsche Ostgrenze beziehungsweise über die polnische Westgrenze. Ich sage hier: Für mich ist es nicht damit getan, daß man einen - wie man sagt - verrückten Jungunionisten aus der Jungen Union und aus der Schlesischen Jugend ausschmeißt, sondern es geht darum, diesen unseligen Geist in der Bundesrepublik Deutschland zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein ernstzunehmendes, ein viel ernster zu nehmendes Problem, als daran deutlich wird, daß man Herrn Hupka erlaubt, das Motto für das Schlesiertreffen zu verändern und anschließend in der Presseerklärung, in der das neue Motto erläutert wurde, definitiv zu erklären: Schlesien bleibt unser Eigentum! Als ich dies gehört habe, hätte es mich beinahe vom Sessel gehoben. Wie sollen wir denn Verständigung und Aussöhnung im Jahre 1985 angesichts des kommenden 8. Mai überhaupt betreiben, wenn es in der CDU Bundespolitiker gibt, die solches Gedankengut im Fernsehen nach wie vor äußern?

(Beifall bei der SPD)

Ich will keine Verschärfung. Ich will nur deutlich machen, wie ich mich dem Problem genähert habe, ein Entscheidungskriterium zu finden. Aber dies ist etwas, was bei mir unter die Haut geht.

Meine Damen und Herren, was die Bundespolitik angeht, so ist auch der Bereich Umwelt zu nennen: die Buschhausentscheidung, das Katalysatorhickhack, das ja inzwischen nicht mehr nur aus Umweltgründen anfängt, unter die Haut zu gehen, sondern auch deshalb, weil im Dezember 1984 die Automobilindustrie gegenüber dem Dezember 1983 einen Auftragsrückgang um 40 Prozent hat hinnehmen müssen.

Noch immer sind Konjunkturabschwünge in der Bundesrepublik von der Automobilindustrie eingeleitet worden. Noch immer war es die Automobilindustrie, die zuerst einen Auftragsrückgang und Beschäftigungsprobleme verzeichnete und damit Konjunkturreinbrüche signalisiert hat. Alle propagandistischen Anstrengungen der Bundesregierung mit Anzeigen und auf IHK-Empfängen durch den Bundestagspräsidenten können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich hier eine riesige Gefährdung für die Beschäftigung und für die Konjunktur in der Bundesrepublik aufbaut, weil diese Regierung zu entscheidungsschwach ist, um ein Problem zu lösen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zu diesem Vermittlungsproblem gehört natürlich - ich gebe das ganz frank und frei zu - die Situation, daß wir am 10. März Kommunalwahlen haben. Das ist bei Ihnen in der CDU wie bei uns ein Problem. Sie haben Ihre Programme aufgestellt und sie auf ein rot-grünes Chaos in Wiesbaden ausgerichtet. Davon kommen Sie so leicht nicht herunter. Wir haben unsere Programme ausgerichtet auf eine Wendepolitik, die einen sozialen Rückschritt in Bonn und in den Kommunen bedeutet. So sind auch die Kandidaten aufgestellt, und so ist auch die Wahlkampfstrategie angelegt worden.

Herr Wallmann ist ja nicht einmal mehr in der Lage, seine Anzeigen zu korrigieren. Wenn ich lese, "Frankfurts Ausländerproblem liegt in Ihrer Hand - so will Wallmann weitermachen", und wenn ich nur diese sechs Punkte zur Ausländerpolitik, wie Herr Wallmann sie sich vorstellt, zur Kenntnis nehme, dann frage ich mich: Wie könnten wir in diesem landespolitischen Bereich, in dem wir offensichtlich einen anderen Begriff von Humanität haben als die Christdemokraten, in unserem Land zu einer gemeinsamen Politik kommen?

(Beifall bei der SPD)

Damit kann man überleiten. Wenn man sich dieser Frage annähert, braucht man eine ungefähre Vorstellung davon, wie Landespolitik aussehen könnte. Dazu kann ich unter den Stichworten Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit nur sagen: Wir meinen nach wie vor, daß

der Staat einen aktiven Beitrag im Bereich der Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt leisten muß.

(Zuruf von der CDU: Wenn er Geld hat!)

Sie reklamieren die Staatsfreiheit der Wirtschaft. Wo da die Kompromißlinie liegen kann, weiß ich nicht.

Lassen Sie mich nur sagen, so wie es Ernst Breit in einem Schreiben an Herrn Strauß zum Ausdruck bringt: Unser demokratisches Gesellschaftssystem wird gegenwärtig weniger von einigen unkonventionell auftretenden GRÜNEN in den Parlamenten gefährdet, sondern von der Art und Weise, wie wir mit den Problemen der Massenarbeitslosigkeit und der Jugendarbeitslosigkeit umgehen, und dadurch, daß wir nicht bereit sind, dem entschieden entgegenzusteuern.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte einen weiteren Bereich ansprechen: die Bildungspolitik, hier insbesondere das Kernstück der gegenwärtigen Auseinandersetzung, die Förderstufe. Sie waren noch nicht einmal in der Lage, in der ersten Presseerklärung nach unseren gemeinsamen Gesprächen auf den diffamierenden Begriff Zwangsförderstufe zu verzichten. Warum reden Sie eigentlich nicht von Zwangsschulpflicht oder von Schulzwang?

(Zurufe von der CDU)

Das konnten Sie noch nicht einmal streichen. Ich bin ziemlich sicher, Sie wären gar nicht in der Lage, mit uns im Bereich der Bildungspolitik einen Status quo zu vereinbaren, weil sich wesentliche Teile Ihrer Mitgliedschaft, Ihrer Funktionäre, Ihrer Mandatsträger aus dem ideologisch geführten Kampf gegen die ehemals gemeinsam getragene Schulpolitik rekrutieren.

(Kanter (CDU): Aber Sie haben es noch nicht einmal versucht!)

Deshalb wären Sie aus Ihren eigenen Reihen heraus nicht in der Lage, einen Stillstand oder einen Status quo mit uns zu vereinbaren.

(Kanter (CDU): Aber Sie konnten gar nicht darüber sprechen, Herr Welteke!)

- Ich versuche mir nur eine Vorstellung von dem zu machen, was eine Große Koalition mit Ihnen gegenwärtig für politische Möglichkeiten hätte. Das Thema Ausländer habe ich gestreift. Zur Mitbestimmung im öffentlichen Dienst:

(Wilke (F.D.P.): Bleiben noch die Krankenhäuser, Herr Kollege!)

Sie haben vor dem Staatsgerichtshof geklagt, Sie klagen vor dem Bundesverfassungsgericht. Wir unterstützen die Initiativen der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes. Wo sollte dort die gemeinsame politische Basis sein? Fast jede Parlamentsdebatte zeigt auf, wo die Unterschiede liegen, und macht deutlich, daß gegenwärtig fast unüberbrückbare Gräben vorhanden sind.

(Zurufe von der CDU)

Ich kann bei Herrn Kanther oder bei anderen Ihrer Sprecher selten erkennen, daß Sie bereit wären, diese Unterschiede zu mindern und zu mehr Gemeinsamkeit zu kommen. Deshalb bin ich zu der Auffassung gekommen, daß eine Entscheidungsgrundlage für eine Große Koalition und eine Zusammenarbeit mit der CDU nicht gegeben ist, weil dann landespolitischer Stillstand eintreten würde, weil wir dann nach meinem Dafürhalten nur noch zur Verwaltung von Politik kämen, weil es dann an innovativem Schub von neuer Politik fehlen würde, ganz anders, als wir das in der Anfangsphase der

Zusammenarbeit mit den GRÜNEN ermöglicht und erreicht haben, weil sich die großen Fraktionen blockieren würden.

(Möller (Marburg) (CDU): Und was haben wir jetzt?)

Ich glaube, Herr Kollege Kanther, wer sich nicht nur mit den Oberflächenphänomenen beschäftigt, wie Sie vorhin in Ihrer Rede, sondern zu den politisch zur Entscheidung anstehenden Fragen offen und ehrlich diskutiert, der wird zu einem ähnlichen Ergebnis kommen.

Hier zeigt sich, daß wir in der Bundesrepublik - lassen Sie mich das an dieser Stelle abschließend sagen - einerseits eine außerordentlich ausdifferenzierte Gesellschaft haben, aber andererseits der Problemlösungsdruck doch sehr viel geringer geworden ist, als er es zur Anfangszeit, bei der Neubildung des Staates Hessen nach 1945 gewesen ist.

Mit der Verabschiedung dieses Teilhaushaltes, so wie ihn die Landesregierung vorgelegt hat, tut der Landtag, wie ich es vorhin schon ausgeführt habe, das, worauf er sich zur Zeit einigen kann, und er tut damit Notwendiges. Aber er tut damit nicht Hinreichendes; das Hinreichende zu erledigen, wird noch unsere Aufgabe sein. Nicht die Landesregierung befindet sich, wie das vielfach landauf, landab behauptet wird, in einer Krise, sondern wir selbst als Mitglieder des Hessischen Landtags sind aufgerufen, den Entwurf der Landesregierung für einen Haushalt 1985 zu verabschieden.

Die sozialdemokratische Politik im Lande Hessen orientiert sich weiterhin an den Zielen der Erhaltung der Liberalität gegenüber allen Bürgern, auch gegenüber den Ausländern in unserem Lande. Unsere sozialdemokratische Politik ist auf die Sicherung und Schaffung von neuen Arbeits- und Ausbildungsplätzen ausgerichtet. Sie schützt und schützt die Umwelt, sie strebt nach mehr sozialer Gerechtigkeit, und sie bewahrt damit den inneren und äußeren Frieden. An diesen Zielen ist unsere sozialdemokratische Politik ausgerichtet, und dafür streiten wir auch bei den Kommunalwahlen am 10. März, um zu eindeutigen Mehrheiten in den Kommunen im Lande Hessen zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Zustimmung für diesen Teilhaushaltsplan der Landesregierung in erster, zweiter und dritter Lesung bitten und komme nun zu dem, Herr Kollege Milde, wozu Sie mich aufgefordert haben.

Ich beantrage für die SPD-Fraktion, den Punkt 5 a der Tagesordnung dem Haushaltsausschuß zurückzuüberweisen.

Ich beantrage, den Punkt 5 b - zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes - in zweiter und dritter Lesung zur Abstimmung zu stellen. Das positive Votum des Haushaltsausschusses liegt bereits vor.

Ich beantrage den Gesetzentwurf unter Punkt c dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Ich beantrage, den Antrag unter Punkt 5 d dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Ich beantrage, den Gesetzentwurf unter Punkt 5 e dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Ich beantrage, den Gesetzentwurf unter Punkt 5 f dem Haushaltsausschuß zur Vorbereitung der zweiten und dritten Lesung zu überweisen, und darf Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit danken.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lengemann:

Meine Damen und Herren! Ich mache das Haus darauf aufmerksam, daß inzwischen ein Paket von fünf Änderungsanträgen der Fraktion der GRÜNEN zum Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucks. 11/3020 - eingegangen ist. Die Fraktionsvorsitzenden müßten vorab informiert worden sein. Die Vorlagen werden im Moment umgedruckt.

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Gerhardt.

Dr. Gerhardt (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Welteke hat eine Bewertung der Haushaltsinitiativen der F.D.P. vorgenommen. Seiner Rede muß ich entnehmen, daß das an sich wenig mit der Bewertung unserer Haushaltsinitiativen zu tun hat, sondern eher mit den noch nicht vernarbten Wunden im Zusammenhang mit der Verratskampagne und dem Scheitern der früheren gemeinsamen Zusammenarbeit in Bonn sowie der Nichtwiederaufnahme von Koalitionsverhandlungen meiner Partei mit der SPD in Hessen. Es war eine Bewältigungsrede, Herr Kollege Welteke, es war keine gerechte Würdigung unserer Haushaltsvorschläge.

(Beifall bei der F.D.P.)

Dies muß klargestellt werden, Herr Kollege Welteke, weil Sie selbst in einer Pressekonferenz, die Sie im Dezember abgehalten haben, die Befindlichkeit Ihrer Fraktion genau geschildert haben. Sie haben scherzhaft - und in jedem Scherz steckt auch ein Körnchen Wahrheit - damals in der Pressekonferenz die GRÜNEN, die CDU und uns aufgefordert, hier eine Mehrheit zu bilden und Ihre Fraktion in die Opposition zu schicken, weil Sie festgestellt haben, daß Ihre Fraktion geradezu mit der Quadratur des Kreises vergleichbar sei.

Sie haben dargestellt, ein Teil der Fraktion sei "sauer" auf meine Partei, die F.D.P., weil wir Sie angeblich verraten hätten; ein anderer Teil neige mehr zu den GRÜNEN; ein anderer Teil wieder scheue die Große Koalition aus den Gründen, die Sie hier überzeugend vorgetragen haben.

Seit Beginn dieser Legislaturperiode, Herr Kollege Welteke, fordern wir Sie auf, doch in einem Argumentationsstrang zu bleiben. Am Ende jeder Rede, die Sie hier vorhalten - früher war das Ihr Vorgänger in der Funktion, Herr Winterstein -, haben Sie immer überzeugend vorgetragen, daß aus Ihrer sozialdemokratischen Sicht keine andere Alternative bleibe, als zum Zwecke des Durchsetzens von mehr sozialdemokratischer Politik mit den GRÜNEN zu kooperieren. Warum sagen Sie diese Wahrheit nicht draußen? Warum sagen Sie sie vor allem nicht ehrlich gegenüber Ihrer eigenen Partei, Ihren Kommunalpolitikern, die örtlich nicht der Auffassung sind, daß es mit Ihrer Zusammenarbeit mit den GRÜNEN zum besten stehe.

Herr Kollege Welteke, ich verlange gar nicht, daß Sie die F.D.P. lieben. Ich verlange, daß Sie Ihren Genossen im Lande die Wahrheit sagen.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe am 17. Dezember mit dem Herrn Ministerpräsidenten ein Gespräch in guter Atmosphäre geführt. Ich finde, das muß auch weiterhin möglich sein. Aber am selben Tag hatte der von Ihnen gewählte Regierungschef Kenntnis von einem einstimmigen Beschluß des Bezirksvorstandes Hessen-Süd zur Fortsetzung der Zusammenarbeit mit den GRÜNEN, die wenige Tage vorher im

Plenum in Schwierigkeiten gekommen war. Am selben Tage hat er Frau Blaul einen Brief geschrieben, in dem er die Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit im nächsten Jahr ausdrückte.

Herr Kollege Welteke, Sie können sich jede Würdigung der Anträge der F.D.P. sparen, wenn Sie nur den Mut hätten, ehrlich zu sagen, daß Sie das wollen, was Sie hier vortragen, und wenn Sie das auch draußen vortragen und Ihren Kommunalpolitikern, die Sie deswegen kritisieren, nicht ausweichen würden mit der Behauptung, die CDU habe Ihnen nicht zur Verfügung gestanden und unsere Anträge paßten Ihnen nicht. Sie sollten vielmehr den Mut haben, denen gerade ins Gesicht zu sagen, daß das Ihre politische Überzeugung ist.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Denn sonst wird sozialdemokratische Politik in eine Schräglage kommen.

(Welteke (SPD): Das soll doch nicht Ihre Sorge sein!)

Sie mögen mit der F.D.P. einverstanden sein oder nicht, Herr Kollege Welteke - Sie müssen den Mut haben, das, was Sie politisch beschließen und vertreten, auch draußen allen gegenüber zu vertreten.

(Welteke (SPD): Aber natürlich! Deswegen bin ich ja hier!)

Sie dürfen nicht ausweichen und erklären, bei der Großen Koalition gehe das nur auf Minister-Forderung der CDU, und bei der F.D.P. seien das Scheinangebote. Herr Kollege Welteke, ich habe vorgeschlagen, daß die drei Parteien zu einem Gespräch zusammentreffen. Sie haben das vorhin so gewürdigt, als wollten wir unbedingt dabei sein. Darf ich Sie daran erinnern, daß wir uns am Abend der Plenarsitzung, an dem Ihr Bündnis mit den GRÜNEN in Schwierigkeiten gekommen war, mit Herrn Milde verständigt hatten, daß ein Dreiergespräch zur Lösung der landespolitischen Situation stattfinden sollte? Weshalb qualifizieren Sie das nach einem in guter Atmosphäre gelaufenen Gespräch schon heute wieder so, als wolle die F.D.P. unbedingt dabei sein? Wir müssen nirgends dabei sein.

(Beifall und Sehr gut! bei der SPD)

Gehen Sie aber nicht in die Öffentlichkeit, und sagen Sie nicht, mit der F.D.P. sei kein Haushalt zu beraten.

(Beifall bei der F.D.P.)

Herr Kollege Welteke, Sie haben mit den GRÜNEN Schwierigkeiten bei dem Nachtflugverbot; bei Gefängnisneubauten weiß ich bis heute noch nicht, wie das gehen soll; in der Energiepolitik gehen Sie von Ihrer früheren sozialdemokratischen Politik ab, die Kumpels an der Ruhr zu stützen, und nehmen Importabhängigkeit bei Öl und Gas in Kauf.

(Beifall bei der F.D.P. - Zurufe von der SPD: Unsinn!)

Beim Straßenbau streiten Sie über das Volumen. In vielen anderen landespolitischen Fragen haben Sie Schwierigkeiten.

Herr Kerschgens hat eine Rede gehalten, nach der ich nicht weiß, wie das nach dem 10. März aussehen soll, wenn Sie den Ausstieg aus der Kernenergie realisieren wollen.

Und dann wollen Sie der Öffentlichkeit weismachen, daß es für die Sozialdemokraten nicht zumutbar sei, einen Antrag der F.D.P. anzunehmen, der den Ansatz für Ener-

gieeinsparung auf die Summe bringt, die verausgabt werden kann? Merken Sie denn nicht selbst, daß Sie die Gewichte verschieben?

(Beifall bei der F.D.P. und des Abg. Kanther (CDU))

Das können Sie niemandem klarmachen. Ihr Haushaltsansatz zur Energieeinsparung ist eine Luftnummer, wenn Sie den bis zum Oktober nicht verausgaben können.

Herr Kollege Welteke, wir müssen uns zwischen unseren Parteien einmal darüber klar werden, wie wir uns in Zukunft behandeln.

Vizepräsident Lengemann:

Herr Kollege Dr. Gerhardt, der Kollege Welteke möchte Ihnen eine Frage stellen. Lassen Sie sie zu?

Dr. Gerhardt (F.D.P.):

Nein, Herr Präsident, ich möchte zunächst meine Ausführungen zu Ende bringen. - Wir müssen uns darüber klar werden. Sicherlich, Herr Kollege Welteke, ist das Auseinanderbrechen unserer früheren Zusammenarbeit mit allen Begleiterscheinungen schwer zu bewältigen. Deshalb ist die F.D.P. nicht in eine konservative Ecke zu stellen, deshalb sollten wir einen Stil des Umgangs miteinander finden, der es erlaubt, auf gegenseitige polemische Vorwürfe zu verzichten.

Ich fordere Ihre Fraktion auf, unser vermeintliches Scheinangebot zu überprüfen und unsere Haushaltsanträge zu einem vernünftigen Gesamthaushalt 1985 anzunehmen. Dann wird für die Öffentlichkeit sehr schnell feststellbar sein, ob das ein Scheinangebot war oder nicht. Ich kann Ihnen hier erklären, daß, wenn diese Anträge, die nur ein minimales Volumen des Haushalts bewegen, angenommen werden, Sie mit uns einen vernünftigen Gesamthaushalt haben können.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich glaube, Herr Kollege Welteke, daß Sie - dafür habe ich Verständnis - diese Rede halten mußten. Sie haben sich im übrigen bei den Passagen, in denen Sie unser Scheinangebot kritisiert haben, mehr Ihrer eigenen Fraktion zugewandt. Ich glaube, die Aufgabenstellung für Sie besteht nämlich eher darin, auch sozialdemokratischen Landtagskollegen mit viel Zureden deutlich zu machen, daß das von der F.D.P. nicht so ernst gemeint sei, weil Sie die Gefahr ausschließen wollen, daß sich doch noch eine vernünftige Mehrheit Ihrer Landtagsfraktion dafür finden könnte, auf diesen Brückenschlag, den wir versucht haben, einzugehen.

Ihre Argumente gegen eine Große Koalition, Herr Kollege Welteke, kann ich nicht bewerten. Ich sage Ihnen: Ich habe nichts gegen eine Große Koalition einzuwenden. Ich teile nicht die Auffassung unseres Generalsekretärs Haussmann, der die CDU gewarnt hat, ein solches Angebot zu machen. Wenn in Hessen von dem rot-grünen Bündnis ein Zug von Stabilität in die Landespolitik kommen soll, dann kann selbst bei Bedenken, die auch wir gegen Elefantenhochzeiten haben, festgestellt werden, daß im Interesse des Landes ein Minimum an Vereinbarungen zwischen beiden großen Parteien noch besser wäre als der Weg einer Fortsetzung des rot-grünen Bündnisses, den Sie eingeschlagen haben.

(Beifall bei der F.D.P. und bei der CDU)

Wir fürchten auch eine Große Koalition nicht, Herr Kollege Welteke. Wir sind in Bonn Ende der sechziger Jahre

damit fertig geworden, wir werden auch in Hessen damit fertig werden.

Ich möchte Sie dazu auffordern, sowohl in den Beratungen, die wir im Plenum führen, als auch nach außen, der Öffentlichkeit nicht das zu verschweigen, was die Babenhausener Erklärung des Innenministers, enthält, was sich aus der Conclusio Ihrer heutigen Rede und aus dem ergibt, was die Mehrheit Ihrer Freunde in Hessen denkt, nämlich daß Sie schon längst, auch vor den Gesprächen, die Sie mit der CDU und mit uns führten, durch die innerparteiliche Situation in der SPD, durch die Mehrheitsverhältnisse, durch die politischen Entwicklungen in Ihrer Partei keine Chance mehr haben, eine andere Mehrheit herbeizuführen als die für die Fortsetzung des rot-grünen Bündnisses.

Ich lese seltener den "Spiegel", und ich muß auch feststellen, daß sicher nicht alles, was in diesem Organ berichtet wird, sehr genau recherchiert ist. Aber eines dürfte klar sein: Schon in der Dezemberausgabe hat der "Spiegel" sehr deutlich berichtet, daß Führungskräfte Ihrer Partei in Hessen die Gespräche, die im Januar noch mit CDU und F.D.P. geführt werden sollten, in der Öffentlichkeit mehr als symbolischen Akt dargestellt haben.

Herr Kollege Welteke, ich würde mich scheuen, hier eine solche Rede zu halten, wenn ich einem Landesvorstand angehörte, dessen klare Mehrheitsverhältnisse Sie kennen und dessen eindeutige Mehrheit auf die Fortsetzung des rot-grünen Bündnisses hinausgeht. Ich würde mich scheuen, hier Vorträge zu halten, die die Öffentlichkeit glauben machen sollen, daß da ein großer Abwägungsprozeß stattgefunden habe. Ihre Partei hat sich in diese Situation verstrickt. Sie wünschen Haushaltsanträge der F.D.P., die Ihnen zum Nulltarif den Ausstieg aus diesem Bündnis unter voller Beibehaltung Ihrer Vorstellungen ermöglichen sollen.

Herr Kollege Welteke, jeder, der seine Politik ändern will - und ich fordere Sie im Interesse des Landes dazu auf -, muß dafür auch einen Preis bezahlen. Sie können nicht erwarten, daß die kleine Landtagsfraktion der F.D.P. haushaltspolitisch an Sie ein Nullangebot macht, zumindest nicht in einer Zeit, in der Sie das Objekt schon längst wieder an die GRÜNEN vergeben haben.

Ich fordere Sie also auf: Mut zur Wahrheit, und ab jetzt keine Argumente mehr in der Öffentlichkeit, die schamhaft verschweigen, welchen politischen Kurs Ihre Partei mit Mehrheit geht!

Sie finden uns dann in der Opposition. Das muß uns menschlich nicht berühren, aber es wäre wünschenswert, wenn wir Klarheit in die Standpunkte brächten. Ich fordere Sie auf, Ihren Kommunalwahlkampf dann auch so zu führen. Die Wähler sollen dann entscheiden können. Sie müssen wissen, wo Sie stehen. Und Ihre Rede hat es klargemacht: Sie stehen bei Ablehnung des Angebots Große Koalition, bei nicht möglicher Zustimmung zu den Anträgen der F.D.P. auf einer Schiene, die die hessische SPD in großer Selbstverstrickung immer weiteren Forderungen der GRÜNEN ausliefern wird. Der hessische Wähler wird sich bei der Kommunalwahl bei allen örtlichen Entscheidungen die Frage zu stellen haben, ob er sich von Ihnen zweimal innerhalb von zwei Jahren hinters Licht führen läßt.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Vizepräsident Lengemann:

Das Wort hat Herr Abg. Stanitzek.

Stanitzek (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich spreche zu Punkt 5 d der Tagesordnung und nicht zu den allgemeinen Haushaltsfragen.

Der Inhalt des Antrages 11/2596 dieser Legislaturperiode ist relativ kurz, aber für Entscheidungen unseres Hauses und für die Fortentwicklung der Haushaltsführung von großer Bedeutung. Der Landtag soll Kenntnis der Haushaltsausgabereise aus dem Haushalt 1984, die übertragbar sind, erlangen. Gemäß § 19 der Landeshaushaltsordnung sind Ausgaben für Investitionen und aus zweckgebundenen Einnahmen übertragbar. Außerdem können Ausgaben für übertragbar erklärt werden, wenn sie für eine sich auf mehrere Jahre erstreckende Maßnahme bestimmt sind und die Übertragbarkeit die sparsame Bewirtschaftung der Mittel fördert.

Meine Damen und Herren, es soll - das ist aus den Beratungen des Haushaltsausschusses der letzten Wochen deutlich geworden - eine Fülle von Haushaltsresten geben. Wir haben dies in Form von Berichtsansträgen ermittelt. Dabei kam heraus, daß bei Schallschutzmaßnahmen statt 20 Millionen DM nur 1,9 Millionen DM ausgegeben wurden. Inzwischen sind davon 8 Millionen DM für andere Dinge verwandt worden. Beim Radwegbau sind von 22 Millionen DM nur 14 Millionen DM in Anspruch genommen worden. Erhebliche Reste sind zum Beispiel beim Naturschutz festgestellt worden wie auch bei der Förderung zusätzlicher Arbeitsplätze im ländlichen Raum.

Die Ursachen sind sicherlich vielfältig. Der Haushalt wurde erst im Juni 1984 verabschiedet. Teilweise waren keine Richtlinien vorhanden. Vielleicht war sich die Landesregierung auch nicht schlüssig, wie sie die Mittel bei den von den GRÜNEN geforderten und im Haushalt verankerten Punkten ausgeben sollte. Vielleicht wollte sie auch einen Teil der Ausgaben nicht leisten. Auf alle Fälle: Alle diese Mittel sind im Haushaltsjahr 1985 verfügbar, wenn sie übertragen worden sind.

Es nützt dem Hessischen Landtag überhaupt nichts, wenn noch viele Monate ins Land gehen und uns dann Rechnungsergebnisse vorliegen; dann wüßten wir immer noch nicht, warum der einzelne Rest einer Position nicht übertragen worden ist.

Zu Beginn des Haushaltsjahres 1985, das ohne ein Haushaltsgesetz beginnt, wobei nicht abzusehen ist, wann das Haushaltsgesetz verabschiedet wird, muß der Landtag wissen, welche Mittel in Form übertragbarer Haushaltsreste die Landesregierung und die Landesverwaltung zur Verfügung haben. Wir wollen mit unserem Antrag nicht in die Kompetenzen des Finanzministers eingreifen. Sein Einwilligungsrecht gemäß § 45 Absatz 3 Landeshaushaltsordnung bleibt völlig unberührt. Wir wollen aber wissen, was übertragbar wäre.

Deshalb die Forderung nach einer Liste der übertragbaren Reste, bevor der Finanzminister sein Einwilligungsrecht ausübt, damit Klarheit besteht, welche Maßnahmen die Fachverwaltungen in den Ministerien zur Durchführung ihrer Arbeit für erforderlich halten und warum der Finanzminister seine Einwilligung nicht gegeben hat.

Mit Recht ist im Dezember in diesem Haus darauf hingewiesen worden, daß der Landtag mehr Kontrollrechte gegenüber der Landesregierung wahrnehmen muß, weil Landespolitik zu einem wesentlichen Teil aus Exekutivaufgaben besteht. Deswegen müssen die Kontrollrechte auch in der Ausführung des Haushalts intensiver gesehen werden. Zur Wahrnehmung von Kontrollrechten gehört

nun einmal in diesem Falle die Information, welche Ausgaben über den 31.12.1984 hinaus geleistet werden könnten.

Die Ansicht, der Landtag verabschiede einen Haushalt und habe dann keine Rechte mehr, muß man in der modernen Diskussion als überholt betrachten. Wir alle, die wir in diesem Hause einen Platz haben, müßten zu Beginn eines Haushaltsjahres mit vorläufiger Haushaltsführung ein Interesse daran haben, daß die finanzielle Gesamtsituation des Landes offenliegt. Es wäre außerordentlich kleinlich, so würden wir es jedenfalls empfinden, wenn Sie sich auf einen bestrittenen Rechtsstandpunkt zurückzögen und uns die Information über übertragbare Reste verweigerten.

Herr Kollege Welteke hat hier vor einigen Minuten gesagt, er wisse von relativ hohen Ausgaberesten. Er weiß es wohl, aber, verehrter Herr Kollege Welteke, wir möchten das auch gern wissen, um gemeinsam mit Ihnen die Kontrollrechte auszuüben. Wir wollen nicht, daß dies die Regierungspartei allein tut. Dieses Recht steht dem ganzen Hause zu.

(Beifall bei der CDU - Welteke (SPD): Sie bekommen doch die Reste auch mitgeteilt!)

- Nein, Herr Kollege Welteke, diese Liste wurde uns noch nie zur Verfügung gestellt, sie ist uns im letzten Jahr sogar verweigert worden. Wir verlangen eine Liste der übertragbaren, nicht der übertragenen Reste; dieser kleine Unterschied, auf den wir gern hingewiesen hätten, ist schon wesentlich.

Unser Antrag lautet nicht, daß der Landtag die Einwilligung des Hessischen Ministers der Finanzen ersetzen soll. Dies wäre mit Sicherheit ein Recht, das sich der Landtag anmaßen würde, das ihm nicht zusteht und das der Gewaltenteilung widerspräche. Es ist und bleibt Aufgabe des Finanzministers, seine Einwilligung zur Bildung und Inanspruchnahme von Haushaltsresten nach seinem Ermessen zu geben.

Nur können Sie unseres Erachtens dem Landtag verfassungsgemäß nicht verweigern, daß er sich ein Bild darüber macht, zu welchen Ausgaberesten der Finanzminister seine Einwilligung gibt und zu welchen nicht.

Dieser Antrag ist nur sinnvoll, wenn er während dieser Plenarsitzung entschieden wird. Wir werden, nachdem dies in Absprache mit der SPD-Fraktion bereits vorgesehen ist, einer Überweisung an den Haushaltsausschuß zustimmen. Wir gehen aber davon aus - und so lautet die entsprechende Zusage -, daß dieser Antrag morgen, nachdem er im Haushaltsausschuß beraten wurde, hier erneut zur Abstimmung steht, damit die Beschlußfassung nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag hinausgeschoben wird; denn dieser Antrag hat nur einen Sinn, wenn über ihn in dieser Plenarsitzung entschieden wird, damit wir die Liste bekommen, bevor das Einwilligungsrecht ausgeübt ist.

Ich glaube, wir müßten ein gemeinsames parlamentarisches Interesse daran haben, daß wir in dieser Haushaltsituation nicht selbst unsere Rechte, die uns eigentlich zustehen, beschneiden, sondern sie gemeinsam nutzen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lengemann:

Das Wort hat der Herr Finanzminister.

Krollmann, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Gerhardt hat vorhin gesagt, bezogen auf meinen Freund

Ernst Welteke, dieser habe eine Rede halten müssen. Die Rede, die ich jetzt halten werde, besser gesagt: dieser kurze Beitrag, muß nicht gehalten werden. Der Tag ist gelaufen, die Medien haben im Grunde ihre Berichterstattung abgeschlossen.

Ich bin aber sehr sicher, daß es uns allen wohl ansteht, wenn wir die Gelegenheit zum Dialog in so wichtigen Fragen nutzen, auch ohne daß es aus dem Fenster hinausgeht.

(Wilke (F.D.P.): So war es auch nicht gedacht!)

- Ich sage das ja nur einmal und meine es auch sehr ernst. Herr Kollege Kanther - das war ein Novum - hat sich zu Beginn seiner Rede an die Zuhörer in diesem Haus gewandt. Ich meine in der Tat, wir haben es nötig, bei den Überlegungen, die wir hinter den Türen der Ausschußzimmer und im Plenum anstellen, uns immer wieder einmal daran zu erinnern, wie eigentlich der, der nicht zu unserem engen Kreis gehört, der nicht ständig hier tätig ist, das, was wir hier treiben, würdigt.

Da, fürchte ich, geraten wir alle gemeinsam - die Landesregierung nun wirklich voll eingeschlossen - in bestimmte Erklärungszwänge. Wir werden gefragt werden, ob wir das, was wir nach all unseren übereinstimmenden Bekundungen übereinstimmend wollen, deshalb verzögern oder nicht an die Leute bringen, weil wir uns jeweils bestimmte taktische Vorteile ausrechnen. Wir werden dann darauf antworten müssen, daß dies auch Politik ist. Einverstanden.

Ich lasse mir ungern sagen, weder als jemand, der in der Sozialdemokratischen Partei Verantwortung trägt, noch als Finanzminister, ich, wir Sozialdemokraten seien doch locker in der Lage gewesen, hier und heute, also vor den Kommunalwahlen, über das zu entscheiden, was den Punkt a des Tagesordnungspunktes 5 ausmacht, nämlich über den gesamten Haushalt. Dies gilt sowohl für das, was Herr Kanther gesagt hat, als auch für das, was Herr Kerschgens für die GRÜNEN vorgetragen hat.

Wer eigentlich soll uns dies draußen abnehmen, frage ich Sie einmal. Daß Sie für die GRÜNEN, Herr Kerschgens, bei Ihrem Verhalten im November und Dezember unverschämten auf die Kommunalwahlen spekuliert haben, ist offenkundig.

(Kerschgens (GRÜNE): Beweisen Sie es doch einmal!)

Das läßt sich auch nicht wegbringen durch noch so bewegte und vielleicht bewegende Erinnerungen an die Herkunft der GRÜNEN aus der Antiatombewegung.

(Zuruf des Abg. Kerschgens (GRÜNE))

Es bleibt die knallharte Tatsache, daß wir den Haushalt, der mit dieser Frage Null zu tun hat, außer dem von Ihnen behaupteten globalen Vertrauensbeweis für diese Landesregierung, ausverhandelt hatten. Daraus ergibt sich für ausgetragene Kinder in dieser politischen Landschaft eigentlich nur die Konsequenz, daß damit eine bestimmte politische Spekulation verbunden war. Ich räume Ihnen gern ein: Es waren nicht nur die Kommunalwahlen, es war auch eine Spekulation auf bestimmte bundespolitische Entwicklungen bei den GRÜNEN. Ich mache das niemandem zum Vorwurf. Ich habe es bloß satt, daß in diesem Haus bei diesen Punkten nicht zur Sache gesprochen wird. Das ist völlig überflüssig!

(Beifall bei der SPD)

Es begreift doch im Grunde jedermann und auch jeder Bürger, daß es solche Überlegungen gibt. Ich bin übrigens

sicher, daß die Spekulation, so ich recht habe, eine Fehl-spekulation war.

Herr Kanther, lassen Sie mich zu Ihnen noch etwas sagen. Sie haben mit bewegten Worten beklagt, die Richtungsentscheidung der Sozialdemokraten sei ausgeblieben, und dies sei eine Zumutung für die Wähler. Im gleichen Atemzug haben Sie gesagt, daß mit Ihnen ein Haushalt zu haben gewesen sei. Sie haben das, was wir jetzt hier vorlegen, ich will nicht sagen: denunziert, aber jedenfalls heruntergeredet als den kleinsten gemeinsamen Nenner, der unter dem Motto Zeitgewinn zu erreichen sei.

Ist es denn richtig, Herr Kanther - es ist eine rhetorische Frage, es ist ja richtig -, daß Sie vor der Fortsetzung von Gesprächen über Sachen von uns verlangt haben, wir sollten einmal sagen, wo es langgeht; das heißt, wir sollten uns endgültig und im Wege einer Art Abschwörung von den GRÜNEN lösen? - Es tut mir leid, ich habe Sie so verstanden; und ich denke, ich habe Sie auch so verstehen müssen. Dies ist nichts, was eine selbstbewußte Partei, insonderheit unter dem von Herrn Wallmann immer wieder und mit Recht bemühten Gesichtspunkt der Zumutbarkeit, so leicht ertragen könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Kanther (CDU): Aber, aber!)

Wenn nun, von der Presse begeistert aufgenommen, die Verbindung des Energiegesetzes - ich gebrauche einmal dieses Kürzel - und die Verbindung des Förderstufengesetzes von Ihnen als die endgültige Wendung zu den GRÜNEN aufgenommen worden ist, dann hat diese Medaille doch eine Kehrseite. Was hätten Sie denn von uns verlangt, damit wir ernsthaft reden: daß wir auch dem abschwören, daß wir das Energiegesetz zurückziehen, daß wir das Förderstufengesetz zurückziehen?

(Kern (GRÜNE): So ist es!)

Das heißt, daß wir uns, bevor es überhaupt weitergehen kann, aus einer langjährigen sozialdemokratischen schulpolitischen Diskussion abmelden.

(Beifall bei der SPD - Kanther (CDU): Aber Herr Krollmann, das ist doch ganz falsch!)

Ich finde das ja alles in der Ordnung, daß Sie solches wollen. Nur, bitte, versuchen Sie doch nicht, der staunenden Öffentlichkeit klarzumachen, daß, wenn wir dies nicht tun, dies ein Beweis für sozialdemokratischen Starrsinn, für sozialdemokratische Einäugigkeit und was auch immer sei. Sagen Sie doch schlicht das, was es ist: daß wir derzeit - übrigens alle - nicht wissen, ob wir in der Lage sind, uns über ganz wichtige landespolitische Sachfragen zu einigen. Ich stehe nicht an, dies hier zu erklären, für mich als Person und auch als Mitglied der Landesregierung. Dies ist nämlich keine Schande. Wir sollten nicht so tun, als hätten wir die Weisheit gepachtet und hätten die Richtung jeweils in der Tasche, wollten sie nur den stauenden Bürgern derzeit verweigern.

Wir haben, wie man so schön sagt, harte sachpolitische Auseinandersetzungen und sachpolitische Probleme. Ich weiß nicht, ob sich diese Probleme mit welcher auch immer in diesem Landtag vertretenen Partei so lösen lassen, daß wir in der Lage sind, das Ziel zu erreichen, das ich, wie Sie ja wissen, für meine Partei - jetzt spreche ich einmal nicht als Finanzminister und nicht als Regierungsmitglied; gestatten Sie mir diesen Einwurf - so formuliert habe: Es muß doch wohl unsere Aufgabe sein, stabile Regierungsverhältnisse für den Rest der Legislaturperiode zu erreichen. Ich weiß nicht, ob das geht; ich weiß aber, daß dies vernünftig wäre. Ich bleibe dabei, daß dies unser Ziel sein muß.

Wenn es denn schlimm ist, wenn man mit so offenen Flanken in eine Wahlauseinandersetzung wie in die bevorstehende Kommunalwahl hineingehet - gut, dann muß es eben sein. Es muß um der Sache willen sein, weil wichtige und, für mich jedenfalls, unverzichtbare Probleme weder mit der einen noch mit der anderen Partei, die sich in diesem Sinn zur Verfügung gestellt haben, gelöst sind.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch eine Schlußbemerkung zu Herrn Kollegen Gerhardt machen. Herr Kollege Gerhardt, ich kann sagen: Wir haben volles Verständnis für die Position der F.D.P., die dahin geht, daß sie, weil sie an der Wende beteiligt war, für eine erneute Wende, und das wäre eine Regierungsbeteiligung, nicht zur Verfügung steht. Punkt. In Ordnung. Wofür ich kein Verständnis habe und wogegen ich mich wehre, ist, daß Sie versuchen, die sachlichen Differenzen, die in den Haushaltsanträgen stecken, hier eher herunterzureden. Da gibt es für mich unübersteigbare Differenzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Was mich am meisten fasziniert, ist unter alten Führleuten diese Vorstellung, Sie könnten einer Partei wie der Sozialdemokratischen Partei und damit der Landesregierung, die ja wesentlich von den Sozialdemokraten getragen wird - das kann man wohl sagen -, sozusagen nach dem Motto "Vogel friß oder stirb" eine Position als nicht verhandlungsfähig aufdrücken. Wissen Sie, das ist ehrenwert, aber hat einen leicht komischen Anstrich. Ich denke, das wissen Sie auch.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lengemann:

Das Wort hat Herr Abg. Milde.

Milde (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Krollmann hat einen Satz gesagt, bei dem es, wie ich glaube, für jemanden, der die parlamentarische Demokratie bejaht, überhaupt keinen Zweifel geben kann: daß es das Vernünftigste wäre, eine stabile Regierung für den Rest der Legislaturperiode herbeizuführen. Ich halte das sogar für eine Pflicht derer, die mit dem Mandat betraut sind. Wir können weder den Wähler so lange zur Wahlurne gehen lassen, bis er nach Meinung einer Partei richtig gewählt hat, noch können wir ein Land dahinschlittern lassen, weil wir in der Verantwortung für die Politik nicht in der Lage sind, eigene Schatten zu überspringen.

Herr Minister Krollmann, Sie haben dann so getan, als sei für uns ein Abschwören der SPD von der bisherigen Politik Voraussetzung für weitere Gespräche gewesen. Sie wissen selbst, daß dies nicht der Fall ist. Aber wenn ich in der Zeitung von einer Pressekonferenz lese, daß der Haushaltsplan insgesamt gemeinsam mit dem Förderstufengesetz und dem Energiegesetz verabschiedet werden soll, dann kann ich nach der Entwicklung in diesem Land für mich überhaupt keinen anderen Schluß ziehen - das kann keiner, der die Entwicklung kennt -, als daß dies bedeutet: Rot-Grün soll fortgesetzt werden. Das ist doch wohl selbstverständlich.

Herr Kollege Welteke hat vorhin eine sehr interessante Bemerkung gemacht. Er hat gesagt, er sei nicht sicher, ob der Status quo in der Schulpolitik mit uns möglich sei. Meine Damen und Herren, die Weltöffentlichkeit sieht nicht auf Hessen, aber jeder Hesse, der Bescheid weiß, ist

sich doch darüber klar, daß die Sozialdemokraten keine Mehrheit haben und wir keine Mehrheit haben, daß es uns nicht zumutbar wäre, eine Kulturpolitik zu beenden, die wir im Ansatz für falsch gehalten haben, und daß es den Sozialdemokraten nicht zumutbar wäre, nun eine Politik zurückzunehmen,

(Blau (GRÜNE): Also machen wir einfach keine Schulpolitik!)

die sie für eine so lange Zeit betrieben haben.

(Kerschgens (GRÜNE): Und was passiert jetzt?)

Daß Verhandlungsgegenstand der Status quo sein muß, ist doch kein besonderes Politikum. Aber es kann doch nicht so sein, daß erst einmal das Förderstufenabschlußgesetz durchgebracht wird und Rechtskraft erlangt, daß dann das Energiegesetz Rechtskraft erlangt, bei dem ich weniger ideologische Inhalte so sehr bemängele als das, was hinterher an unnützem Bürokratismus, an Geldaufwand und Verzögerungen herauskommt, und daß Sie anschließend sagen: Nun sind wir frei zu Verhandlungen, auch mit der Union! Das war auch gegenseitig nicht gemeint.

Wenn das so nicht gemeint war, dann bleibt das in aller Klarheit stehen: Keiner, der mit dem anderen eventuell das, was in diesem Land vernünftig ist, zu Ende bringen will, kann vorher Entscheidungen treffen, die es dem anderen unmöglich machen, dieses Stück Anteil an der Vernunft mit zu tragen. Darum geht es.

Ich glaube, viele Kollegen der Sozialdemokratie haben in den letzten Wochen überhaupt noch nicht begriffen, worum es der Union in unserem Land geht.

Herr Kanther hat heute klargemacht, daß es für uns viel leichter ist, einen nicht im Dezember und im Januar unterbrochenen Wahlkampf weiter zu betreiben, so wie wir diesen Wahlkampf angelegt haben, daß es für uns viel leichter ist, aus einer knallharten Opposition heraus all das wieder an die Öffentlichkeit und an unsere Wähler heranzutragen, was wir für das Richtige halten, und daß es aber nach unserer Auffassung für uns viel schwieriger ist, in eine Zusammenarbeit mit Ihnen einzutreten, als umgekehrt für Sie.

Es scheint vielen Sozialdemokraten nicht aufgegangen zu sein, daß für uns die Frage entscheidend ist: Wohin gehen die Parteien dieser Republik? Diese Frage müssen wir uns immer wieder stellen lassen. Die Frage muß dann gelegentlich ganz schnell beantwortet werden - sei es mit personellen oder sei es mit sachlichen Konsequenzen. Die Frage muß sich auch die Sozialdemokratie stellen lassen. Diese Frage hat Herr Kanther heute früh gestellt.

Ich behaupte, die Bevölkerung der Bundesrepublik könnte nicht mit einem Zustand leben, wie er in Italien herrscht. Ich glaube, daß die Mentalität unserer Bevölkerung es nicht vertrüge, wenn wir solch ein zersplittertes System hätten, bei dem sich jeder zunächst einmal herausuchen kann, was er will, wobei hinterher jede Partei sozusagen noch machen kann, was sie will. Es ist die Überzeugung der Union, daß - bei aller politischen Gegnerschaft, bei allem Wettbewerb und dem Wunsch, daß wir immer die Mehrheit haben - eine funktionierende Sozialdemokratie, die nicht radikal bestimmt wird und die nicht radikal nach links abschweift, notwendig ist, um die Demokratie in der Bundesrepublik auf Dauer aufrechtzuerhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dem wollen wir uns unterordnen. Dem wollen wir - wenn Sie so wollen - auch ein Opfer bringen.

Gerade nach den Reden, die Herr Kerschgens heute gehalten hat, muß man zur Kenntnis nehmen, daß die GRÜNEN eine andere Republik haben wollen. Der Hinweis auf die Plutonium-Republik ist doch nur ein Schlagwort. Wer den Ausstieg aus der Industriegesellschaft will, aber dem Arbeiter nicht sagt, daß er in einer Agrargesellschaft im Winter meistens gehungert und gefroren hat, insbesondere nach einer schlechten Ernte, der täuscht die Menschen und befürwortet ein System, bei dem wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Wer so tut, als sei der letzte Baum in einer Gemeinde am Straßenrand und am Ortsrand wichtiger als die Gesundheit der Menschen in der Gemeinde, der will in Wirklichkeit die veränderte Republik nicht zugunsten des besseren Lebens der Menschen. Der will im Grunde eine veränderte Republik, in der er seine Minderheitsmeinung als absolute Meinung gegen die Mehrheit durchsetzen kann. Deswegen kämpfen wir gegen die Politik der GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen fragen wir uns, ob es nicht möglich und sinnvoll ist, an einer Stelle, zum Beispiel in Hessen, mit Sozialdemokraten zu versuchen, den Weg gemeinsam zu gehen, den wir - bei allen Gegensätzen - ja auch seit 1946 gehen wollten, gehen mußten und - wie ich meine, trotz aller Mängel, die in dieser Zeit aufgetreten sind - auch zum Wohle unserer Bevölkerung gegangen sind.

Wir wollen doch einmal festhalten, daß bei allen Problemen, die wir in dieser Republik haben, die Menschen der Bundesrepublik Deutschland den größten Freiheitsraum und nach wie vor den größten Wohlstand als einzelne haben, den wir ihnen je bieten konnten. Das war nur möglich mit unserem System. Deswegen kämpfen wir für unser System. Wir wollen es gemeinsam mit den Sozialdemokraten tun und versuchen, vorhandene Mängel immer wieder zu beseitigen. Darum geht es uns. Ich denke, das ist mehr, als über die Frage des Gesamthaushaltes des Landes Hessen zu sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Für uns wäre es sehr einfach gewesen, zu sagen: Wir sind mit Sozialdemokraten zusammengekommen; wir haben den Eindruck, die wollen nicht; wir gehen wieder.

Jeder Teilnehmer an diesen Gesprächen weiß, daß es beiden Seiten bitter ernst war mit der Absicht, zu prüfen, ob es denn unmöglich wäre - das sage ich einmal als erstes -, miteinander zu arbeiten. Nur wenn man auf Grund dieser Prüfung zu dem Ergebnis kommt, das sei unmöglich, hat weiteres Reden keinen Zweck mehr. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen: Es ist nicht unmöglich, gemeinsam das zu tun, was in diesem Land getan werden muß.

Deswegen müßten nach unserer Meinung Sozialdemokraten diese Entscheidung auch treffen. Es entbehrt doch nicht der Logik, daß man, wenn es mit dem einen Partner zunächst überhaupt nicht mehr geklappt hat, doch einmal auslotet, ob es - wenn es schon nicht unmöglich ist - nicht doch möglich ist und gegebenenfalls in welchen Punkten, es mit einem anderen Partner zu probieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind nach meiner Auffassung, ohne daß wir es selber richtig merken, in einer Umwälzung in der Bundesrepublik Deutschland, was das Parteiensystem und den Zustand der Parteien anbelangt. Wir sind aufgefordert, größte Achtsamkeit walten zu lassen.

Ich bin zwar jung genug gewesen, um von den Schrecken des Dritten Reiches und des Krieges nur die Vertreibung und die Folgen der Nachkriegszeit miterlebt zu haben. Aber ich kann mir noch entfernt vorstellen, wie es damals war, wenn in der Familie einer abgeholt wurde, wenn der eigene Vater mal einen Tag nicht da war und ähnliches mehr. Die heutige Generation weiß das nicht mehr. Die Parteien, die von Anfang an diese Bundesrepublik gestaltet und dafür gesorgt haben, daß wir in dieser Republik frei leben können und daß der einzelne auch Chancen hat, zu Wohlstand zu gelangen, müssen diese Republik wegen unserer geschichtlichen Erfahrungen mit allen Mitteln verteidigen.

(Beifall bei der CDU)

Wir dürfen es nicht zulassen, daß jetzt eine neue Gruppe davon profitiert, daß wir Fehler machen, daß wir unsere Glaubwürdigkeit zum Teil selbst in Frage gestellt haben, daß wir Probleme nicht gelöst haben. Es kann nicht angehen, einer solchen Gruppierung durch Unterstützung und Partnerschaft so viel Raum zu geben, daß diejenigen, die die Vergangenheit nicht miterlebt haben, zu dem Glauben verführt werden könnten, eine andere Republik sei die bessere Republik.

Wir können uns in diesem Jahr alle Jubiläumsreden sparen, wenn wir nicht in der praktischen Politik dafür sorgen, daß wir nach über 40 Jahren in Frieden und Freiheit weiterhin in unserem System des individuellen freiheitlichen Rechtsstaates und des Sozialstaates Bundesrepublik Deutschland existieren können.

Diese große Entscheidung fällt nicht in Hessen. Aber, Herr Ministerpräsident und Landesvorsitzender der SPD, ein Stück dieser Entscheidung, wie es in diesem Lande weitergehen soll, wird auch den hessischen Sozialdemokraten abverlangt. Auf diese Entscheidung sind nicht nur wir gespannt; darauf ist auch der Bürger gespannt.

Lassen Sie mich folgendes sagen: Für uns alle ist es wichtig, wer wie in einer Kommunalwahl abschneidet. Aber heute wurde schon einmal richtig gesagt: Egal, wie die Kommunalwahl ausgeht, diese große entscheidende Frage, die mit Hessen und der Kommunalwahl nichts zu tun hat, bleibt bestehen: wie Sozialdemokraten in diesem Lande und später vielleicht in einem anderen Lande sich entscheiden werden. Davon wird die Weichenstellung abhängen, wie es in der Zukunft mit der Demokratie aussieht, die wir gemeinsam gebaut haben und die zu erhalten unsere gemeinsame Pflicht ist.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU - Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Lengemann:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe zunächst zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 5 a auf: Zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1985, hierzu: alle Änderungsanträge, die in der Tagesordnung aufgeführt sind.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion hat beantragt, den Gesetzentwurf dem Haushaltsausschuß zurückzuüberweisen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf während der zweiten Lesung dem Haushaltsausschuß zur weiteren Vorbereitung der zweiten Lesung und zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 5 b zur Abstimmung auf. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion hat beantragt, darüber abzustimmen. Dem ist nicht widersprochen worden. Wer in zweiter Lesung dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes - der Bericht des Haushaltsausschusses, Drucks. 11/2604 zu Drucks. 11/2228 ist seit längerem verteilt - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann stelle ich fest: In zweiter Lesung ist der Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes in der Fassung des Berichts des Haushaltsausschusses, Drucks. 11/2604, mit den Stimmen von SPD und GRÜNEN bei Stimmenthaltung von CDU und F.D.P. angenommen.

Da das Wort in dritter Lesung offenbar nicht gewünscht wird, rufe ich zur Abstimmung in dritter Lesung auf. Wer in dritter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest, daß der Gesetz der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes, wie in der Drucks. 11/2604 zu Drucks. 11/2228 enthalten, in dritter Lesung mit den Stimmen von SPD und GRÜNEN bei Stimmenthaltung von CDU und F.D.P. angenommen und damit zum Gesetz erhoben worden ist.

Zu 5 c:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Änderung des Investitionsfondsgesetzes - Drucks. 11/2595 - ist abgeschlossen. Gegen die Überweisung an den Haushaltsausschuß erhebt sich kein Widerspruch.

(Milde (CDU): Zusammen mit der weiteren Behandlung von 5 a!)

- Zusammen mit der weiteren Behandlung des Tagesordnungspunktes 5 a soll dieser Gesetzentwurf hier im Plenum wieder aufgerufen werden.

Der Punkt 5 d betrifft den Antrag der Fraktion der CDU betreffend übertragbare Haushaltsreste des Landeshaushalts 1984 - Drucks. 11/2596 (Neu) -. Dieser Antrag soll an den Haushaltsausschuß überwiesen werden mit der Maßgabe, noch während dieser Plenarwoche zu berichten. - Kein Widerspruch; das ist so beschlossen.

Dann kommen die beiden Teilhaushaltsgesetze, die ich wohl gemeinsam aufrufen kann. Sie sollen beide - der Gesetzentwurf der Landesregierung auch mit den Änderungsanträgen der Fraktion der F.D.P. - Drucks. 11/3071 - und der Fraktion der GRÜNEN, die die Drucksachennummern 11/3079 bis 11/3083 erhalten und im Haushaltsausschuß verteilt werden, dem Haushaltsausschuß zur Vorbereitung der zweiten, gegebenenfalls auch der dritten Lesung überwiesen werden. Dagegen wird kein Widerspruch laut, so daß das beschlossen ist.

Damit ist die Behandlung des Tagesordnungspunktes 5 abgeschlossen. Ich weise darauf hin, daß der Haushaltsausschuß um 17.15 Uhr in Raum 119 M und der Unterausschuß Justizvollzug zur gleichen Zeit, also ebenfalls um 17.15 Uhr, in Zimmer 230 M zusammentritt.

Ich frage die Fraktionsvorsitzenden, ob ich noch Unstreitiges aufrufen kann.

(Zurufe: Nein!)

- Die Fraktionsvorsitzenden nicken?

(Zurufe: Nein!)

- Dann lassen wir es. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß: 17.03 Uhr)

Anlage (zu Punkt 1 der Tagesordnung)**Frage 478 - Abg. Haibach (GRÜNE):**

Ich frage die Landesregierung:

Benötigt das Ministerium für Wissenschaft und Kunst einen neuen Fotokopierer, damit Standardschreiben des Referates V B 5 an ausländische Studienbewerber/innen in Zukunft in einer Form verschickt werden können, die leserlich ist?

Antwort Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Rüdiger:

In einem Einzelfall hatte sich in der Tat vor wenigen Wochen ein ausländischer Studienbewerber über die schlechte Lesbarkeit eines Standardschreibens beschwert, mit dem Auskünfte über das bei Zeugnisbewertungen zu beachtende Verfahren erteilt worden sind.

Bei vielfältigen Schreiben lassen sich solche Qualitätsunterschiede leider nicht immer vermeiden; dies war wegen des hohen Arbeitsanfalls bedauerlicherweise übersehen worden. Dem Studienbewerber ist inzwischen ein erläuterndes Schreiben zugeschiedt worden.

Im übrigen kann ich mitteilen, daß die betroffene Referatsgruppe seit Anfang Januar 1985 über ein modernes Fotokopiergerät verfügt, so daß ich davon ausgehe, daß eine solche Panne, wie sie hier vorgekommen ist, so bald nicht erneut vorkommt.

Frage 481 - Abg. Schoppe (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welchen Betrag stellt das Land der Hochschule für Gestaltung in Offenbach zur Verfügung, um den Studiengang Leder-Design einzurichten?

Antwort Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Rüdiger:

Ich sehe weder heute noch in absehbarer Zukunft eine Möglichkeit, einen Studiengang beziehungsweise Schwerpunkt Lederdesign im Studiengang Produktgestaltung der Hochschule für Gestaltung in Offenbach mit Personal- und Sachmitteln aus dem Landeshaushalt auszustatten.

Zur Begründung verweise ich auf die Antwort des Hessischen Kultusministers auf Ihre Kleine Anfrage Drucksache 11/1094 zu Drucks. 11/420 "Lederdesign". Die dort erwähnte Prüfung einer gemeinsamen Finanzierung dieses Studienganges durch Stadt und Kreis Offenbach sowie die Industrieverbände hat bisher zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Offensichtlich haben sich hier entgegen der seitens der Stadt ursprünglich im Februar 1984 optimistisch eingeschätzten Finanzierungsmöglichkeiten doch Schwierigkeiten ergeben.

Frage 482 - Abg. Treber (GRÜNE):

Ich frage die Landesregierung:

In welchem Umfang sind bisher die im Zweiten Nachtragshaushaltsgesetz 1984 bereitgestellten Mittel für die Land- und Forstwirtschaft ausgezahlt worden?

Antwort Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz Görlach:

Die bereitgestellten Mittel konnten bisher nicht ausgezahlt werden. Wie bereits in den Erläuterungen zum Nachtragshaushalt festgelegt, setzt die Förderung Richtlinien voraus, die der Notifizierung bei der EG-Kommission bedürfen.

Im übrigen setzt die Auszahlung der gebietlichen und sachlichen Erweiterung der Ausgleichszulage die Erarbeitung eines neuen Datenverarbeitungsprogramms durch die HZD voraus. Die Arbeiten dazu sind angelaufen, werden jedoch noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Um jedoch eine schnellstmögliche Umsetzung des gesetzgeberischen Willens zu erreichen, beabsichtige ich, in den Kerngebieten eine Abschlagszahlung in Höhe von 60 DM/GVE unter Vorbehalt zahlen zu lassen.

Die Richtlinien über Zuschüsse im Zusammenhang mit den Windwurfschäden wurden am 10.01.1985 erlassen. Auch diese Richtlinien bedürfen der Notifizierung, die ich zwischenzeitlich bereits beantragt habe.

Zur Zeit werden die Zuwendungsanträge entgegengenommen und so weit bearbeitet, daß nach der Notifizierung durch die EG eine unverzügliche Auszahlung erfolgen kann.

Frage 483 - Abg. Treber (GRÜNE):

Ich frage die Landesregierung:

Ich welcher Weise wird bei dem gesamten Start- und Landebahnsystem am Frankfurter Rhein-Main-Flughafen sichergestellt, daß keine Enteisungsmittel, die auf Grund des Stickstoff- und Cyanidgehaltes eine Gefährdung für das Oberflächen- und Grundwasser darstellen, ins Grundwasser gelangen?

Antwort Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz Görlach:

Der Vorfeldbereich des Frankfurter Rhein-Main-Flughafens entwässert über das Regenwasserkanalsystem mit Leichtstoffabscheidern und Rückhaltebecken in den Main.

Von den Start- und Landebahnen fließt das Tauwasser, wie bei allen deutschen Flughäfen, seitlich ab und versickert.

Nach Untersuchungen der Hessischen Landesanstalt für Umwelt, des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung und der Hessischen Forstlichen Versuchsanstalt liegt im näheren Flughafenbereich der Nitratgehalt im Grundwasser bei 20 bis max. 60 mg/l.

Die Stickstoffbelastung im Bereich des Flughafens ist zu einem wesentlichen Anteil auch auf die Düngung der Grünflächen und auf den durch den hohen Flugverkehr bedingten Stickoxideintrag - Stickoxide gelangen bekanntlich über den Niederschlag in den Boden - zurückzuführen.

Eine merkliche Gefährdung von Wasserwerken und der Grundwasservorkommen durch Taumittel ist nach diesen Untersuchungen nicht gegeben.

Frage 486 - Abg. Dr. Streletz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Ist beabsichtigt, 10 Jahre nach dem Jahr der Frau 1975 eine Dokumentation des Statistischen Landes- oder Bundesamtes zu erstellen, die darstellt, was sich in diesem Dezennium für Frauen wie und wo verändert hat?

Antwort Ministerpräsident Börner:

Von dem Statistischen Bundesamt wird unregelmäßig - zuletzt im Jahre 1983 - eine Veröffentlichung "Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft" herausgegeben, die auf Grund ihres Umfangs und Inhalts einer Dokumentation der angesprochenen Art nahekommmt. Der Hessischen Landesregierung liegen keine weiteren Informationen

darüber vor, ob auf Bundesebene die Erstellung einer besonderen Dokumentation zu den zehn Jahren nach dem Jahr der Frau beabsichtigt ist.

Für das Land Hessen wird die Hessische Landesregierung keine entsprechende Dokumentation vornehmen. Durch die spezielle Förderung von Lehraufträgen und Projekten der "Frauenforschung" aus dem Landeshaushalt wurde die Beobachtung der gesellschaftlichen Situation der Frauen zur ständigen Aufgabe gemacht. Im Rahmen der vorhandenen Kapazitäten, und sofern aussagekräftiges Datenmaterial außerhalb der Volkszählungen vorhanden ist, wird das Hessische Statistische Landesamt auf Anforderung hierzu Datenmaterial zur Verfügung stellen. Die Zusammenstellung des Merkmalskatalogs über Frauen Daten in der hessischen amtlichen Statistik wurde in Angriff genommen und wird intensiv weiterverfolgt.

Frage 487 - Abg. Kern (GRÜNE):

Ich frage die Landesregierung:

Weshalb wurde für den Weiterbau der Ortsstraße "Rödermarkring" in der Stadt Rödermark, Kreis Offenbach, ein Zuwendungsbescheid in Höhe von ca. 3,7 Millionen DM ausgestellt, obwohl in mindestens vier Fällen der erforderliche Grunderwerb noch nicht abgeschlossen war bzw. die Eigentümer erst Wochen später über den beabsichtigten Grunderwerb durch die Stadt informiert wurden?

Antwort Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger:

Der Zuwendungsbescheid für den Ausbau des Rödermarkringes, II. Bauabschnitt, wurde ausgestellt, nachdem die Stadt Rödermark rechtsverbindlich erklärt hatte, daß die bau- und haushaltsrechtlichen Voraussetzungen zur Durchführung des Vorhabens erfüllt seien.

Die Stadt hat erklärt: - Im Bereich zwischen der L 3097 und der Kapellenstraße - der einen in sich geschlossenen, funktionsfähigen Abschnitt bildet - verfüge sie lückenlos über die Grundstücke. - Für den Bereich von der Kapellenstraße bis zur B 459 sei für zwei betroffene Grundstückseigentümer das Enteignungsverfahren mit sofortiger Besitzeinweisung beantragt worden.

Da demnach alle Fördervoraussetzungen gegeben waren, bestand von seiten des Ministers für Wirtschaft und Technik keine Veranlassung, von der Ausstellung des Zuwendungsbescheides abzusehen.

Frage 488 - Abg. Küchler (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Ist sie der Auffassung, daß zur Sicherung der Stromversorgung in Hessen die Blöcke A und B des Kernkraftwerks Biblis bis über die Jahrhundertwende hinaus betrieben werden müssen?

Antwort Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger:

Aus heutiger Sicht ist die Stromversorgung in Hessen bis über das Jahr 2.000 hinaus gesichert.

Ich verweise auf die Antwort der Landesregierung auf den Berichts Antrag der Fraktion der CDU betreffend Deckung des Strombedarfs in Hessen in den 90er Jahren - Drucks. 11/871 -.

Die Elektrizitätswirtschaft teilt offenbar diese Ansicht. Deshalb werden von ihr über die zur Zeit in der Bundesrepublik im Bau befindlichen Großkraftwerksprojekte hinaus eine Reihe von Zubauplanungen nicht mehr weiterverfolgt. Vieles deutet darauf hin, daß angesichts des konkreten Kraftwerkzubaues insbesondere im Bereich der

Kernenergie und der Entwicklung des Strombedarfs zur Zeit eher beträchtliche Überkapazitäten entstehen, als daß kurzfristig Versorgungsengpässe zu erwarten sind.

Wie sich der Strombedarf nach der Jahrtausendwende entwickeln wird, kann heute von niemandem verlässlich abgeschätzt werden. Angesichts der erwiesenen Unsicherheit von Langfristprognosen ist deshalb auch keine abgesicherte Aussage möglich, ob - die technisch-ökonomische Einsatzfähigkeit vorausgesetzt - aus Bedarfsgründen erforderlich sein wird, die Blöcke A und B des Kernkraftwerks Biblis über die Jahrtausendwende hinaus weiter zu betreiben.

Frage 492 - Abg. Beucker (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Hat der Bundesminister für Verteidigung die Landesregierung über seine Bemühungen informiert, zur Entlastung des amerikanischen Flugplatzes Wiesbaden-Erbenheim Ausweichflugplätze von Hubschraubern und Starrflüglern zu finden?

Antwort Ministerpräsident Börner:

Der Bundesminister der Verteidigung hat mir im Februar vergangenen Jahres mitgeteilt, daß er sich darum bemüht, zur Entlastung der Air Base Wiesbaden-Erbenheim Ausweichflugplätze zu finden. In seinem Schreiben heißt es, ich zitiere: "Ich weiß, daß die Pläne der amerikanischen Streitkräfte für Wiesbaden-Erbenheim eine nicht unerhebliche Belastung für die Region darstellen. Deshalb habe ich eine Überprüfung veranlaßt, ob - wenigstens zum Teil - auf Flugplätze der Bundeswehr ausgewichen werden kann."

Bisher hat er die Hessische Landesregierung noch nicht über die Ergebnisse seiner Bemühungen unterrichtet.

Frage 493 - Abg. Pawlik (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Ursachen haben nach Auffassung der Landesregierung zu dem drastischen Anstieg des Schadstoffgehaltes der Luft geführt, wodurch in Hessen und anderen Bundesländern - zum Schutz der Bevölkerung - Smogalarm ausgelöst werden mußte?

Antwort Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales Clauss:

Die Schadstoffkonzentrationen in der Luft steigen bei winterlichen Wetterlagen infolge der gesteigerten Energieerzeugung und wegen der schlechteren Austauschbedingungen stark an. Dies gilt insbesondere für das Schwefeldioxid. Durch eine Inversionswetterlage seit dem 16. Januar 1985 waren die Voraussetzungen für ein besonderes Ansteigen der Schadstoffkonzentrationen gegeben.

Die Bemühungen der Landesregierung, die Schadstoffbelastung der Luft zu vermindern, werden im einzelnen bei der Beantwortung der Mündlichen Frage Nr. 490 dargelegt. Darüber hinaus muß ich darauf hinweisen, daß die überhöhten Schwefeldioxid-Konzentrationen nach den vorliegenden Meßergebnissen nicht nur auf lokale Emittenten zurückgeführt werden können. Vielmehr muß auch hoch vorbelastete Luft aus dem Osten die Smogsituation in Nordhessen entscheidend beeinflussen haben.

So hat die Auswertung von Meßergebnissen an den Waldmeßstationen Witzenhausen und Grebenau jetzt eindeutig gezeigt, daß auch dort, mitten im Wald, extrem erhöhte Schwefeldioxid-Konzentrationen mit Spitzen-

werten bis zu 2 mg/m³ Luft vorhanden waren. Diese Werte liegen eindeutig über denen der Stadt Kassel mit fast 1,6 mg Schwefeldioxid pro m³ Luft.

Auch an der Waldmeßstation bei Grebenau, die weit ab von industriellen Großemittenten liegt, sind Schwefeldioxidkonzentrationen in der gleichen Höhe wie in Kassel und höher als in der Stadt Gießen gemessen worden.

Aus Nordrhein-Westfalen sind ähnliche Meßwerte einer Waldmeßstation im Eggegebirge bekannt.

Frage 494 - Abg. Lengemann (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welchen Fortschritt haben Planungsverfahren und Ausführungsvorbereitungen für die Anschlußstelle A 7/B 7 im Bereich Stadt und Landkreis Kassel seit Anfang Oktober 1984 gemacht?

Antwort Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger:

Die nach Auslegung der Pläne und nach Durchführung der Anhörungsverhandlung im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens notwendig gewordene Überarbeitung der Unterlagen für die erforderlichen Lärmschutzanlagen wurde abgeschlossen.

Daraufhin erfolgte die Abstimmung über die notwendigen Ausgleichsmaßnahmen mit den Trägern öffentlicher Belange sowie mit der oberen Naturschutzbehörde.

Die geänderten Pläne bedürfen jetzt noch der Zustimmung des Bundesministers für Verkehr und müssen dann in das Planfeststellungsverfahren einbezogen werden.

Das Straßenbauamt Kassel beabsichtigt, die geänderten Unterlagen etwa im Monat März 1985 der Anhörungsbehörde vorzulegen.

Frage 495 - Abg. Geschka (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Wann wird sie ihr Konzept zur Weiterfinanzierung der verschiedenen Modelleinrichtungen im Rahmen des Modellversuchs "gemeindenaher Psychiatrie" vorlegen?

Antwort Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales Clauss:

Nicht die Landesregierung, sehr geehrte Frau Kollegin, hat ihr Konzept zur Weiterfinanzierung der Modelleinrichtungen im Rahmen des Programmes zur Reform der Versorgung im psychiatrischen und psychotherapeutischen/psychosomatischen Bereich - Modellprogramm Psychiatrie - vorzulegen, sondern hier ist die Bundesregierung gefragt.

Die Förderung der psychiatrischen Dienste in Darmstadt, Kassel und im Raum Marburg sowie verschiedener Maßnahmen in der Trägerschaft des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen endet am 31. Dezember 1985; die abschließenden Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung werden frühestens 1987 vorliegen.

Diese Ergebnisse der Wissenschaftler müssen jedoch nach Auffassung der Landesregierung nicht abgewartet werden, da die vorliegenden Erkenntnisse bereits jetzt Finanzierungsregelungen durch den Bundesgesetzgeber für Teilbereiche des psychiatrischen Versorgungssystems erfordern. Dieses Anliegen habe ich dem Bund bereits eindringlich vorgetragen.

Hier befinde ich mich in Übereinstimmung mit den übrigen Bundesländern. Auch die Gesundheitsministerkonfe-

renz hat im November 1984 eine gleichlautende Entschließung gefaßt.

Sollte die Bundesregierung nicht initiativ werden, wird die Landesregierung gegebenenfalls über den Bundesrat die Initiative ergreifen.

Soweit sich psychiatrische Dienste im Rahmen des Modellprogramms Psychiatrie bewährt haben, wird die Landesregierung versuchen, eine weitere finanzielle Förderung ab 1986 mit Landesmitteln vorzusehen, falls keine anderen Finanzierungsregelungen gefunden werden können.

Frage 496 - Abg. Nassauer (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Wann soll mit dem Anbau des Polizeipräsidiums in Kassel begonnen werden?

Antwort Minister des Innern Winterstein:

Zur Deckung des Unterkunftsbedarfs des Polizeipräsidenten in Kassel soll die landeseigene Liegenschaft Sternbergstraße 29 (alte Landesfeuerweherschule) funktionsgerecht um- und ausgebaut und das derzeitige Dienstgebäude Königstor 31 durch einen Anbau auf dem Nachbargrundstück Weigelstraße 5 erweitert werden.

Die entsprechenden Prüfungen durch die zuständigen Stellen sind bereits eingeleitet. Ich beabsichtige, einzelne Organisationseinheiten der Polizei aus dem Verwaltungsgebäude am Altmarkt in die "Alte Landesfeuerweherschule" zu verlegen. Dies könnte bereits Ende 1985 / Anfang 1986 in Angriff genommen werden.

Dies erfordert allerdings, daß die von der Polizei in der "Alten Landesfeuerweherschule" zu belegenden Räume zunächst instandgesetzt und provisorisch funktionsgerecht hergerichtet werden. Nach Schätzung der Staatsbauverwaltung werden hierfür insgesamt rd. 600.000 DM aufzuwenden sein, von denen in 1985 noch rd. 300.000 DM benötigt werden. Mittel in dieser Größenordnung müßten somit noch in den Entwurf des Landeshaushaltsplans 1985 eingestellt und für den Restbedarf von 300.000 DM zugleich eine Verpflichtungsermächtigung ausgebracht werden.

Den Minister der Finanzen habe ich bereits um Unterstützung gebeten.

Frage 497 - Abg. Nassauer (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Information hat sie über die von der niedersächsischen Ministerin für Wirtschaft und Verkehr Breuel vorgeschlagene Verlängerung der ersten Glasfaserfernstrecke der Deutschen Bundespost zwischen Hamburg und Hannover bis nach Kassel?

Antwort Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger:

Nach den Plänen der Deutschen Bundespost für ein Glasfaserfernetz ist die Anbindung Kassels in der ersten Stufe nicht vorgesehen.

Die Glasfaserfernstrecke, die von Hamburg bis Hannover bereits in Betrieb ist, soll über Münster, das Ruhrgebiet, Frankfurt am Main, Stuttgart nach München und Nürnberg führen und nach den Plänen der Deutschen Bundespost bis Anfang 1987 fertiggestellt sein.

Weiterhin plant die Deutsche Bundespost, im Jahre 1986 in 14 Städten der Bundesrepublik - darunter auch Frank-

furt am Main -, die von der Post als potentielle Bedarfszentren angesehen werden, auch das jeweilige Ortsnetz in Glasfaser auszubauen.

Darüber hinaus wird die Deutsche Bundespost in weiteren 15 Städten - darunter auch Kassel - Untersuchungen zum Bedarf für ein Glasfaserortsnetz vornehmen.

Frage 498 - Abg. Dr. Dieter (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie beurteilt sie die Forderung des Bayerischen Ministerpräsidenten, die von der CDU/F.D.P.-Bundesregierung abgeschaffte kostenlose Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel für Behindertengruppen wieder einzuführen?

Antwort Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales Clauss:

Die Landesregierung begrüßt jede politische Äußerung, die mit dazu beiträgt, wenigstens einen Teil der durch das Haushaltsbegleitgesetz 1984 erfolgten wesentlichen Einschränkungen für Schwerbehinderte bei der unentgeltlichen Beförderung im öffentlichen Personenverkehr rückgängig zu machen.

Der bayerische Ministerpräsident befindet sich mit seiner Forderung in vollem Einklang mit der Hessischen Landesregierung. Uns, das heißt der Hessischen Landesregierung zusammen mit den anderen SPD-regierten Ländern, ist es leider nicht gelungen, mit im Bundesrat eingebrachten Anträgen die Einschränkungen bei den Nachteilsausgleichen für Schwerbehinderte zu verhindern oder wenigstens abzumildern.

Allerdings hat sich zu dem von Ihnen, sehr geehrter Herr Kollege, angesprochenen Fragenkreis der Freifahrtberechtigung für Gehörlose der Bundesrat inzwischen mehrheitlich dafür ausgesprochen, die unentgeltliche Beförderung im Eisenbahnverkehr wieder einzuführen.

Keine Mehrheit fand dagegen der auch von Hessen mitgetragene Antrag auf Streichung der systemwidrigen Eigenbeteiligung von 120,- DM jährlich.

Frage 499 - Abg. Fischer (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Kann das durch Sturmschäden angefallene Schadholz in Hessen rechtzeitig aufgearbeitet und verwertet werden?

Antwort Minister für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz Görlach:

Der Sturmholzanfall vom 22. bis 24. November 1984 in Höhe von 3,6 Mio fm (alle Besitzarten) ist die schwerste Windwurfkatastrophe, die je in Hessen registriert wurde. Die rechtzeitige Aufarbeitung und Vermarktung dieser Zwangsanfällige ist eine äußerst schwierige Aufgabe. Insbesondere die Witterung der letzten Wochen und die Notwendigkeit, das Schadholz bis zum Frühjahr aufzuarbeiten, verschärfen die Situation erheblich.

Die Hessische Landesforstverwaltung hat von Anfang an alle nur denkbaren Anstrengungen unternommen, um die Aufarbeitung und Verwertung zügig voranzutreiben. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß die Bewältigung der gegenwärtigen Windwurfkatastrophe nur gelingen kann, wenn hinreichende Mittel kurzfristig zur Verfügung gestellt werden.

Frage 500 - Abg. Fischer (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Warum wird das Gesundheitsprojekt in Nicaragua nicht in der dringlicheren Region am Rio Coco durch Medico International gefördert?

Antwort Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger:

Wie in der Antwort zur Mündlichen Frage Nr. 453 bereits dargelegt, betreibt die Hilfsorganisation medico international in Abstimmung mit dem Gesundheitsministerium von Nicaragua den Krankenhausneubau in San Carlos, Departement Rio San Juan, als eigenes Entwicklungshilfeprojekt.

Der Hessische Landtag hat durch Beschluß vom 07.06.1984 festgelegt, dieses Projekt von medico international mit 1 Mio DM zu fördern.

Ob es für ein solches Projekt einen noch dringlicheren Bedarf in anderen Regionen Nicaraguas gibt und ob sich medico international möglicherweise auch dort engagiert, entzieht sich der Kenntnis der Hessischen Landesregierung.

Frage 501 - Abg. Schmidt (Schwalmstadt-Treysa) (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Beabsichtigt sie, einen Ausnahmekatalog herauszugeben, der genaue Kriterien enthält, wann Bürgerinnen und Bürger von der Gurtspflicht befreit sind, z. B. durch Herzschrittmacher, Gürtelrose, dermatologische Ekzeme, Schwangerschaft u. a. m.?

Antwort Minister für Wirtschaft und Technik Dr. Steger:

Die Voraussetzungen, unter denen eine Ausnahmegenehmigung von der Gurtanlegepflicht erteilt werden kann, sind im Mitteilungsblatt des Bundesministers für Verkehr 1976, Seite 437, abschließend aufgezählt. Danach können Ausnahmen von der Gurtanlegepflicht erteilt werden, wenn das Anlegen der Gurte aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist oder die Körpergröße weniger als 1,50 m beträgt oder bei Körpergrößen über 1,50 m infolge der Anbringungshöhe der Gurtverankerungen der Schutzzweck der angelegten Sicherheitsgurte nicht erreicht werden kann.

Die Notwendigkeit der Erteilung einer Ausnahmegenehmigung aus gesundheitlichen Gründen ist durch eine ärztliche Bescheinigung nachzuweisen.

Um eine einheitliche Verfahrensweise zu erreichen, hat die Landesärztekammer Hessen die in Hessen niedergelassenen Ärzte auf Veranlassung der Landesregierung darüber informiert, wann sich eine Benutzung des Gurtes aus gesundheitlichen Gründen aus ärztlicher Sicht verbietet und unter Benutzung welcher kleinerer technischer Hilfsmittel der Gurt trotz vorliegender gesundheitlicher Beeinträchtigungen (z.B. Herzschrittmacher) genutzt werden kann.

Da bei der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen aus gesundheitlichen Gründen in jedem Falle die Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung notwendig wird und eine entsprechende Information der Ärzte über die Landesärztekammer erfolgt ist, beabsichtigt die Landesregierung nicht, ein besonderes Merkblatt herauszugeben.

Frage 502 - Abg. Blaul (GRÜNE):

Ich frage die Landesregierung:

Wann wird der Teil 2 des Luftreinhalteplans für das Belastungsgebiet Kassel, insbesondere der Maßnahmenkatalog gegen Luftverunreinigungen, vorgelegt?

Antwort Minister für Arbeit, Umwelt und Soziales Clauss:
Zielvorstellung für die Vorlage des gedruckten Luftreinhalteplanes Kassel Teil II ist das Jahresende 1985.

Dieser Teil II soll neben den Kapiteln, die die Immissions-situation beschreiben, auch den Maßnahmenkatalog enthalten. Die Arbeiten am Luftreinhalteplan Kassel genießen in diesem Jahr Priorität.